Swinegels
REISE
nach PARIS

Swinegels Reise

nah

PARIS

as Friedensstifter.

Eene putzige plattdütsche Historje in tein Kapitteln

van

Dr. Willem Schröder,

Verfaater van „Swinegel's Wettloop", „Swinegel's Lebensloop un Ende", „Heidsnucken" ꝛc. ꝛc.

Mit fine Fullers utstaffeert van Ludwig Löffler.

Zweite Auflage.

Berlin.

Hausfreund-Expedition.

(E. Gracz.)

„Et helpet Allens nicks, ick mutt'r hin, nah Paris! He will mi dorchuut in Rahd nehmen; ick schall Em den Dütschen Standpunkt klar maken“ — seggde de Swinegel, to siene Froo in de Stuv[illegible].

Dat eerste Kapittel.

(Wie Hinnerk Swinegel siener Froo de Middehlung van siener beaffichtigten Reis' maaket. He knüttet ehr in, nich davan to snacken to de Nahberschen, damit Bismarck nich compromitteert ward. He giwt ehr dabi en korte Andüdung öwer siene Weltanschauung un slutt mit de Bemarkung, worüm he up keenen Fall Uutsicht hett, noch enmal Welfischer Hof-Frisör oder wenigstens doch Hof-Marschall to warden.)

„Et helpet Allens nicks, ick mutt'r hin!" — Mit dissen Woorden trede eenes Morgens de ohle Swinegel mit'n grooten Breef in'r Hand to sien Froo in de Stuv, as se jüst dabi wöör, den lütjen Kasper Swinegel, den jüngsten van ehre söß Jungens, en Flicken achter up de Bür to neien, wobi se ehren Jungen dwaß vör sick öwer'n Schoot leggt harr, mit't Achterquarteer nah baben.

„Strampel nich so mit de Been, Lork!" — sä Swinegelsmoder — anners stäk ick dör —

„„Au! — schreede de lütje Swinegel, — Ji hewwt mi all stäken, Moder.""

„Di ganz Recht, Racker — sä sien Vader — warüm wackelst du so mit'n Steert? Wenn du nu nich ganz still liggst gliek, so neiet di dien Moder den Flicken an't Gatt fast." —

— Alſo Moder — wende ſick de Ohle drup wedder to ſien Froo — et geiht nich anners, ick mutt'r hin.

— Wo denn hin?

— Nah Em.

— Nah Em? — fragde ſe — „nah wokeen denn?“ —

— Na, wenn ick ſegge: „nah Em“ — dat kann doch man Eener ſien — antwoorde ehr Mann. — Wer denn ſünſt — nah Em, dat heet nah Napoljon, nah den Kaiſer, nah Paris. —

— Mein Gott, Vader — rööp ſien Froo — wie kummſt Du denn up ſolke Infäll? —

— Wie ick darup kame. — Ick bün nich darup kamen, awer he ſülvſt is darup kamen, Napoljon de Kaiſer. — He giwt ſick nich tofreden, he will mi ſpräken durchunt — dat is nu all de drütte Breef, den ick van em kriege diſſerhalv. Ick ſchall em upklären. —

— Wat, Du, de Swinegel den Napoljon upklären?!

— Na worüm nich? — Meenſt Du, dat he de erſte Fürſt is, de ſick bi'n Swinegel Raths erhalet hett? Kiek Di man mal de Weltgeſchichte an; de markwördigſten Begewenheiten ſünd meiſtens dorch den Influß van Swinegels herbiföhret worden.

— Herrje! hett he denn awer in Frankriek keenen? —

— Ja woll, dat hett he. Franzöſiſche Swinegel's hett he genoog üm ſick — hett et ook all mit'n Dutzenden van jüm verſöcht — awer Keener hett em noch den rechten Rahd geben können — darüm hett he denn ook, wenn he ſick van ehre Dummerhaftigkeit öwertüggt, ſe jümmer wedder wegjagt, wat man in der diplomatiſchen Sprake „dat Miniſterjum entlaaten“ nennt. —

— Un nu ſchallſt Du to em kamen? Awer wie kummt et denn, dat Napoljon jüſt Di daröwer in Rahd nehmen will, dat kann ick jo gar nich begriepen.

— Ji Wiewer künnt öwerhaupt nich veel begriepen, am wenigſten, wie de Dinge in der Poletik maket warret. — Bi jo Buurwiewer geiht de Verſtand meiſt nich öwert Kinnerjögen un Gooſefuttern hinut, un bi de ſogenannten regierenden Fürſtinnen is et gewönnlick mit den Brägenkaſten ook nich veel beter beſtellt. — „Große Dinge haben einen kleinen Anfang“, wie en gewiſſer Voltähr ſeggt. Alſo höre, wie dat mit miener Reiſ' nah Paris toſamenhanget. De Kaiſer Napoljon is nämlich dorch de Freeheetsſchreers in de Kamer, wat man Oppoſihtſchoon nennt, inſchüchtert, unſlüſſig worden in ſien Syſtem.

— Unſlüſſig in't Syſtem — dat verſtah ick nich, wat heet dat — ? —

— Dat heet, — ja ſüh — dat is — tum Biſpill ſo ungefähr: — Alſo Du heſt för de Deenſten, för Knecht, Magd un Jungens bither ſiet jeher Watergrütt to jüm ehr Fröhſtück kaket. Da ſünd ſe ook jümmer mit tofreden weſen, hewwt ſick dat ganz goot ſmecken laaten. Up eenmal eenes Dags, villicht van ſo'n annern Knecht van'n benachbarten Swinegel-Hof upröhrſch maket, ſegget diene Deenſten, ſe wull'n keen Watergrütt mehr äten, ſmietet ehre Läpels patzig up'n Diſch, laat't de Grütt ſtaen, un dranet ſlüßlich, unt'n Deenſt to gahn, wenn Du di nich bequemen wullt, jüm in Tokunft Melkgrütt ſtatt Watergrütt to gewen. — Du kümmſt nu natürlick dadorch in Verlegenheit, warſt twiewelmödig, unſlüſſig un weeſt nich, wat dat Gerahdenſte is för den Beſtand der Weerthſchaft, ob Du nämlich bi dat ohle Princip blimwſt — bi de Watergrütt

— oder — ob Du dien Syſtem änderſt, un dien Lühd in Tokunft Melkgrütte lakſt un giwſt — ? —

— Un Napoljon, meenſt Du, wöör nu ook in Verlegenheet mit ſien Franzoſenvolk van wegen de Grütte vör jüm? —

— Och, dummes Tüg — ick rede dat ja man in Figuren, Metafern, wie de Gelehrten ſo wat beteeknet — bi Napoljon handelt et ſick bi de Frage wegen ſien Syſtems-Aenderung um Conceſſionen — un dat is ganz wat Anners as Grütte. —

— Awer üm wat handelt et ſick denn — weeßt Du et denn?

— Ja woll weet ick et. Wi dütſchen Buuren ſünd, Gottlov! nich mehr ſo dumm as de Franzöſchen. Wi verſtaet nu allmälig ook all'n Betjen van der Poletik; dat heww wi dat Jahr 1848 to danken, un dat wi ſolke Männer för us hatt hewwet, wie tum Biſpill in uhſen Lanne-Bennigſen, un Miquel, un Albrecht ekzetera.

Alſo laat Di denn vörläufig man ſo veel ſeggen: Napoljon is alſo in diſſen Oogenblick ganz unſlüſſig, ob he van jetzt an ſien Syſtem ändern ſchall, nämlick ſienen Volk mehr Freeheiten gewen, as ſe bither hatt hewwet, dat Volk dadorch wedder för ſick gewinnen, dat et mit em dorch Dick und Dünne geiht, un ob et denn darnah för em an der rechten Tied is, dat he endlich de Kaarte wedder upnimmt, de de ohle Napoljon hett fallen laaten, un us angrippt. —

— Us angrippt?

— Ja, ob he alſo denn alsbald den lange beaſſichtigten Krieg gegen Preußen anfangt. Un daröwer will he nu miene Meenung hören, hauptſächlich nämlick, wat ick meene: ob — wenn he nu öwer den Rhein rücket — natürlich matt he'r erſt röwer ſien — ja, alſo wenn he'r wörklich

röwer is — ob denn de Hannoveraners un Heſſen ekzetera glieks alle upſtaet un ſick em anſlutet, oder nich. —

— Un dat will he van Di weten, Vader?

— Ja, dat will he.

— Awer weeſt Du denn dat, ob ſe dat dohet?

— Ob de annern Hannoveraners ekzetera dat dohet oder nich, dat weet ick nich, awer wat ick dohe, dat weet ick.

— Na Vader, un wat deihſt Du dann — fragde nu Swinegelsmoder ganz neeſchierig.

— Wat ick dohe? — dat muggſt Du gerne weten? — Wat ick dohe? — — Wenn de Annern upſtaet, dann bliew ick ruhig ſitten.

— Dann bliwſt Du ſitten? — ſä ſien Froo verwunnert.

— Ja — ſä he — dat doh ick, un twarſt unt den Grunne, weil ick'n lütjen Swinegel bün. Denn in ſolken Kriegen — dat lehrt us de Weltgeſchichte — da fallet för uhſer Eens doch nicks dabi af. De lütjen Swinegels, de dumm genoog ſünd, ſick mit darto gebruken to laten, mötet de Zuppe betahlen un de grooten frätet ſe unt. Wenn ſick en paar Duſend van uhſe Jungens hewwet dodt oder to Krüppels ſcheten laaten, denn erkläret de Grooten eenes Dages: „die kriegführenden Mächte haben ſich geeinigt über die ſtreitigen Punkte und werden einen für die Menſchheit wohlthätigen Frieden abſchließen“ — — dat heet mit annern Woorden: „ſe hewwt ſick möde kloppet, künnt Beide nich mehr, un hewwt ſick tum tweeten Mal verſtändiget, wie ſe de Büüte ünner ſick dehlen un de Minſchheit luſen wüllt.“

— Alſo dat is de Grund, Vader, wörüm Du nah Paris wullt to Em? — Awer ick kann man noch gar nich begriepen, dat he darbi, üm

ſick Rahds to erhalen, nu jüſt up Di verfallen is — dat kummt mi doch ganz markwördig för. —

— Js't ook. Un dat worüm ſchallſt Du laater erfahren.

— Un wullt Du Em nu afrahden oder torahden, dat he Krieg gegen de Preußen anfangt — ? —

— Dat ſchallſt Du ook laater erfahren. — Hüte man noch ſo veel: Vör Allem ſprick nu noch nicks darvan to dien Naberſch un annere Wiewer, wat ick Di ſo eben mitdehlt hewwe, hörſt Du woll?! — Anners giwt dat man glicks'n Gerede. De partikulariſchen Zeitungsſchriewers, de Welfiſchen Dösköppe, de Eichholz in Hannover, de Weigelt in Nienborg, un de Meding un Klopp ekzetera in Hietzing, de ſick van Schorſe ſmären laatet, woför ſe em jümmer nah'n Munde ſnacket un em in ſiene Verblendigkeit hinholet — de maakden jünſt glicks Zeitungsartikels öwer us. Un dann wörre et nich lange duhren, dann heete et in de Bläder: „dieſe Reiſe des bekannten Swinegels von Buxtehude ſoll nicht ohne eine geheime Einwirkung des Grafen Bismarck ätirirt worden ſein.“ — —

— Nä, wat Du ſeggſt, Vader! Alſo meenſt Du wörklich, ſe künnen diene Reiſ' nah Paris ook Bismarcken in de Schoh ſchuwen?!

— Dat dähen ſe jäkerlich, wenn Du un annere ohle Wiewer to fröh davan nutköret. — Dat Volk in de Kleenſtaaten is jo noch up ſo'n dummerhaftigen politiſchen Standpunkt, dat ſe glöwet, Bismarck harre ganz alleen dat Jahr 1866 maaket, un uhſe Herrgott harre dar gar keenen Andehl mit an. Ja, ja, ſchall he nu doch de Spaniſche Revolutſchoon ook nu wedder maaket hebben nah ehrer Meenung. Wenn drüm en ohlen Hannoverſchen Swinegel wie ick mal en öffentlichen Schritt in de Poletik

deiht, z. B. en vernünfdigen Andrag in de Hannoverſchen Provinzial-ſtände ſtellet — denn heet et in de antipreußſchen Bläder „den hat dieſer Bismarck auch wieder angehiſſet“ —; as ob de Mann nich genoog mit de oldpreußſchen Swinegels to dohn harre, üm de man eenigermaten, wenn ſe mit Gewalt wedder dummerhaftig reackſchonär warden wüllt, in'n Tohm to holen, ſündern ook noch Tied harre, ſick ook noch üm jeden Hannoverſchen Swinegel in Perſon to kümmern.

Swinegel's Froo ſweeg en Oogenblick ſtille, as ob ſe öwer dat, wat ehr Mann ſpraken, nahdachde, dann, nah'ner korten Pauſe, ſeggde ſe:

— Ja, Vader, awer ſo ganz un gar wörr ick in diener Stäe Napoljon doch nich afrahden — denn —

— Nich afrahden — meenſt Du — un warüm nich?

— Ja, ick meene, wenn et hier wedder anners wörre — ob dat nich — ook för Di ſülvſt — un för uhſe Familje öwerhaupt van Vördeehl weſen kunn — ? —

— Quaſſele nich — ſä ehr Mann.

— Nu, man künn et doch jüſt nich weten — meende ſe, denn de Wiewer hewwet bekanntlich in'n Lanne Hannover de gröötſten Happungen up de Rückkehr der ohlen Tieden.

— Och, dummes Tüg! — ſeggde ehr Mann. — För us fallet nicks dabi af, et mag nu kamen wie et will. Oder meenſt Du, wenn uhſe ehemaligte Regent ook wedder in't Land torügge kööm, un wenn ick ook Allens, Hab un Good darto upopfert harre, dat ick t'or Belohnung daför dann to ſienen Hof-Friſör oder Hof-Marſchall maket wörre?! —

Nä. To den erſtern bün ick nich klook un unverſchaamt un to den leztern nich vörnehm genoog. Öwerhaupt bün ick tum Hof-Friſör all deshalv verdorben, weil ick to grawe Poten hewwe, as dat ick damit en fürſtlichen Kopp angenehm kratzen künne, un tum Hofmarſchall fehlet mi de dree Bookſtabens. — Ick heete jo man Swinegel ſlechtweg oder höchſtens Herr Swinegel — ja, wenn ick Herr von Swinegel heete, dann kumm't mallöhren.

Dat tweete Kapittel.

(Wie in'n Jahr 1848 to Buxtehude de „Politsche Füerklubb" stiftet worden. Wie de Barbeer, as Hauptredner darin, domals as'n ganz rohder Republikaner sick zeigt; wie awer, nah 1850, as de Reackschoon wedder hoch kummt, ook disse Klubb wedder inlenkt, un ünner dat Ministerjum Borries de Barbeer so ümstleit, dat he sogar eenen Polezeideener as Ehrenmitgleed vörslaen will, dem sick jedoch de Bullmeier Swinegel weddersettet. Worüm de beiden Klubb-Mitgleder, de Barbeer un de Swienslieder, so boshaftig un sühnsch up enanner sünd. Wo so nah de Annecksschoon van 1866 de Klubb wedder politsch ward un ook de Barbeer wedder kuratsch kriggt. Dat en Breef an den Swinegel nut Paris kummt in'n Summer 1869, un drup de Klubb to 'ne geheeme Sitzung tosamen beropen ward.)

As im Fröhjahr 1848 ook in'n Lanne Hannover eene Revolutschoon to Stanne kööm, wobi jedoch Allens ahne Blootvergeten afgüng, wodorch awer de Hannoveraners nu veele nee'e politsche Freeheiten kregen, ünnern Annern ook, dat se nu politsche Vereine un Klubbs stiften un drin so veel räsonneren kunnen as se wullen, un sick nu in fast allen grööteren Städten Vereine un Klubbs bilden dähen, da wöör denn ook de Stadt Buxtehude nich darmit torügge blewen. Awer nich bloot in'r Stadt Buxtehude sülvst harren se'n politschen Klubb stift't, sündern sogar in dat Vördorp van Buxtehude, wat de „Bullen-

winkel“ heet, wöör en folker in't Leben ropen worden. Dat Dörp Bullenwinkel besteiht tomeist unt grooten un kleenen Buurhöfen; den gröötsten Hof dar awer hett de Bullmeier Hinnerk Swinegel inne, de öllste Söhn van den weiland Minister Swinegel in den norddütschen Kleenstaat Muffrika, welker letztere jo bekanntlich van Herkunft ook en Buur wesen, un twar man en lütjen Haidbuur, sick awer dorch sien politischet Schenie erst tum Deputeerten för de Muffrikanische tweete Ständekamer emporswungen, dann dadorch, dat he as folker, bi de Afstimmung öwer de Domänenfrag' de ganze Rechte unt der Kammer wegstunken, — so der Oppositschoon tum Siege verhulpen, sick dadorch dem Fürsten van Muffrika bemarkbar un forchtbar togliek maket harre un — wie dat in folken Staaten üm achtunweertig gewönnlich togüng — in Beachtung disses sienes grootartigen Talentes för politische Intrige un diplomatsche Stänkeree tum Premijeminister maket worden, ähnlich wie in Östriek de Herr von Beust is tum Premijeminister maket worden, ook van wegen sien unterördentlichet Talent för diplomatsche Stänkeree.

De Minister Swinegel, de nu, wie jo dat meist alle siene Standesgenoten to dohn plegget, während siener korten Amtsföhrung nich bloot för sienen Fürsten fündern ook för sick sülvst sorget, un an Gratifikatschoonen, Dotatschoonen eckzetera en nett Stück Geld sick översparet, harre nu twar sieve van siene Jungens studeeren un för den höhgern Staatsdeenst Noorddütschlands överhaupt unthilden laaten, — wo disse Swinegels, wie bekannt, jo ook alle ehre Karjehre maket hewwet un noch maket. För sienen öllsten Söhn harre awer de Muffrikanische Minister Swinegel bestimmt, dat de wedder dem Buurenstande angehören schulle, un harre drüm för dissen den grooten Bullmeierhof in'n „Bullenwinkel“

vör Buxtehude anköfft. Hier harr ſick denn Hinnerk Swinegel junior, as he twintig Jahr ohld wöör, as Grootbuur un Bullmeier hinſettet, balde drup ſick 'ne Froo, de to em paſſe, ſöcht un ook funnen, wie dat jo Gottlov! keenen Swinegel to fehlen pleggt, un da lewde he denn, weil he van ſienen Vader nich bloot Verſtand, ſündern ook Vermögen arwet harr, balde ſo allgemeen geehrt, öffentlich angeſehn un prifatim glücklich, wie dat jeder rieke Buur deiht, de 'n ächter Swinegel is, wenn he ook jüſt nich ſo heet.

De politſche Füerklubb van Buxtehude, wie wi em der Körte halwer un överhaupt weil jo ook Buxtehude ſiet lange her — man weet jo weshalb — en weltberöhmten Namen hett, denn van jitzt an een för allemal nennen wüllt, alſo diſſe politſche Klubb verdeene im Jahr 1848 ſienen Namen mit vullen Recht, denn domals dreewen de Mitgleeders drin gräſig Poletik. Et duhre nu nich lange, ſo däh de Barbeer ſick wedder as erſter Redner (weshalv ſe em ook tum Zekertär ernennden) un Hauptwöhler vör allen Annern hervör. He ſcheneere ſick nich, van vörherin to erklären, dat he Republikaner wöör, de entſchiedenſte Republikaner, ſündern he harr ook domals, gliek nah den Märzdagen, nich bloot erklärt, de Fürſten müßden alle afſchafft warden, ſündern he harr ſogar en ganz beſunnern Vörſlag darto maket, wie dat am tweckmäßigſten in't Wark to richten wöör. Sien Vörſlag nämlich wöör weſen: De Füerklubb ſchull den Buxtehuder Afgeordneten in'n Frankforter Parlament upfordern den Andrag dar intobringen „dat Parlament möge en Fürſten-Aflöſungs-Geſetz erlaaten, wonah de ſämtlichen dütſchen Fürſten, mit 20 Procent ehres Inkamens capitaleſeert, aflöſet wörden" — ähnlich wie de Buuren in Hannover dorch de Afföſungs-Ordnung van

1832 ermächtigt worden, ehre Zehnten an Koorn, Höhnern, Göösen, Eiern, Mettwüsten, Meiergefällen ꝛc. van de Eddellühd un de Domänenkamer aftolösen. — Awer de Buxtehuder Parlaments-Afgeordnete, de jüst up eenige Dage tum Beſöök in Buxtehude wöör un as Ehrengaſt disser Sitzung des Füerklubbs mit biwahnde, harr sick doch to 'ner Inbringung van dissen Fürſten-Aflöſungs-Geſetzes-Vörſlag des Barbeers nut'n „Bullenwinkel“ nich herbilaaten wollen, indem he meende, so wiet dröwten se woll ditmal noch nich gahn in Frankfort, — wat de Barbeer sehr bedüure, indem he verächtlich to dem Parlaments-Deputeerten seggde: „Ihr seid nur Feiglinge, zaghafte Philiſter, engherzige Buxtehudiſche Spießbürgernaturen, denen noch der ächte Furor republicanus fehlt, deren Seele noch keinen Funken hat von dem göttlichen Feuer, welches einſt die Hand des Brutus bewaffnete“ — worunt man sehn kann, dat de Füerklubb van Buxtehude in'n Jahr 1848 keen Spaß wöör, sündern höllſch politſch, un dat dar Reden vörkömen, so radikal un waghalſig, as se sülvſt de Doctor Menſching un de Diſcher Stechhan der Tied nich mal in'n Volksvereen to Hannover holen dähen.

As nu awer mit'n Jahr 1850 allmälig jümmer mehr Water van'n Barge der Dütſchen Volksbegeiſterung rünner lööp, as de Strom darvan jümmer mehr indrögte so dat ünner Annern de „Volksvereen in'n Ballhofssaal to Hannover“ toletzt ganz van sülvſt inſlööp un uphöre, erſtens weil de Redners drin nicks mehr to seggen wüßden, wat noch helpen kunn un tweetens, weil ook Keener mehr jüm totohören Luſt harre, da wöör denn ook de Politſche Füerklubb van Buxtehude nah un nah inſchrumpelt, de Poletik wöör em üm't Jahr 1856 toletzt ganz afhanden kamen, denn mit den Miniſter Borries sien Poletik wöör eben so wenig

Staat to maken in Buxtehude, as he sienersiets van de Buxtehuders nich mit sick spaßen leet — un so harr denn de Klubb up den Vörslag sienes Mitgleedes des Swinesnieders Rietenspliet, in eener Generalversamlung — as eben ut Hannover de Nahricht indrööp, dat Borries dar wedder 'n Hauptredner un Wöhler van 1848 harr bi'n Kopp kriegen un in't Lock stäken laaten — den Besluß fatet, dat Prädekat „Politsch" aftoleggen un fernerhin man noch as geselliger „Füerklubb" för unpolitsche Ünnerholung, Beer- un Sluck-Drinken, Kaartenspälen ꝛc. sick to constituneeren. De Barbeer sülvst wöör sogar so sehr ümslaen un conservativ worden, dat he vörslaen harr, se wullen — to ehrer grööteren Säkerheet — den Polezeideener, den de General-Polezei-Direktor Wermuth van Hannover harr in Buxtehude anstellen laaten, tum Ehrenmitgleed ehres Klubbs ernennen. Dem awer harre doch Hinnerk Swinegel junior, de kortvörher as Bullmeier van den van sienen Vader vör em geköfften Buurhof Besitz nahmen, as Klubmitgleed sick weddersettet, indem he seggt harr „en Swinegel künne twar mit männig Annern, awer nich mit'n Wermuthschen Polezeideener tosamensitten." — Un so wöör denn dat ünnerblewen.

So stünn et üm den „Füerklubb van Buxtehude." Da kööm dat Jahr 1866. Preußen harr endlich siene Upgawe as dütsche protestantsche Grootmacht erkennt un harr losslaen gegen dat katholsche undütsche Österreich. Un dat harr denn ook Släge kregen, dat 'ne Aart harr, un siene Bundesgenoten mit, de't nich beter harren hebben wullt. De König Georg van Hannover, de sick weder van sienen braven Swager, den Groothertog van Oldenborg, noch van siene klooke Kusine, de Königin Victoria van England harr rahden laaten, dat he doch van sien Bündniß

mit Öſtriek aflaate un ſick to Preußen as ſienen nöchſten un mächtigſten Nahber höle — ſündern de bloot up den dummerhaftigen Rahd van Keerls, wie Meding, Klopp ꝛc. hörde —, de harr, nahdem he noch unnützerwieſ' en paar Duſend ſiener dapfern Soldaten un trohartig folgſamen Hannoverſchen Jungens bi Langenſalza ſienem Welfenſtolt un Gegenſinn hinopfert, de harr denn nu Land un Kroone verlaren un Hannoverland wöör Preußiſch worden. Dem Hannoverſchen Volke oder wenigſtens doch dem gröötſten Dehle des Hannoverſchen Volkes wulle dat nu awer gar nich in'n Sinn, dat ſe nut Hannoverſch in'n Handümdreihen ſo up eenmal Preußiſch warden ſchullen. Denn ſe ſeegen nich in, dat ſe et dadorch beter kregen as ſe et hatt harren — ſeggden ſe. — Se wullen woll Dütſch warden awer nich Preuß'ſch — ſeggden ſe. — Dat dat Preußenthum awer de Dorchgangspunkt is, dör den wi annern lütjen Volksſtämme as Hannoveraner, Holſteener, Meckelnborger, Heſſen, Naſſauer, Sachſen, Würtembarger, Baiern, Badenſer un wie ſe ſünſt noch alle heetet, erſt hindorchmötet, ehe wi Dütſch warden künnt im wahren grooten politiſchen Sinne, to eener grooten Dütſchen Natſchoon, wo in Noord un Süd, van der Noordſee bit an de Alpen, van'n Rhein bit an de Weichſel man een Geſetz, een Maat un Gewicht, eene Münze un ook man een Kugel- un Patronen-Kaliber för Kanonen un Flinten, man en Kummando „Vorwärts“ un een Feldgeſchree „Freeheit“ eckſiſteert — dat verſtünnen de Hannoveraners nich gliek nah 1866, un verſtaet veele van jüm noch hütigen Dages nich. Am wenigſten verſtaet ſe dat in der Reſedenz Hannover, wat, wie wi laater hören warret, ſiene begrieplicken Grünne hett. Up'n flachen Lanne van Hannover, in den lütjen Städten un Flecken un ſülvſt Dörpern dehlwieſe

ſünd ſe jitzt nah dree Jahren in de politſche Erkenntniß all veel wizder as in de Haupt- un Reſedenzſtadt Hannover, wie geſeggt. Namentlich is dat, wie öwerhaupt an'r ganzen Elwkant, in Buxtehud' de Fall. Hier hett de Erkenntniß mehr wie an'n annern Oort im Hannoverſchen Platz gewunnen:

1) dat wi Hannoveraners ebenfalls erſt Preußſch warden müßden, ehe wi im rechten Sinne Dütſch warden künnt; und 2) dat et mehr Ehre is, ſick van'n Graf Bismarck regeeren to laaten as van'n Friſör Lübrecht. —

De „Füerklubb" in Buxtehude hett awer nich wenig to dat Toſtandekommen diſſer Erkenntniß bidragen. In de Stadt Buxtehude ſülvſt mag et freelich wol noch eenige welfiſch geſinnte Dösköppe gewen, de noch jümmer van'r baldigen Torüggkunft Georgs in ſien ehemalige Riek dröömt, oder dat de Kaiſer Napoljon ſick doch noch van den Herren von Uslar, Graf Bremer, von Lenthe, von Alten-Hemmingen un'n Bookdrücker Weichelt in Nienborg ward bereden laaten, to diſſem Twecke Krieg gegen den Norddütſchen Bund antofangen — awer in dem Vördorp „Bullenwinkel" vör Buxtehude is Keener mehr ſo dumm dat to meenen; de Füerklubb dar, obgliek he man unt tein Mitgleeders beſteiht, is veel wieder in politſcher Hinſicht as de „Börgervereen" in Hannover, de woll teinhundert Mann un dröwer ſtark is. Un eben weil Napoljon dat weet, ſo hett he ſick nich an den „Börgervereen" in Hannover wendet un ſick as Rathgewer van der den Avkat Ziſcher I. un II. erbeden oder den Tahnarzt Frühling oder den Koopmann Montag u. ſ. w. — ſündern an den Swinegel van Buxtehude, weil he den vör klööker hult, as jene alle tojamen ſamts ehre ganze Sippſchaft.

Un dat Napoljon darin Recht hatt hett, dat ſchall, ſegge ick, us de Foortgang diſſer uhſer Hiſtorje bewieſen.

Im Jahr 1866, bald nah de Anneckſchoon Hannovers dorch Preußen harr nu de Füerklubb van Buxtehude wedder en neen politiſchen Upſwung nahmen. De Haupttriebfedder darto wöör de Barbeer weſen. „Wenn man gute Geſetze hat, ſo muß man ſie gebrauchen, ſonſt iſt man ja dümmer als die Polizei erlaubt, ünd das will viel ſagen“ — harr he am Sünnabend Abend im Harvſt 1866, as de Klubb wedder ſiene wäkentliche Sitzung höól, to de annern Mitgleeders ſpraken. „Un — fahrde he dann foort — da wir nun unter unſerer jetzigen, d. h. Preußiſchen Regierung ein Vereins-Geſetz haben, welches den Staatsbürgern geſtattet, ſich in Vereinen und Klubbs zuſammenzuthun und dort, wenn ſie wollen, auch politiſche Themata's abzuhandeln, ſo, meine Herren, habe ich denn den Muth des Erlaubten — thue jetzt, um mit dem weil. Frankfurter Parlaments-Präſidenten Freiherrn von Gagern zu reden — ohne Weiteres denn auch einen kühnen Griff, und beantrage, daß der bisher nur „geſellige“ Feuerklubb ſich heute wieder zu einem „politiſchen“ Feuerklubb conſtituire!!“

„Ick kenne dat Preuß'ſche Vereinsgeſetz nich ſo genau — harr de Grovſmidt dem Barbeer erweddert — ob dat erlövt is oder nich. Wenn Du awer dat weeßt, Schraper, un, falls wi Bruchſtrafe för diſſe Politiſchmaktung uhſes Klubbs betahlen mötet, Di verplichten wullt, de Strafe mit Dienen egenen Büdel to betahlen, denn heww ick nicks gegen Dienen Andrag, un denn kunnen wi Bullenwinklers jo mienetwegen alle wedder politiſch warden. Meent ji nich ook, ji annern Mitgleeders; et bringt doch wedder ſo'n betjen Veränderung in de Saak'?“ — Un de annern

Mitgleeders harren denn ook ehre Toſtimmung darto gewen, mit Uutnahme alleen det Swineſnieders, denn de wöör welſiſch geſinnt.

Van diſſe Tied an geew ſick denn de Buxtehuder Füerklubb ook wedder mit Poletik af un obgliek he kuum en Dutz Mitgleeder ümfaate, ſo däh he doch mehr drin as mancher gröötere. De leitende Seel darvan wöör awer vör Allen de Barbeer, erſtens, weil em ſiene quickfülverne Natur öwerhanpt to ſo wat dreew, un ſodann, weil he ſick doch as den eenzigen ſtudeerten Mann in'n Klubb betrachde, woröwer he freelich mit den Swineſnieder all mehrmals in Konflikt kamen wöör. De Barbeer behaupte nämlick, dat he ſiener Tied in Göttingen wörklick anderthalv Jahr Medezin ſtudeert harr, leet ſick drüm ook van de Buuren un ohlen Wiewer in Gottes Namen nich bloot „Herr Doctor" ſchimpen, ſündern argere ſick ſogar, wenn ſe et nich dähen. De Swineſnieder Rietenſpliet behaupte dagegen, dat Schraper — ſo heete de Barbeer — in Göttingen wieder nicks as Bartkratzen bi de Studenten un Philiſters tracteert harre, un dat ſien ganze Medezin-Studeeren ſick darup reduzeere, dat he bi eenen van de medezinſchen Profeſſors, dorch Plaſterſmären, Kumpünnerholen bi'n Aderlaten, Klyſtierſprütten-Anſetten ꝛc. mitünner Bedeenten-Deenſte leiſtet harr. He ſülvſt — pleggde dann de Swineſnieder hintotoſetten — harre dagegen wörklich en Recht, ſick to de medezinſche Fakultät to räknen, denn he harr ſiene Kunſt doch up der Thierarznee-School in Hannover leert. De Buuren nennden deshalv den Swineſnieder denn ook „Herr Doctor", un wiel nu Keener van Beiden dem Annern diſſen Titel günnen dähe, ſo röhrde denn darvan de Fiendſchaft twiſchen diſſe beiden Gelehrten her.

„De Keerls ſünd alle Beide en paar Narren — pleggde de Grov-

PREUSSISCHE STAATS-BIBLIOTHEK ZU BERLIN KÖNIGLICHE

ſmidt, wenn mal de Red' up ehre Fiendſchaft kööm, to ſeggen — un wenn ick en Oſſe un eenmal krank wöör, ſo leet ick mi warraftig van keenen van jüm Beiden wat verſchriewen."

„Schad't nicks — entgegnede denn de Köſter — aber Kollege Schraper iſt und bleibt doch gewiſſermaßen die Seele unſres Klubbs, und inwiefern dieſer ſich bisher wirklich nach außen hin politiſch bethätigt hat, das haben wir doch allein nur ſeiner Anregung zu danken."

Un ſo wöör et ook wörklick. Dat Eerſte, wat de Barbeer im Harvſt 1866 in'n Klubb bewarkſtelligt nah deſſen politiſcher Rekonſtruckſchoon, wöör nämlick weſen, dat he per Subſkribſchoon van fief Groſchen à Mitgleed ſo'n twee Dahler toſamenbröcht un daför Bismarcks Bild (nämlick dat in de Landwehr-Küraſſier-Uneform mit de Pickelhuuv up'n Kopp, jüſt ſo as he bi Königgrätz mit to Pärde ſeten) ut Commeters Kunſthandlung in Hamborg harr kamen laten un dit Bild dann in'n hübſchen Rahmen an de Hauptwand in jüm ehr Klubbzimmer uphangt harr. Den Rahmen harr he darto nich to köpen nöhdig hatt; he harr man bloot Graf Borries ſien Bild — wat ſe 1856 ut Börſicht, tüm Teeken ehrer konſervativen Geſinnung, dar in'n hübſchen Goldrahmen uphangt harren, jitzt ruutſneden un nu daför Graf Bismarck ſien Bild ſtatt deſſen achter dat Glas rinſchawen. Un ſo veel is ſäker, jeder Buxtehuder oder Bullenwinkler, de dit Bild ſeeg, un wenn he ook noch nich ganz Bismarckſch geſinnt wöör, harr doch meent, dat dit Bild ſick veel beter ut-nööm as dat annere. Sülvſt de Magd, as ſe dat eerſte Mal den Stov van Bismarck affittje, harr meent: „Na, dat ſüht'n doch up'n eerſten Blick, dat diſſe hier en forſchern Keerl is as de annere mit ſien lütj' ſuerſnutig Geſicht, un dat de, wenn't drup ankummt, Eenen woll ünner-

kriegen kann." Un wenn ſo'n ächte noorddütſche Kohmagd up't bloote Anſehn Een'n ſo'n Prädekat untſtellt, denn mutt'r wat an ſien.

As nu awer de eerſten Wahlen to de „Reichsſtände" untſchrewen wörden, da leet et ook de „Politſche Buxtehuder Füerklubb" nich bloot bi'n Snacken, ſündern däh ſien Beſtes. De Klubb beſtünn domals freelich man nut tein ördentlicke Mitgleeders; dat wöören nämlich: De Vullmeier Hinnerk Swinegel, de Vullmeier Kriſchan Snakenkopp, de Grovſmidt Klopper, de Barbeer Schraper, de Köſter Haſelſtock, de Flickſnieder Hüppup, de Swineſnieder Rietenſpliet un denn noch de dree Halvmeiers Dierk Hampe, Joſt Kampe un Kord Lampe. Den Swinegel harr'n ſe awer to ehren Preſedenten wählt, eerſtens, weil he de riekſte van jüm wöör, wat bi de Buuren öwerhaupt meiſt den Utſlag giwt, tweetens, weil he allgemeen dapör bekannt wöör, en goode Portſchoon geſunden Minſchenverſtand to hebben, dabi drieſte un nöhdigenfalls grow wi Bohnenſtroh, wat jo to jede politſche Preſedentenſchaft eegentlich de Hauptſaak is, un drüttens, weil he doch en Miniſtersſöhn wöör, wat ſienen Preſedenten-Amt, wie de Barbeer dat bi de Wahl utenannerſette, doch gewiſſermaten eene Art van Nimbum verleihen dähe. Tum Vice-Preſedenten wöör de Grovſmidt erwählt, ook gewiſſermaten van wegen den Nimbum, de dem Smidt van Buxtehude bekanntlick all ſiet Jahrhunderten anklewt. Zekertär un Redner wöör de Barbeer; de Köſter wöör Kaſſenföhrer un de Flickſnieder Hüppup wöör Bode un Utlöper; de Swineſnieder Rietenſpliet un de Halvmeiers Hampe, Kampe un Lampe wöören ördentlicke ſtimmfähige Mitgleeders. De dree letzteren, van de de Barbeer woll tum Köſter to ſeggen pleggde: „Sie ſind keine großen Geiſter, aber ſinnige Gemüther" — un de ſülvſt dat erſtere ſick ook nich inbilden

dähen un dat letztere nich van ſick ahnen dähen, hölden darüm ook niemals Reden oder ſtellden Andräge, ſündern beſchränkten ehre ganze politiſche Principien-Darleggung up „Ja woll“ oder höchſtens „Nä, ſo wat!“ Im Öbrigen wöör de ganze Klubb natſchonal-liberal, alſo gewiſſermaten preußiſch geſinnt, bloot de Swineſnieder wöör welfiſch geſinnt, wat ſiene gooden Grünne harr, wie wi ook ſpäter erfahren warret. So ſtünn et alſo üm den Politſchen Füerklubb van Buxtehude to Anfang des Jahres 1869. Un ſo latet us denn hören, wat deſülvige in ſiener unterördentlicken Sitzung verhandeln dähe.

Dat drütte Kapittel.

(Geheeme unterördentlicke Sitzung des Politischen Füerklubbs. Rede des Barbeers öwer dat Schriewen nut Paris an den Presedent Swinegel. Worüm de Swinelnieder de eenzig weltsch Gesinnte in'n Klubb is. Bismarck as Bollermaker van'n Barbeer dargestellt. De Klubb beslutt, dem Kaiser Napoljon den erbedenen Gefallen to dohn.)

Den Statuten des „Politschen Füerklubbs" gemäß: dat jedet Mitgleed van wichtige politsche Neeigkeiten, de se erfahren oder derlee Middehlungen, de em togekamen, dem Klubb foorts Anzeige maken un disse denn nöhdigenfalls, wat de Presedent to entscheiden harr, to eene Berahdung oder gar Beslußfatung sick versameln müsse — wöör et denn geschehn, dat de Presedent Swinegel, as he nu den drütten Breef nut Paris, mit der dringendsten Upforderung dahin to reisen, kreeg, et dann doch för nöhdig hööl, den Klubb to eener Berahdung öwer dat ganze Reise-Projekt tosamenropen to laten. De Barbeer as Zekertär harr denn de Mitgleeder dorch den Klubbdeener Flicksnieder Hüppup to'ner geheemen unterördentlicken Sitzung up den Sünnabend Abend in ehr Lokal, den Kroog to'n „Rohden Ossen" beropen, un so sünnen se sick to'r bestimmten Stünne denn ook alle sämmtlick in.

Ehr gewönnlicket Klubbzimmer kunnen se awer ditmal nich benutzen, weil de Kroogwerth dat Dags vörher mit Kalk harr uutwittjen laten, man also det starken Kalkgeruchs halver nich drin sitten kunn.

De Klubb müßde sick drüm dissen Abend bequemen, baben up de Dähle, tonöchst dem Heerdfüer, an'n grooten Disch Platz to nehmen. De Weerth un sien Froo harren sick, nahdem de Barbeer jüm andüdet, dat disse Sitzung eene ganz geheeme sien müsse — in ehre Döns torüggegetagen, de Knecht un de beiden Deerns wöören tum Döschen in de Schüüne schicket worden, bloot de Swöpenjung, de noch to jung un öwerhaupt ook to dummerhaftig wöör, üm van de Verhandlungen un Debatten wat verstaen to können oder gar wat davan uuttokören, un de ook togliek mit Beerinschenken, Pipenansticken ꝛc. eene Art Markör för den Klubb spälen müßde, kunn unverwehrt up sienen Schemel an'n Heerdfüer sitten bliewen, wo he sick de Fööte warmde, de Köhlen anpurrde, den Fix de Flöh afsöchde un de to sien Vergnögen un jüm ehrn Verdruß in't Füer springen leet, bit he an to hojahnen füng un trotz den Barbeer, de bi siener Red' so luut schreede as'ne wilde Goos, doch toletzt faste inslööp.

Nahdem denn nu de Mitgleeders ehre Plätze innahmen, nämlick baben an de Swinegel as Presedent, tonöchst em de Vicepresident Grovsmidt Klopper, dann de Köster Haselstock, de Swinesnieder Rietenspliet up der eenen Siede des Disches, up der annern tonöchst links den Presedenten de Barbeer Schraper as Zekertär un Redner, darnöchst de Vullmeier Snakenkopp un denn de dree Halvmeiers Hampe, Kampe un Lampe un to ünnerst de Flicksnieder Hüppup — eröpne de Presedent Swinegel de Sitzung mit den Woorden:

Geehrte Mitgleeder det Füerklubbs!

Da de hütige Sitzung tonöchſt miene eegene Perſon bedrüppt un een van mi uutgaender Andrag to'r Berahdung verſtellet ward, ſo öwergewe ick, wie et parlamentarſch herkömlick is, dat Preſidijum för diſſen Abend an den Herrn Vicepreſedent!"

De Grovſmidt Klopper ſpröök darup:

„Ick eröpne hiemit diſſe geheeme unterördentlicke Sitzung. De Barbeer as Zekertär hett dat Woord."

Nu erhöw ſick de Barbeer, klappe ſienen all'n twintig Jahre ohlen un deshalv an Fazonk ook all'n betjen oldmodigen ſwarten Hochtiedsfrack, den he awer bi fierlicken Gelegenheiten jümmer antöög, untenanner, ſo dat man de witte Klappenweſt à la Robespierre drünner deſto beter ſehn kunn — he harr öbrigens ook wörklick van den ſienen Karakter wat in ſick — ſtreek ſick de langen grislicken Haar achter de Ohren, zuppe ſick de beiden Vatermörders rechts un links unt der Halsbind, ſchöw de linke Hand ünner de Weſt, maake mit der rechten eene kühne rhetoriſche Utſtreckung un ſüng dann an mit'ner Stimme ſo luut krieſchend wie'ne wilde Goos, de jüſt im Upflog en Schuß kriggt:

„Landsleute! Freie Männer des Buxtehuder Feuerklubbs!

Zitoajängs!" —

„„Laat dat Latienſnacken, heww ick Di dat letzte Mal all ſeggt — ünnerbröök den Barbeer de Grovſmidt — uhſereens kummt'r ſick man dumm bi vör, weil'n't jo doch nich verſteiht."" —

„Meinetwegen, ich kann mich deſſen enthalten, obgleich es einem ſtudirten Manne ſchwer wird (wobi he eenen boshaften Siedenblick up den Swineſnieder ſmeet) — und weil es auch gewiſſe Redetheile würde-

voller und paſtetiſcher macht. — Alſo: Landsleute! Buxtehudiſche Hannoveraners, jetzt vielmehr Neupreußen! — (Hier ſüng de Swineſnieder, gewiſſermaten üm Revanſche för den boshaften Tiedenblick to nehmen, oder ook unt uprichtigen Groll ſienes welfiſchen Gemöths, ſo ſtark an to hooſten, to ramunkſen un dann klackſig unttoſpeen, dat de Barbeer wedder up'n paar Sekunden inholen müßde, dann awer foortfahrde): „Ein wichtiger Mojement iſt heute vor unſern Klubb eckziſtent geworden —

„He ſprickt all wedder Latien — ſä de Swineſnieder halvlieſe, den Köſter Haſelſtock anſtötend — he lett et nich, he will ſick nu eenmal mit Gewalt en Anſehn gewen." —

„Stilenzibum!" — rööp de Grovſmidt un ſlöög bumbs mit ſienen Hamer up'n Diſch. — De Barbeer, de mit'n wüthenden Tiedenblick öwer de nochmalige Ünnerbräkung up den Swineſnieder, en Oogenblick inholen harr, make en Halvachtel-Verneigung nah den Grovſmidt hin, as üm ſick vör den ſien Stilenzibum-Ropen to bedanken, un fahrde dann foort:

— Alſo, meine Herren, ein wichtiger Mojement iſt eingetreten für unſern Klubb, ein Mojement, wodurch derſelbe von heute an gewiſſermaßen ſeinen Platz einnimmt in der Weltgeſchichte, und wenn die Stadt Buxtehude nicht ſchon als berühmt daſtände in den Annalen der Menſchheit, ſo müßte, ſo würde ſie es jetzt werden. Denn, wiſſet, ſo erfahret es denn, — daß ich gewiſſermaßen mit einem Wort es präciſire, definire, interpretire" — hierbi ſchreede he ſo lunt, dat de junge Oſſe im Kohſtall tonöchſt dem Sitzungsdiſche links, as ob he öwer ſien Latien ſick verſchröcke oder ook verwunnere, lunt upbrüllend — Buh make — awer de Barbeer leet ſick ditmal ook dör den Oſſen nich mehr ſtören, ſündern

„Es iſt ein großer geſchichtlicher Mojement" — rööp de Barbeer as eerſter Redner des Buxtehuder „Politſchen Füerklubbs" unt — „eingetreten für uns: Paris ſucht Hülfe bei Buxtehude — Er beim Swinegel!!"

fahrde foort: — „Ja, meine Freunde, und ich bin heute doppelt ſtolz, Euch ſo zu nennen — ſo erfahret denn dieſe That des Jahrhunderts, dieſes Ereigniß, womit die gegenwärtige Epoche an uns herantritt, — ſie heißt: Paris wendet ſich an Buxtehude — Napoleon an den Swinegel! — — beide rathlos, hülflos, beide Rath ſuchend, Hülfe ſuchend, alſo — Paris bei Buxtehude — Napoleon beim Swinegel!!!

„Nä, ſo wat! — ſä verſtaunt Snakenkopp un ſtött Hampe an, un

„Nä, ſo wat! — ſä Hampe un ſtött Kampe an, un

„Nä, ſo wat! — ſä Kampe un ſtött Lampe an, un jüſt wull Lampe ook: „Nä, ſo wat! — ſeggen, un den Flickſnieder anſtöten, as de Barbeer de korte Pauſe, worin he ſiene Blicke ringsum öwer de Verſamlung harr ſweifen laten, all beendige un wedder losleggde:

— „Ihr erſtaunt, Ihr ſtarrt, Ihr ſchaut mich wie verdutzt, wie verwirrt, mit zweifelndem Unglauben, und mit unglaubigem Zweifel an, über das Enormige, Imponderabolische, Extramiſtiſche dieſer Nachricht, dieſer Kunde, dieſer — aber — ſie iſt eine Thatſache, ein Factum — und „nichts iſt ſo unverſchämt, wie ein Factum" — wie Göthe ſehr richtig ſagt. — Und eccesignum! — Hier iſt der Beweis!" — Dabi töög he den Breef, den em de Swinegel vörher öwergewen harr, ut der Boſttaſche un höl em hoch öwer den Diſch hin. — „Hier iſt der Brief aus Paris an unſern würdigen Präſident Swinegel!" —

„Wat! En Breef van den Kaiſer Napoljon?" — füll den Redner hier de Grovſmidt in't Woord — „J, ſo laat doch mal ſehn, Schraper, ick bün doch neeſchierig to weten, wat de Keerl eegentlich för'n Hand ſchrivt." —

„Nein, nicht von Napoleon ſelbſt iſt dieſer Brief — entgegnede de Barbeer — aber von ſeinem erſten Kammerdiener, was eben ſo wichtig iſt, denn die Kammerdiener der Fürſten haben oft eben ſo viel Bedeutung, wo nicht noch mehr, wie manche Fürſten ſelbſt.“

„Sehr richtig, Herr Doctor,“ — füll de Köſter in.

„Und zwar Freunde, wiſſet denn und erſtaunt noch mehr, wenn's möglich — dieſer Napoleoniſche erſte Kammerdiener iſt kein anderer als Fritz Dühlmeyer.“ —

„Wat? Fritz Dühlmeyer? — doch nich de Söhn hier van uhſen Schoſter, de ſnoddrige Junge, de ſienen eegenen Vader nut'r Lehr lööp un dann Saal-Kellner up'n Stintfang in Hamborg wörde.“ —

„Ganz recht,“ — fahrde de Barbeer foort — „dieſer ſelbe ſnoddrige Junge, wie Sie, Herr Vice-Präſident ſich auszudrücken belieben, iſt jetzt erſter geheimer Kammerdiener des Kaiſers Napoleon, und wird vielleicht noch einmal ſein erſter Geheimerath; was übrigens nicht das erſte Beiſpiel in der Geſchichte wäre, daß ein urſprünglich ſnoddriger Junge es zu ſo was gebracht hätte.“ —

„Sehr richtig bemerkt, Herr Doctor,“ — ſeggde nochmals de Köſter.

„Na, wie is denn awer dat togahn? — Dat geiht jo doch öwer allen Minſchenverſtand hinnut, dat ſo'n Bengel ſo'ne Karjehr maket“ — fragde de Smidt.

„Das iſt ganz natürlich zugegangen,“ — fahrde de Barbeer foort — „nämlich nach dem äußerlichen Verlauf von Fritze Dühlmeyer's biographiſcher Entwickelung. Derſelbe iſt nämlich 1865 von Hamburg nach Paris gegangen, iſt dort Kellner im Hotel dü Luwer geworden, das größte Hotel und Gaſthaus in Paris, wo immer ein Dutzend deutſche

Kellners sind. Von da ist Dühlmeyer in den Dienst des östreichischen Gesandten gekommen. Nach der Schlacht von Sadowa, also nach dem Siege der Preußen in Deutschland, hat Napoleon das Bedürfniß gefühlt, einen deutschen und zwar norddeutschen Kammerdiener zu haben, und hat — auf Empfehlung des östreichischen Gesandten, merkt das wohl! — auf dessen Empfehlung, diesem seinen Bedürfniß vermittelst des Hannoveraners Fritze Dühlmeyer abzuhelfen gesucht! — Merkt Ihr was, Landsleute? He? — Wittert Ihr etwas von Meding, Klopp, Platen hinter dieser Kammerdiener-Einschiebung, wie? — — Oder gar von Beust selbst? — Wie?" —

„Och, laat dien Wie'n? un He'n?" — ünnerbröök em de Smidt — „drück Di dütlich unt, oder fahr, ahne solke unverständlicke Siedenhiebe up Klopp un de annern Schraffels, liekunt in Diene Dühlmeyer-Geschicht foort!"

„Also Napoleon hat" — spröök de Barbeer — „nämlich sich vergewissern wollen über die Stimmung in Norddeutschland, d. h. namentlich in den von Preußen annectirten Ländern, vorzugsweise Hannover, ob dort nämlich die Stimmung so preußenfeindlich und also franzosenfreundlich sei, — wie welfische Sendlinge und Zeitungsschreiber ihm das stets vorgemalt und einzureden gesucht. — Und da hat denn der Kaiser es für's Zweckmäßigste gehalten, sich einen Norddeutschen, d. h. speciell Hannoveraner als Kammerdiener anzuschaffen, damit dieser ihm, durch Ausfragen seiner nach Paris kommenden Landsleute, durch Briefe und Korrespondenzen aus seinem Vaterlande, kurz durch alle Art von indirecten und directen Nachrichten daher über die Stimmung der Bevölkerung dort Auskunft verschaffe. Dühlmeyer hat das nun auch nach besten

Kräften gethan, scheinbar wenigstens, hat aber dann schließlich zu seinem kaiserlichen Herrn gesagt: „Majestät“ — hat er gesagt — „aus all den Nachrichten, Briefen und mündlichen Mittheilungen, welche ich auftreibe und einsammele, kommt doch immer — wie ja Ew. Majestät Allerhöchstselbst richtig bemerkten — doch immer noch kein klares Bild über die Zustände Norddeutschlands zu Wege, wonach Ew. Majestät einen Entschluß wegen Kriegs oder Friedens fassen könnten. Es giebt nur ein einziges Mittel, meiner Meinung nach.“ —

„Und das wäre?“ — hat drauf der Kaiser gesagt.

„Das wäre“ — hat Dühlmeyer ihm geantwortet — „daß wir einen oder zwei richtige Männer aus dem Volke daher, d. h. keine welfisch gesinnte Edelleute, Beamte ꝛc. — was Shakespeare so „das Ungeziefer eines langen Friedens“ nennt, — sondern ein paar kernige, tüchtige, aufrichtige Bauersleute uns von daher verschrieben und kommen ließen, welche Ew. Majestät selbst in freundlichem Gespräche aber listig — wie Allerhöchst Sie ja das so schön können — ausfragten über Bedürfnisse, Wünsche, Willen, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, Sichdreinfinden oder möglicher Weise Auflehnen — wenn von außen unterstützt — gegen das jetzige preußische Regiment.“ — —

„Richtig! Richtig! Richtig!“ — hat ihm da Napoleon erwidert. — „Aber woher einen solchen braven norddeutschen Landmann bekommen, wo ihn finden? — Wissen Sie denn keinen, monk schär Frederick?“

„Ja, ich wüßte wohl einen, und wenn der es thäte und käme zu uns herüber, dann wäre uns sicher geholfen.“

„Und wer ist das, Frederick? Lassen Sie mich hören, schnell!“

„Ja!“ — hat drauf Dühlmeyer erwidert — „Majeſtät, das iſt — ſtoßen Sie ſich nicht an den Namen — das iſt kein Andrer als — der Swinegel von Buxtehude.“ —

„Ach was! Stoßen an Namen? — Nicks doch — und wenn heißen Schweinehund von Buxtehutt — kann, darf nich geniren mich, mit ihm zu machen gemeine Sach', mit ihm zu laſſen ein mich, wenn gilt Sicherung von meiner Dynaſtie — kann, darf nicht geniren mich, denn — wie Shakeſpeare ſagt: „Kleine Sitten beugen ſich vor großen Königen“ — wenn Wir etwas thun, dann iſt es gleich gut, gleich Sitte, wenn es auch nicht war vorher.“ — Alſo her mit Ihrem Swin — Swinècle — oder wie heißen er doch?“

„Swinegel, Majeſtät — ein in der Geſchichte dieſer norddeutſchen Partikularſtaaten ſeit länger bedeutungsvoller Name, den bereits mehre in das Geſchick dieſer Staaten oder auch deren Geldbeutel tief eingreifende Beamte, Staatsdiener“ —

„Schon gut! Schon gut! Und kennen Sie dieſen Mossiö Swinègle?“

„Ja wohl, Majeſtät; er iſt ſogar ein Landsmann von mir, ein Schulkamerad und Jugendfreund.“ —

„Vortrefflich! Ja günſtiger, wie es nicht ſein kann. Alſo ſchreiben Sie gleich an ihn, Frederick, an ihren Freund Swinègle einen Brief, laden Sie ihn ein, ſicher zu kommen, Sie zu beſuchen! Geben Sie ihm zu verſtehen, daß ich einen Mann wie ihn zu ſprechen wünſche, gerade ihn, ihn in Rath zu nehmen wünſche in wichtigen politiſchen Angelegenheiten, welche das Wohl Deutſchlands, ſpeciell ſeines beſonderen Vaterlandes betreffen. — Vergeſſen Sie nicht dabei zu bemerken, daß ihm ſeine vollen Reiſekoſten, wenn er will, vorſchußweiſe erſtattet werden

sollen, daß er hier frei Quartier hat natürlich, freie Equipage, freie Theater, kurz alle Vergnügungen frei, und noch ein ansehnliches kaiserliches Geschenk in Aussicht. Und wenn er noch ein paar von seinen Landsleuten, Mitbürgern, bäuerlichen Kollegen mitbringen will — so daß es förmlich wie eine Art Bauern-Deputation von dort an mich herauskommt — soll mir lieb, soll mir erwünscht sein, je mehr ihrer hier, desto besser."

„Sehr wohl, Majestät" — hat ihm drauf Dühlmeyer geantwortet — „so will ich denn gleich an meinen Freund Swinegel den betreffenden Brief abgehen lassen!"

„Und dieses" — fahrde, nahdem he eene Prief' unt den Köster siene em mit Ehrerbietung hingereckte tombackne Snuftobacksdose nahmen, de Barbeer foort — „und dieses ist denn der besagte Brief Dühlmeyers, d. h. das ist nicht der erste Brief, sondern schon der dritte, welchen Dühlmeyer dieserhalb an unsern verehrten Präsident Swinegel geschrieben hat."

„De drütte all?" — fragde de Smidt. —

„Ja wohl, der dritte. Die beiden ersten Briefe hat unser Freund Swinegel nicht regardirt eben, er hat keine rechte Neigung zu der Reise gehabt, oder auch er hat Dühlmeyers Worten, weil er ihn von früher her als einen Schlabberhans und Wippchenmacher kannte, vielleicht noch keinen rechten Glauben beimessen wollen; hat deshalb sich noch nicht entscheiden können und die Sache vorläufig ad acta gelegt. Nun aber ist vor wenigen Tagen dieser dritte Brief aus Paris eingelaufen, welcher so dringend ist, solche wichtige Gründe entwickelt — — aber, jetzt nehmen Sie das Wort und machen Sie gefälligst den rechten Schluß selbst, Herr

Präſident Swinegel — bröök de Barbeer plötzlich af, weil em de Athem untgüng un em de Sweet all wie dat Spölwater unt'n Götensteen an'r Nähſe dahllööp. — Meine Rede iſt damit zu Ende. Dixi!"

Damit leggde de Barbeer den Breef vör den Swinegel hin un nöhm, ſick den Sweet mit beide Rocksarmel afwiſchend, wedder up ſienen Stohle Platz.

„Ja woll, ſo is et, wie he uhſe Zekertär et eben vördragen hett, nööm nu de Swinegel ſülvſt dat Woord — dit is alſo de drütte Breef, den ick öwer diſſe Saake van Fritze Dühlmeyer kregen heww un he ſlutt mit den Woorden:

„Alſo bitte ich Euch, lieber Landsmann, entſchließet Euch und zögert nicht länger die Reiſe auf hier zu unternehmen! Ihr könnt damit vielleicht ein Werk von unberechenbarem Heile vollbringen und Euch ſelbſt unvergänglichen Ruhm, ja, was man poetiſch ſo nennt, — die Unſterblichkeit erringen — „dat's nu dummes Tüg — ünnerbröök ſick hier de Vörleſer — wenn ick as Swinegel unſterblich warden ſchall, ſo brukt de leewe Gott Napoljon nich darto." — Denn, fahrt nu Dühlmeyer in ſienem Breefe foort — denn die Dinge ſtehen hier in Frankreich nämlich auf der Wüppe. Er — Ji weetet, darmit is he, Napoljon meent — iſt durch die fortwährenden Angriffe der Oppoſitſchoon in den Zeitungen und in der Kammer und namentlich durch die letzten Kammerwahlen, welche ſehr ungünſtig für ihn ausfielen, in ſeiner Selbſtherrſcher-Stellung etwas gelockert worden — He wackelt en betjen — wi man bi us to ſeggen pleggt. — Und weil nun, lieber Landsmann, der Kaiſer das Bewußtſein dieſes Wackelns hat, ſo gilt es jetzt für ihn, dieſem Zuſtand ſchnell ein Ende zu machen. Dafür aber giebt es nur zwei Mittel,

nämlich um sein Ansehen bei der französischen Nation wiederherzustellen und so sich und seinem Sohne den Thron zu sichern. Und diese beiden Mittel sind: Entweder Napoleon muß Krieg anfangen gegen Preußen, diesem die Rheinprovinz wegnehmen, den Norddeutschen Bund wieder auseinanderschlagen, die depossedirten Fürsten wieder einsetzen" —

„Das gebe Gott!" — füll hier de Swinesnieder in — de bekanntlich welfisch wöör.

„Och drööme nich, Rietenspliet," — sä de Bullmeier Snakenkopp — „Gott giwt nich wat'n Swinesnieder wünscht, sündern wat för de Minschheit nützlich is, un mit Diene Depotzedirten is keen Staat mehr to maken."

„Stilenzibum!" — rööp de Grovsmidt, mit sienen Hamer up den Disch slaend — „ünnerbräächt uhsen Presedenten nich!"

„Also — fahrde de Swinegel foort — muß — so schriwt Dühlmeyer — Napoleon Krieg gegen Preußen anfangen und dieses totalichter besiegen und wieder klein machen — was er weiß, daß es nicht so leicht ist — oder aber der Kaiser muß mit sein Regierungs-System jetzt auf eine andere Bahn, nämlich die liberale, einlenken, muß liberale Concessionen machen und sich so die Gunst und gute Meinung der Franzosen wiedergewinnen. Eine Wahl aber zwischen diesen beiden Mitteln muß er jetzt treffen, das sieht er ein; und dazu will er — auf meinen Rath, auf den Rath seines norddeutschen Kammerdieners (hinter dem aber vielleicht noch ein Andrer sticht) — disse dree Wöörde hett he dick ünnersträken, ick weet nich, wat he damit andüden will" —

„O, ich weiß, was er damit andeuten will — ünnerbröök mit wichtiger Miene de Barbeer — ich ahne, wer dieser Andrer ist, aber ich

ſpreche ſeinen Namen nicht aus, weil ich kein vorwitziges Plappermaul bin wie der Graf Beuſt und der Cigarrenmacher Fritzſche, die ſich jeden Augenblick mit ihrem unüberlegten Geſchwätz und Inſinuazionen compromittiren." —

De Mitgleeders ſämtlich keeken den Barbeer fragend an, weil ſe nich ahnen kunnen, wat he ahnen dähe, awer de Swinegel fahrde foort:

„Alſo will Er der Kaiſer nun Euch, lieber Landsmann Swinegel, über dieſe wichtige Alternative in Rath nehmen, und nach der Ueberzeugung, die er aus Euren Mittheilungen und Gründen gewinnt, will er handeln. Ihr ſeht alſo ein, daß von Eurem Kommen hieher gewiſſermaßen nicht nur das Glück Eures ſpeciellen Vaterlandes, ſondern mehr noch abhängt, die Ruhe Europa's, der Weltfrieden, mithin das Wohl und Wehe der gegenwärtigen Menſchheits-Epoche. — Erhabener Gedanke, daß dies Alles von dem „Ja" oder „Nein" eines Swinegels abhängt, eines Buxtehuder Swinegels! — Nicht wahr? — Begreift Ihr Das, fühlt Ihr das, nun denn, ſo erfüllt Euch mit dem Bewußtſein, mit der Begeiſterung, der Größe dieſer Eurer Sendung, eilet denn, zögert nicht länger! — Kommt, o Swinegel! — Die Arme Napoleon's ſind Euch geöffnet!!!" — So ſlutt de Breef.

„Wat ſchall man darto ſeggen" — ſä de Grovſmidt, de ſünſt nich van de ſentimentaliſche Art wöör, un wiſchde ſick wie geröhrt mit de Hand öwer de Oogen — „wunderſchön ſchriwt de Dühlmeyer, dat grippt Eenen jo ördentlich an't Hart. — Ja, ja, et geiht nich anners, he mutt'r hin uhſe Preſedent, dat geiht nich anners, dat ſteiht faſt. Büſt Du denn to de Reiſ' entſlaten, Hinnerk — wende he ſick drup an den Swinegel — wullt Du'r hin?" —

„Ja“ — ſeggde de Swinegel — „ick will et dohn, will diſſe Reiſ' tum Beſten der Minſchheit maken, will mi der Moihe ünnertrecken, öwerhaupt, weil ick jitzt ook an to ahnen fange, wer de Andere is, de noch achter dat ganze Reiſeprojekt ſticket.“

„Ahnſt Du ook wat darvan?“ — ſä halvlieſe Hampe to Kampe. —

„Nä, ick ahne nicks“ — ſä Kampe — „un Du?“ — ſä he denn to Lampe. —

„Nä, ick ahne ook nicks“ — ſä Lampe. —

„Dat maket, Ji dree Halvmeiers hewwt keenen politiſchen Tick in Jo“ — ſä de Bullmeier Snakenkopp to jüm, de öbrigens ſülvſt ook nicks ahnen däh. —

„Na, Stilenzibum!“ — röop de Grovſmidt — „ſo latet us denn nu ahne Wiederes öwer de Frage afſtimmen: Schall uhſe Preſedent Swinegel hinreiſen nah Paris oder nich? — Wer för de Reiſ' is, alſo mit „Ja“ ſtimmt, de recke de Hand up!“

Alle reckten ehre Hänne up, bloot mit Utnahme des Swineſnieders Rietenſpliet, de mit beiden Hännen dwaß vör ſick öwer'n Diſch, un dabi mit'n ganz vergrellt Geſicht, ſitten bleew, ahne eene Klau to rögen.

„Alſo angenahmen van Allen, mit Utnahme eener Stimme, un twarſt des Mitgleedes Rietenſpliet“ — ſä de Vicepreſedent, Grovſmidt Klopper. — „Un dröw'n nich weten, wende he ſick drup gegen jenen — worüm Du dargegen büſt, dat Swinegel to Napoljon hinreiſet?“ —

„Ja woll“ — antwoorde de Gefragte — „unt den Grunne, weil ick öwertügt bün, dat de Swinegel Em nicht dat rahden ward, wat ick wünſche un twarſt, weil ick et för uhſer Hannoverland för't Beſte hole.“ —

— „Dat Napoljon Krieg anfanget gegen Preußen, dat wünſcheſt Du, dat weet ick ganz good — fahrde nu de Grovſmidt up — und weil Du darvan de Verwörklichung Diener welfiſchen Pläne verhapen deihſt, de awer weniger dat Intereß des welfiſchen Königs as Dienes ſwineſniederiſchen Geldbüdels im Ooge hewwt; verſteihſt Du mi?' — Denn wetet Ji ook woll, Ji Annern — wende ſick drup Klopper an de Geſammtheit det Klubbs — worüm he welfiſch iſt, worüm he in ſien Gemöth nicks as Gift un Galle gegen Preußen is un dem alles Unglück up'n Hals wünſcht? — Wenn Ji et noch nich weten hewwt, ick will et Jo ſeggen. Seht, dat is ſo. As wi noch Hannöverſch wöören, da harre Rietenſpliet up alle königliche Domänen de ſämtlichen jungen Swine un Pärde to ſnieden, wat em ſo'n famöſen Dahler Geld inbröchde, dat he, wenn wi zimple Buuren un Handwarkers, trotzdem wi veel ſwarere Arbeit dohn müßden, man Beer- un Sluck drünken, he jümmer ſienen Rothwien un Krock drinken kunn. Siet wi nu awer Preußſch worden ſünd un veele Domänen, de unt'r Pacht köömen, van Preußſche Oekonomen pachtet ſünd — de meiſt dat duppelte Pachtgeld betahlt, as wat fröher de Hannoverſchen Pachters gewen — ſiet de Tied hett dat nu mit Rietenſpliet ſien Arbeit up diſſe leztern Domänen faſt gänzlich uphört. De Preußen ſünd, wie in all ehren Saaken, ook hierbi ſparſam un praktſch. Jeder Preußſche Domänenpächter hett ſick ſienen Grootknecht oder'n annern Knecht darto anleeren laten, damit de dat Utſnieden van't Jungveeh up ſiene Domäne mit dohn mutt, un ſpart ſick ſo de Extra-Utgave an'n ſogenannten Swineſnieder oder Swine-Doctor. — Seht Ji, un daher röhrt denn Rietenſpliet ſien Groll, weil he nich mehr wie fröher un alleen de jungen Ebers, Sögen un Hingſte up den Domänen to

kappuhnen kriggt — deshalv ist he welfisch gesinnt un also preußenfiendlich. — Is et nich so? — Spräákt sülvst nu, heww ick nich Recht?"

„Ja leider" — seggde nu mit'n sehr verächtlichen Gesichtsuntdruck de Barbeer — „ich fürchte auch, daß es von dem geehrten Herrn Thierarzt weniger reine welfische Ueberzeugungstreue, historisches principielles Mißtrauen in die national-deutsche Sendung Preußens ist, als vielmehr ordinäres egoistisches Agens, also ein schweinschneiderischer — ut ita dicam — Erwerbsverminderungs-Groll."

„Ich verbitte mir alle Persönlichkeiten" — schreede de Swinsnieder upfahrend — „halte es unter meiner Würde, auf solche gemeine Invektiven eines Grobschmieds und Bartscheerers etwas zu erwidern, erkläre hiemit — was ich längst vorhatte übrigens — meinen Austritt aus dem Klubb und verlasse die Sitzung!"

Damit stünn de Swinesnieder barsch up, nööm Hoot un Stock un güng ahne „Gu'n Abend" to'r Döhr hinunt.

„Lassen wir ihn gehen und suchen wir ihn nicht länger zu halten" — sä de Barbeer — „er taugt nicht mehr unter uns Männer des entschiedenen Fortschritts."

„Ja awer" — wende sick nu Snakenkopp gegen den Barbeer — „wie is denn dat to verstahn, dat wi erst Preußsch warden müßden wi Kleenstaaten alle, ehr wi Dütsch warden kunnen? Wullt Du uns dat nich erklären, wie dat woll to maken is?"

„Ja wohl" — sä de Barbeer — „und zwar durch ein Gleichniß. Also denkt Euch, geschätzte Feuer-Klubbisten, die Sache ungefähr wie beim Buttermachen. — Preußen also ist das große Butterfaß — was man auf Plattdeutsch de Botter-Karr nennt — dahinter steht Bismarck

als Buttermacher, und wartet. Nun kommen — weil sie nämlich es müssen — die sämmtlichen Kleinstaaten anmarschirt mit ihre Sätten, worin die fette kleinstaatliche Dickmilch, und müssen nun einer nach dem andern diese in das Preußsche Butterfaß schütten, und nun fängt Bismarck an zu buttern, und arbeitet nun als eine Art Buttermacher-Herkules diese ganze Sächsische, Meckelnburgsche, Braunschweigsche, Lippe-Detmoldsche, Bückeburgsche, Coburgsche, Weimarsche ꝛc. ꝛc. Milch so durcheinander und so lange, bis das ersehnte Product, die Deutsche National-Butter fertig ist — versteht Ihr?! Begreift Ihr?!"

„Ja, dat verstahe ick woll un begriepe et ook" — seggde Snakenkopp — „awer för Eens is mi man bange, wenn nu Bismarck de Dütsche Botter ook fertig krieggt, wat ick em woll totroe."

„Und was wäre das, Herr Nachbar", fragde de Köster.

„Dat Bismarck, wenn he up disse Wies' nu de Dütsche Botter fertig kriggt — he denn de ganze Botter för siene Preußschen Junkers behult un — för de Kleenstaaten nicks as de junre Bottermelk öwerlett."

„J, dat wöör jo'n Düwelsstreich van em, wenn he so wat im Sinne harr" — sä de Grovsmidt — „öbrigens troo ick em nich so'ne Affichten to. Na, un denn heww wi jo ook uhse Deputeerten in de Reichsständ wählt, laat de Keerls uppassen, wenn se keene Schaapsköppe sünd."

„Ja, wenn se keene Schaapsköppe sünd" — spröken de annern Mitgleeders. —

— Und nun, meine Herren — stünn de Barbeer van Nee'm up — stelle ich meinerseits denn noch einen Antrag zur Sache. Nämlich mein

Antrag lautet: „daß unſer Präſident Swinegel — der doch gewiſſermaßen als Abgeordneter und Deputirter unſres Politiſchen Feuerklubbs jetzt nach Paris zum Kaiſer reiſet — daß alſo derſelbe, mit Beiſeiteſetzung der erſten Eventualität, des Krieges gegen Preußen, dem Kaiſer Napoleon den Rath ertheilen ſoll, den zweiten Weg einzuſchlagen, d. h. liberale Conceſſionen zu machen an die Nation und ſtatt ſeiner bisherigen perſönlichen Regierung die parlamentariſche Regierung einzuführen und wirkſam werden zu laſſen.“

„Hult ſtill! Ick bitt um't Woord!“ — ſtünn dagegen de Swinegel up — „den Andrag künnt Ji ſparen. Ick laate mi hier keen Mandat van Jo updrängen! — Dat deiht keen unafhängiger politiſcher Kurakter un lett ſick to ſo wat herbi. — In diſſer Hinſicht bün ick ganz Bennigſen. Ick warde as ächter Dütſcher Patterjot handeln in Paris, dat heet to Napoljon ſo ſpräken, ſo dat Bennigſen, wenn de et ſpäter erfahrt, gewiß dann ſeggen ſchall: „In dieſer Hinſicht bin ich ganz Swinegel!“ — Wat willt Ji mehr? — Diſſe Andüdung mutt Jo genögen. — Entweder ick reiſe un rahde, wat ick, in Folge miener politſchen Konferentſen mit Napoljon, för dat Beſte hole nah miener politſchen Inſicht un Övertügung oder — wenn Ji dat nich willt, wenn Ji nich ſo veel Tovertrooen to mi hewwet — ſo reiſe ick gar nich, verſtaht Ji mi?!“

„Er hat Recht“ — ſä de Köſter — „er iſt ein Mann von Grundſätzen, unſer Präſident, von geläuterter politiſcher Bildung, mit einem Wort, Swinegel iſt ein reiner Charakter.“

„Alſo“ — fahrde drup de Letztere foort — „Herr Zekertär, trecken Se gefälligſt Ehren Andrag torügg!“

„Das thue ich hiemit" — ſä de Barbeer — „ich ziehe alſo hiemit meinen Antrag zurück, cedo majori."

„He lett ſien Latienſnacken nu eenmal nich, dat gelehrte Aas!" — ſä Snakenkopp ſmuſternd to Hampe, un „Nä, he lett et nich, dat gelehrte Aas!" — ſäen nu wie uut eenen Athem mit'n Mien, as ob ſe ſülvſt wat ſeggen dähen, Snakenkopp nahſpräkend, Hampe, Kampe un Lampe.

„Sodann nu Eens" — nööm nu wedder de Swinegel dat Woord. — „Ick heww mi öwerleggt, dat et beter is, wenn uhſer Twee nah Paris hinreiſet, alſo ick nich alleene, ſündern dat ick mi noch eenen Kumpanjong darto erwähle, un twarſt is dat mien Nahber un goode Fründ Kriſchan Snakenkopp. Et maket mehr Indruck, un ick will ook de Verantwoordung Buxtehude un Europa gegenöwer nich alleene drägen."

„Je, wullt Du denn mit hin, Kriſchan", fragde nu de Viceprejident ſienen Nahber Snakenkopp.

„Wörüm nich? Wenn't mi nicks koſten deiht", ſä Snakenkopp.

„Dat laat mien Sorg ſien, Kriſchan" — tuſtere em ſien Fründ Swinegel to. — „Van de Reiſ'koſten, de mi Napoljon darto uutſettet, künn wi Beide ganz reputeerlick lewen, wenn wi us'n Betjen darnah inrichtet."

„Na" — ſä de Grovſmidt — „wenn Keener, wie ick ſehe, dargegen is, ſo kann jo denn uhſe Fründ Snakenkopp mitreiſen. Un ſo ſluute ick denn as Preſedent diſſe geheeme unterördentlicke Sitzung des Füerklubbs. Natürlick ſchriewt Ji doch regelmäßig Reiſeberichte an us, un uhſe Herr Zekertär ſchall jue Breefe hier denn jedesmal in eener eegens toſamen beropenen Sitzung vörleſen!"

„Mit Vergnügen das" — ſä de Barbeer, indem he ſick nochmals mit Würde de Vatermörders herruntzuppte. —

— Un ſo fordere ick Jo denn hiemit up — ſlööt de Grovſmidt — mit mi intoſtimmen in den dreemaligen Ruf:

„Hoch lebe der Preſedent Swinegel!"

„Still" — ſä de Swinegel — „ſo wat verbitt ick mi! — Adjüs! Glückliche Reiſ' un damit good!" — Damit recke he Allen de Hand un dann güng he, mit ſienen Reiſekamerad Snakenkopp Arm in Arm af.

„Ich verſtehe ihn, warum er das nicht will" — ſä de Barbeer mit'n bedüdungsvullen Geſicht tum Köſter — „er will keine monarchiſche Glorifikation oder was ihm ſo irgend danach ſchmecket. — Jetzt erkenn ich ihn ganz die große Seele. — Er iſt wie ich — auch der Swinegel iſt — Republikaner!!!"

Wenn Hampe, Kampe un Lampe noch da weſen un dit letzte Woord des Barbeers mit anhört harren, denn harren ſe ſäker alle Dree ſeggt: „Nä, ſo wat?!"

Dat veerte Kapittel.

(Swinegel un Snakenkopp holet Rahd, wie se nu am Besten ehre Reise nah Paris inrichten schökt. Weil Snakenkopp awer Dühlmeyer'n nich recht troot, ward beslaten, erst noch mal nah Paris to schriewen, wat denn ook geschüht. Dühlmeyer's Antwoord daher befriedigt jüm, trohdem he jüm Beiden per „mißtrauische Esels" drin titeleert, un so maakt se sick denn annern Dages up den Weg.)

So wöör denn nu de Saake beslaten un de beiden Buxtehuders harren man noch to öwerleggen, wie se ehre Reis' am Besten inrichten dähen und wat se woll Allens darto an Kleedasche, Provijant, Reis'geld ꝛc. mitnehmen müßden. Det annern Dages an'n Sündag Nahmiddag setten se sick denn in Swinegel's Hunse bi'n Kaffeh hin un hölen Rahd, wat nu tonöchst to dohn wöör.

„Vör Allem vermahn ick Di nochmals, Hinnerk Nahber" — nööm toerst Krischan Snakenkopp dat Woord, sick to sienen Nahber Swinegel wendend — „dat Du Di jo nicks gegen mien Ohlsche darvan uutlettst, dat ick mit nah Paris reisen will. De wörr mi sünst en asigen Marsch blasen un ick riskeer mienen ganzen Hussreden darmit."

„Jh, wo so doch" — entgegnede em Swinegel. — „Worüm schüll

ick dat ook. Kann jo doch fünft ſwiegen. De Wiewer mötet nich Allens weten, wat in Männergeſchäften vörfallet. Wat meenſt Du, wult Du denn bi dien Froo vörwenden, Kriſchan Nahber, wat wi Beiden denn för'n Reiſ' maken wullen?"

„Ick denk" — entgegnede Snakenkopp — „ick ſegg to mien Froo, wie Beiden reiſet nah Hannover to'n Pärmarkt, un van dar wull ick denn mal'n lütjen Affteker nah Göttingen maken, üm mal bi mienen Jungen den Studenten dar in't Gelag to tieken, üm to ſehn, ob he ook dägt ſtudeert oder bloot kneipt un ſwänzt, wie de Bart-Doctor ſeggt, dat de Studeermaker-Geſellen dat dar faken drewen, ſtatts wat to leeren."

„Dat's recht, Kriſchan, dat ſegg Du ehr man, un dat ick Di to Gefall'n dann nah Göttingen mal mit hinöwer wull."

„Dat wöör alſo afmaakt. Awer Apperpoh! erſt noch van eenen Hauptpunkt to reden, de mi güſtern Abend in'n Bett noch infüll."

„Un wat wöör dat", ſä Swinegel.

„Dat is" — ſä Snakenkopp — „ick meen man van wegen dat Reiſegeld un de Tehrungskoſten för us."

„Nu ja, de ſünd us jo toſäkert, dat wi de rieklich van Lui vergödet kriegt."

„Je, Fritz Dühlmeyer ſchriwt dat woll in ſienen Breef, awer ſünd wi denn darmit ook ſäker, dat us dat wörklich ward?"

„Jh, de Kaiſer Napoljon wardt doch nich ſo'n Futikan weſen un us ſien Woord bräken."

„Na, mit dat Woordbräken nimmt he't nu jüſt ſo genau nich, weeßt Du woll; awer van wegen Napoljon ſülvſt is mi eegentlich ook nich

bang diſſerwegen, man gegen Dühlmeyer heww ick doch ſo'n betjen Mißtrooen."

„Och, dat kann't mi jo kuum denken" — füll nu de Swinegel ſienen Nahber in't Woord — „dat de Dühlmeyer en Spitzbov ſchüll worden ſien. En Windbüdel wöör he freelich, ſo lange ick em hier un ook van Hamborg nut kennt heww, awer ehrlick as'n Buxtehuder, meen ick, wöör he doch jümmer weſen."

— Ja, Nahber, wenn nut'n Buxtehuder en Pariſer ward, un gar, wenn he bi'n Kaiſer Napoljon in Deenſt is, ingeweiht in den ſiene Geheimtniſſe, Intriken, Partiken ꝛc., un füht, wo de et in'n Grooten driwwt, ſo —

— So, meenſt Du, kumm Fritze in'n Kleenen dat Lui nahmaken? — — Ja, ja, ſo ganz unrecht heſt Du nich, Kriſchan, un „Vorſicht is die Mutter der Weisheit", wie dat Sprickwoord ſeggt, oder „Bäter, hab ick as hätt ick!" — un alſo is denn Diene Meenung, laat hören? —

— Je, miene Meenung is, Du ſchriwſt erſt, un mienetwegen noch hüt an'n Dage an Dühlmeyer ungefähr ſo:

„Lieber Fritze!" — oder „Herr Muſje Dühlmeyer!" — wie Du titeleerſt. — „Wir ſind entſloſſen, ick un mein Freind Kriſchan Snakenkopp, den Kaiſer den Gefallen zu duhn un die Reiſe zu riskeeren, üm ihn unſen Nahd zu erdeihlen. Der Värſich halber awer muggten wir doch Dir un den Kaiſer — ſag ihm man, es wär nich aus Mißvertraun gegen ihn ſölbſt! — erſuchgen, er möggte us doch man erſt gefälligſt die Reiſekoſten per Vorſchuß gefälligſt heröwerſchicken. Ekzetera." — Süh, Hinnerk Bedder, wenn Du ſo'nen Breef, meene ick, an Dühlmeyer

ſchriewen däſeſt, dat wöör doch bäter, wi güngen up Nummer ſäker, un künnen van de Keerls dar nich an't Muul m— — warden?

— Ja woll, Kriſchan, Du heſt Recht, ſo will ick ſchriewen un dat hüt Abend noch, un eh wi nich de verlangte Antwoord krieget van Em, mit Huttjebiputtje, verſteihſt Du mi, eh maket wi us nich up de Been. —

Un ſo geſchach et denn. Swinegel ſchreew den Breef ganz ſo wie Snakenkopp ſeggt harr un — an'n veerten Dage Abends lööp all van Paris de Antwoord drup in, en Breef van Dühlmeyer, welker lude:

„Hochgeehrte Freunde Swinegel und Snakenkopp!

Ich habe mir erſt ſehr geärgert über Euer ſtinkigtes Mißtrauen in meine Worte und auch meine Ehre; Seine Majeſtät der Kaiſer aber in's Gegentheil, der hat geſagt: Sehn Sie, Frederic, aus dieſem bäuriſchen weniger gegen Sie, den Landsmann, als im Grunde gegen mich den Kaiſer ſelbſt gerichteten Mißtrauen — daraus ſehe ich, daß Ihre beiden Freunde ein paar richtige norddeutſche Bauern ſind, die gewiß mir gegenüber kein Blatt vor den Mund nehmen und heucheln, ſondern mir die ungeſchminkte Wahrheit ſagen werden über Alles, was ich über dortige Zuſtände zu wiſſen wünſche. — Schicken Sie den braven Leuten ſofort eine Rimeſſe von 100 Napoleonsd'or vorläufig, aber per Wechſel auf Hamburg, damit es kein Aufſehn giebt, wenn ein ſo beſchwerter Brief auf der Poſt in Buxtehude einliefe. Ich traue dem dortigen Poſtſekretär nicht, daß er vielleicht nicht davon ausplappert.“ — Seht, Ihr mißtrauiſchen Eſels, das ſagte der Kaiſer, und hierbei erfolgt der Wechſel auf den Conſul und nun macht Euch ſofort auf die Strümpe, wenn ich

Euch nicht für ein Paar infamigte Schubbejacks halten soll. Im Uebrigen verbleibe ich, in Hoffnung baldigen Wiedersehens Euer

Hochgeachteter Freund und Landsmann

Fritz Dühlmeyer,

premier valet de chambre de S. M."

Nachschrift. „Bald aber hätt ich doch was vergessen. Was nämlich Euer Kostüm, d. h. Kleidung anbetrifft, in welcher Ihr hier auftretet. Der Kaiser nämlich wünscht nicht, daß Ihr im schwarzen modernen Anzug erscheint. — Ihr wäret am Ende wirklich auch kumpabel und thätet nach Hamburg hinüberfahren und kauftet Euch dort auf der Judenbörse am alten Steinweg, um Euch, nach Eurer Meinung, recht in Wix zu schmeißen — Euch ein paar alte schäbige schwarze Schnipels, dito schwarze abgetragene Hosen und alte hohe Cylinder-Hüte! — nein, so'ne Dämelei laßt sein! Der Kaiser wünscht nämlich, daß Ihr in einer stattlichen ächten Bauerntracht hier erscheint, denn er will Euch bei Hofe, d. h. bei der kaiserlichen Tafel, in der kaiserlichen Loge im Theater, auf der Parade auf dem Marsfeld, in Longchamps in seiner Equipage neben Sich, der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen, dem Volke, seinen Franzosen, hier vorführen. — Also ersuche ich Euch: lasset für Euch eine ächte Bauerntracht nach alter guter Art ganz neu anfertigen, lange blaue Röcke mit große silberne Knöpfe, rothe Weste, lange Stiebeln ꝛc. Allens aufs Beste! Im Uebrigen freue ich mich doch höllisch — jo beiden ohlen Schaapsköppe mal hier to sehn üm mal wedder'n ördentlich Muul vull Plattdüdsch kören to könen. — Ha! Ha! Ha! Wat ward dat hier'n för'n Jux afgeben. — Wie oben Euer

Fritz Dühlmeyer."

„Grov is de Racker doch“ — meende de Swinegel, as he den Breef ſienen Reiſekamraden nu eben bit to Enne vörleſen harr — „dat he us dar ſo mirnicksdirnicks per „Eſels“ un „Schaapsköppe“ titeleert.“

„Ah, laat em“ — ſä Snakenkopp — „de hundert Lujedors ſünd keen Kattendreck, un de heww wi doch nu mal erſt wiſſe. Awer de Kleedaſche mötet wi us denn doch woll maken laten, wie he ſchriwwt.

„Ja, dat mötet wi woll“ — ſeggde de Swinegel — „wi künnt jo allenfalls up de Räknung noch en Betjen upſlaen.“

„Dat künn wi dohn. Un wat is nu Dien Meenung, Nahber, wann wi reiſet, un vör Allem, wie wi dat mit dat Anſchaffen van dat neee Tüg för us un mienen Jungen maket. Wat ſeggſt Du darto, wenn wi morgen uhſen Krempel an Hemden, Strümpen, Tüffeln un wat wi ſünſt an Provijant för ünnerwegens mitnehmen wüllt, inpackden un föhrden denn öwermorgen nah Hamborg un leeten us dar dat nee'e Tüg maken. Dat künn wi dar in ſo'n groot Sniedergeſchäft in twee Dagen Allens fix un fartig kriegen un noch darto wollfeiler as hier. Un denn maakt wi ook de Buxtehuders nich ſo upmarkſam up uhſe Reiſeprojekt, as wenn wi hier erſt ſo mächtig för us ſniedern un ſchoſtern laatet.“

„Ja woll, dat's ganz vernünftigen Infall van Di, Hinnerk Nahber, mit de Fahrt nah Hamborg hinöwer, dat ſtimm ick bi, dat laat us man ſo dohn“ — entgegnede Snakenkopp. — „Un denn ſla ick vör, dat wi öwermorgen nich mit'n Damper van hier af nah Hamborg föhrt, weil de Buxtehuders, de tofällig mitföhrden, us ünnerwegs to veel mit ehr neeſchieriget Fragen piſacken wöörden, ſündern dat wi van hier erſt nah Harborg gaht. Da nehmt wi denn bi Bookmann in'n „König van Schweden“ uhſe Quarteer, maakt denn nah Hamborg hinöwer, beſtellt

us dar dat nee'e Tüg un driewt us, bit dat fartig, entweder de paar Dag in Hamborg rüm oder kehrt nah Harborg torügg un föhrt denn, wenn wi uhse Kleedasch kregen hewwt un us nu nicks mehr mankeert, denn in Gott's Namen per Ihsenbahn nah Hannover to un so wieder."

„Ja woll, de Vörslag is good, den stimm ick bi" — seggde de Swinegel. — „Afgemaakt also un öwermorgen fröh föhr wi nah Harborg af."

Damit trennden sick de beiden Bullmeiers unt'n Bullenwinkel un Jeder güng, üm to Huus' noch dat Nothwendige för jüm ehre groote Reise to besorgen. De Hauptpunkt wöör noch, wie se am Besten de Tostimmung van ehre beiden Wiewer to dat Reiseprojekt kriegen dähen. Snakenkopp gelüng et freelich bald, siener Ohlschen wies to maken, dat he nah Hannover tum Pärmarkt un van da mal nah Göttingen hinöwer to sienen Jungen wull, awer Swinegel harr noch sien Rohd darmit, siener Froo klar to maken, dat un worüm he sienen öllsten Jungen, den veerteinjährgen lütjen Hinnerk mit nah Paris nehmen wull.

„Och Gott!" — seufzde Swinegelsmoder up — „wenn dat Kind dar in Pahriet man keen Unglück tostöten deiht!"

„Wo so schull em denn dar eher en Unglück tostöten können as hier?" entgegnede ehr Mann.

„Och Herrje, man hört jo doch jümmer van Moord un Dodslag unt de grooten Städters, dat en Moderhart woll bangen kann, ehr Kind nah dar himuttolaten."

Ick frag Di man: „Hest Du all jemals hört, dat en Buxtehuder Swinegel in Paris verunglückt is?!"

„Nä" — sä se — dat ick nich wüßd.

„Na — ſo giw Di denn alſo ook tofreden öwer Dienen Jungen ſien Mitreiſen dahin! — De ward woll eben ſo geſund van dar torügg kamen as annere dütſche Swinegels, de ſiet Jahr un Dag nah Paris to ehre höhgere Untbildung to reiſen pleget.“

Up diſſen Grund wüßde Swinegelsmoder ehren Mann nicks to erweddern, un ſo geew ſe ſick daröwer tofreden, dat ehr Junge mitreiſen ſchull.

Dat ſoſſte Kapittel.

(Swinegel's erſte Reiſebreef an den Politiſchen Füerklubb in Buxtehude. Se makket erſt nah Hamborg hinöwer, wo ſe ſik ehre Kleedaſche anſchaffet, föhret dann nah Hannover, wo ſe de „Bierkirche“ un dat Tivoli beſöökt. Van Hannover geiht de Jahrt nah Göttingen, wo ſe in'r „Krone“ inkehrt. Hier hört Snakenkopp van en wildet Beeſt, wat ſien Söhn de Student ſich anſchafft hett. Se gaht nah de Corps-Kneipe der Hannoveraner, wo ſe den jungen Snakenkopp findet, dem ſien Vader de Leviten leſen will, wotо he jedoch nich kummt, awer daför de markwördige Bekanntſchaft des Herrn Humoor maket.)

Frankfurt an'n Main.

Leewe Landslühde un goode Fründe!

Van hier unt, van Frankfurt, wo eenſtmals de ohle Bundesdag reſedeerde un mit ſienen Geſtank dat dütſche Vaderland verpeſte, bit'n Bismarck in'n Jahr ſöß un ſößtig untröökern däh, van hier unt erholet Ji denn mienen eerſten Breef. Höret denn, wi et us Buxtehuders bit ſo wiet up uhſe Reiſ' ergäen is. — Wi marſcheerden alſo, weil ſowoll Snakenkopp's as ook miene Pärde up'n Felde to dohn harren, to Foot nah Harborg, wo wi in'n „König van Sweden“ bi Vookmann inkehrden. Snakenkopp meende twar ünnerwegens, wi kunnen

woll in'n lütjet Weerthshuus, wo't doch säker wollfeiler wöör, inkehrn, ick wöör awer dagegen. „Dat geiht nich" — ſä ick to em — „wi dröwet uhſen Kurakter as Buxtehuder's nicks gegen de Harborgers vergewen, de ahne dat ſo all jümmer ſtolt up us herafkieket, un beſünners man kann jo doch nich weten, ob nich in de Folg öwer uhſe Reiſ' to Em doch noch mal wat in de Zeitungen ſchrewen ward, alſo mötet wi us in diſſe Hinſicht van jitzt an jümmer honorig zeigen un us nich lumpen laten. Wi kehrt alſo allenthalben in de erſten Hotels in un drüm hier in Harborg in'n „König van Sweden", un denn ook, weil'n bi Bookmann jümmer'n gooden Mund full to äten kriggt."

„Süh! Süh! ohle Fründ Swinegel, ook mal wedder hier! Dat freut mi, dat Se mi doch nich vörbigaht" — röop Bookmann, de jüſt in de Huusdöhr ſtünn, mi denn ook all entgegen, as he us anſichtig wörr. —

„Natürlick, wo denn anners!" — röop ick em to'r Antwoord — „gleich un gleich geſellt ſich gern, oder — wi uhſe Barbeer up Latienſch ſeggt — Lä bohs esprihs sze rangkungter. — De erſte Harborger Gaſtweerth un de eerſte Buxtehuder Swinegel höret jo doch jümmer toſamen. Awer wi ſünd hölliſch hungrig, giwt't denn bald wat!"

„In'r halven Stünn is Taffeldoh", ſä Bookmann.

„Good" — ſä ick — „dree Plätz in Ehre Nöchhd wo mäglick!"

„Schüllt Se hebben" — ſä Bookmann — „treden Se nöhger, meine Herrens!"

Richtig, nah'n'r halven Stünn güng dat Middagsäten an, en groote Tafel, wo unter us woll noch'n veertig Herrens, ook eenige Damens dermank, denn an Platz nöömen. Awer dat mutt ick Jo ſeggen, ſchönet

Äten geew et. Toerſt en kräftig Fleeſchzupp mit Fleeſchklütjen drin. „Belieben Sie nochmal?“ ſä de Markör, as wi den Teller leddig harren, un „Ja woll“ ſä ick, un „Ja woll“ ſäen eben ſo Snakenkopp un mien Jung. Un dat dähen wi dree denn ook bi all de annern nahfolgenden Gerichters. Dat is nämlick de goode Inrichtung bi dat Taffeldoh-Äten, dat'n dar nich man eene Potſchoon up'n Teller vörſettet kriggt, ſündern bi jedwedet Gericht wedder en reinen leddigen Teller, wo'n ſick awer ſo veel un ſo faken upfülln kann, as Een'n lüſt't; un darüm ſünd wi denn ook up uhſe ganze Reiſ' jümmer bi dat Taffeldoh-Äten blewen, un hewwt'r denn ook jümmer örntlick uhſe Dehl bi ruutkregen.

Nahdem dat Taffeldoh afäten wöör, rauhden wir us erſt'ne lütje Stünn up uhſe Zimmer unt un föhrden denn nah Hamborg hinöwer. Hier güngen wi, up Bookmann ſien Rekummendatſchoon, in dat groote Kleeder- un Sniedergeſchäft van Ladoge & Oelke up'n Neenwall un beſtellden us uhſe nee'e Kleedaſche.

In Hamborg kehrden wi in dat „Hotel Belvedere“ an de Ecke van'n Nee'n Jungfernſtieg in, van wo man'ne wunderſchöne Untſicht up dat ganze Alſterbaſſäng vör ſick hett, wo wi an den Weerth, Herr Heuer, en hübſchen un fründlicken jungen Mann fünden, un wo Jeder ſäker, de dar loſcheert, mit Spieſen, Gedränke ekzetera un de Prieſe daför tofreden is, weshalv dar ook all ſiet'n tein Jahren en beröhmter Dütſcher Böökermaker un Zeitungsſchriever, Doctor Robert Heller genannt, wahnt, de ſick an dat Taffeldoh ſehr freude, in miene Perſon den Söhn des ohlen Swinegel's, des ehemaligen Miniſters van Muffrika, kennen to leeren. — Binnen 24 Stunden kregen wi uhſe ganze Kleedaſch fix un fartig gelewert van den Herren Ladoge & Oelke, woll'n en paar Dahler dürer

as villicht anderswo, awer daför ook wunderſchön maket, alles van de beſte Waar. Wi drünken nu noch Koffee in'n Alſter-Paviljoon, denn wi wullen nu doch ook eenmal ganz fien dohn. Den Abend güngen wi in't Thalia-Theater, wat jo eent van de beſten Theaters in Dütſchland weſen ſchall. In dat eerſte Stück, wat'n Luſtſpill wöör, gefüll mi van alle Spälers dejenigte am Beſten, de up den Zedel mit den Namen Hübner beteeknet wöör, denn he harr ſo'n angenehme Natürlichkeet in ſien ganze Weſen un bi Allem, wat he ſpröök, ſo'n ſchöne dütliche Betonung, fahre ſick ook nich jümmer mit de Finger dör de Haare un fuchtele mit'n Hännen ümher, wie dat ſo'n paar junge Bengels neſſen em dähen. Am annern Morgen kehrden wi nah Harborg torügg, fröhſtückten dar, betahlten uhſe Räknung un föhrden mit den Middagstog nah Hannover af.

In Hannover hölen wi us nich länger up, as bloot üm mal in Hartmann's Tunnel, ook de „Bierkirche" benöömt, en Schoppen Beer to drinken, un denn us noch dat Tivoli, wat bekanntlick dat ſchönſte Garden-Etabliſſemang in Dütſchland un Ümgegend is, to beſehn. De Tivoli-Beſitzer Herr Röpke ſtünn jüſt ünner dat Ingangs-Portahl van ſienen Prachtgarden un make en Geſicht wie de König Polykrates van Samos in'n eerſten Vers van dat Schillerſche Gedicht. Preußſcher Kommiſchonsrath wöör he domals noch nich, awer he ſeeg all ganz ſo unt, as ob he et nu doch bald warden müßde.

Ünnerdeß wöör et nu Tied worden us wedder nah Göttingen up den Weg to maken, wat wi denn ook dähen un mit den Beeruhrstog dahin afrutſchden. Bookmann in Harborg harr mi ſeggt: „Kehrt in Göttingen to'r „Krone" bi Bettmann in, dat is dar dat erſte Hotel,

wo alle angeſehene Reiſende inkehrt, wo alle vörnehmſten Studenten verkehrt, un wo Ji van Bettmann, de en verdüwelt pläſeerlicken ohlen Keerl is, ook noch allerhand luſtige Döntjes hören künnt.“ Wi dähen denn dat alſo ook, leeten us per Droſchke nah Bettmann föhren, de us denn ook up't Fründlickſte upnööm.

„Alſo is dat wörklick wahr“ — fragde ick nu, as wi neſſen em in't Kanapeh Platz nahmen — „is dat ſo, Herr Bettmann, dat bi Se alle vörnehmen Studenten verkehrt hewwet ſiet Jahren?“

„Gewiß“ — ſeggde Bettmann — „dem iſt ſo. Es iſt gewiſſermaßen akademiſche Traditſchoon, daß in der „Krone“ alle Studenten, die dereinſt berühmte Männer werden wollen, kneipen müſſen. Was für Namen habe ich in meinem Buche aufzuweiſen ſeit nun faſt 50 Jahren! Die größten Gelehrten, Staatsmänner, Revolutſchonäre, Dichter, Künſtler und ihrer Zeit forſchеſten Studenten haben hier logirt und gekneipt, als z. B. Alexander von Humboldt, Heinrich Heine, die jungen Rothſchild's, Graf Münſter, Rudolf von Bennigſen, Paganini, Ole Bull, Beuſt der Sächſer und Bancroft der Amerikaner, dazu eine Menge Prinzen und Fürſten, und daß ich die Hauptperſon nicht vergeſſe, auch Bismarck, der erſte Hahn der Univerſität ſeiner Zeit und der die famöſeſten Witze ausführte — dieſe haben alle bei mir gekneipt und die meiſten von ihnen haben bei mir auch noch ihre Bären angebunden.“

„Wat? — Bären hewwt ſe anbunden?“ — fragde Snakenkopp. „Jh, ſo wat höre ick jo tum erſten Mal! — Dat de Studentens ſick oftmals groote Hunde to ehren Pläſehr holet, davan heww ick woll höret, awer Bären — dat is mi jo ganz wat Neees, dat ſe ſick de ook anſchaffet.“

„Ja, ja“ — lachde Bettmann — „wer einigermaßen einen guten Wechſel von zu Hauſe hat, das heißt, weſſen Eltern wohlhabend oder gar reich ſind, ſolch ein Student der hat ſicher ſeinen ordentlichen Bären irgendwo ſitzen.“

„Na, ick will doch nich hapen“ — fahrde Snakenkopp foort — „dat am Enne gar ook mien Junge — nä, de warret ſick doch woll nich ſo hoch verſtiegen, denke ick.“

„Wie iſt Ihr werther Name, wenn ich fragen darf?“ ſä Bettmann.

„Snakenkopp, Vullmeier Snakenkopp van Burtehude“, antwoorde Kriſchan Naber.

„Snakenkopp, Herr Snakenkopp, Hofbeſitzer und Vollmeier von Burtehude, ſeien Sie mir herzlichſt willkommen!“ — füll em Bettmann in't Woord — „freilich, freilich kenne ich Ihren Herrn Sohn und kommt der auch zu mir und kneipt bei mir mit andern nobeln und forſchen Studenten.“

„Is de Mäglichkeet“ — ſeggde un verwundert Snakenkopp — „alſo mien Junge kummt ook to Se un kneipt bi Se, wie man dat hier nennt. Na, awer'n Bären hett he ſick doch woll nich anſchafft?!“

„Ja wohl hat er das“ — ſeggde un Bettmann, noch mehr lachend as vörhin — „und zwar nicht den allerkleinſten, den er auch bei mir angebunden hat.“

„Nu ſteiht mi de Verſtand ſtill“ — ſä Snakenkopp — „kann ick denn dat Beeſt van Bären nich mal to ſehn kriegen? — dat mugg ick denn un doch geern.“

„Gewiß“ — ſä Bettmann, foortlachend — „das können Sie, wenn Ihnen das Vergnügen macht, recht gern das, Herr Snakenkopp ſenior“

— un denn to ſienen Oberkellner ſick wendend rööp he: „He Louis! bringen Sie mir doch mal das Hauptbuch her!“

Glieks darup kööm denn ook de Oberkellner mit'n groot Book anſläpt, Bettmann leggde dat vör Snakenkopp up'n Diſch, bläderde drin an tein, twölf Bläder üm, denn ſä he to Snakenkopp: „Sehn Sie, werther Herr, da — den Bären Ihres Herrn Sohnes — leſen Sie nur gefälligſt ſelbſt!“

„Wat? — Wat ſchall dat?“ — Un nu füng Snakenkopp an de Stell, worup Bettmann mit den Finger düde, her to bookſtabeeren un leſde nu: „Herr Studioſus theol. Snakenkopp aus Buxtehude im vorigen Semeſter Debet für Mittag- und Abend-Eſſen, Wein, Bier, Kaffee ꝛc. — Summa 78 Thaler 17 Groſchen.“

„Un dat is mien Junge an Se ſchuldig blewen, Herr Bettmann, un dat is“ — fragde nu ganz verſtaunt Snakenkopp, awer mit'n Geſicht, as ob em plötzlick en armdicket Licht upgüng — „un dat nennt man hier?“ —

— Ja, ja, das nennt man hier einen „Bären anbinden“ — in der Studentenſprache — „und den Ausdruck kannten Sie bisher noch nicht, lieber Herr Vollmeier?“

„Nä“ — ſeggde Snakenkopp, deep upſüfzend — nä. — „Awer töv man, Bengel, Musje Student Snakenkopp, dat Du di ünnerſteihſt hier ſolke Bären — Seggen Se mi mal, wo is denn de Johannis-Straat? — Dar wahnt mien Junge, dar will ick gliks mal hin un em den Text leſen.“

„Ih, was wollten Sie?“ — füll em Bettmann in de Red — „kommen Sie da eben und zum erſten Mal in dieſer berühmten

Univerſitätsſtadt an, und wollen gleich Ihren Herrn Sohn wegen eines ſolchen unbedeutenden kleinen Bären an zu rüffeln fangen. — Das müſſen Sie nicht. — Den Bären wird er ſpäter ſchon ſelbſt einmal bei mir abbinden, wenn Sie es nicht thun, was mir freilich noch lieber wäre. — Uebrigens treffen Sie Ihren Herrn Sohn jedenfalls jetzt auch nicht zu Hauſe, ſondern der iſt jedenfalls mit ſeinen andern Herrn Collegen auf der Hannoveraner-Kneipe."

„Hannoveraner-Kneipe, wat is dat?" — fragde Snakenkopp, de ſick nah dem erſten Blick up ſienes Söhnes Bären noch foortwährend den Kopp kratzde.

„Das iſt das Lokal, wo die Corps-Verbindung der „Rothen Hannoveraner" ihre Abendſitzungen hält, ihr Klubb-Lokal, um mich ſo auszudrücken; und weil ihr Sohn Mitglied dieſes Corps iſt, ſo finden Sie ihn dort jedenfalls am Sicherſten, aber nicht zu Hauſe, denn das iſt um dieſe Zeit kein Student, der nicht ein Kameel iſt."

„Kumm her, Hinnerk Nahber" — ſtünn nu Snakenkopp up — laat us ahne Verwielen dahin gahn, dat ick mienen Jungen to faaten kriege."

Na, un ſo ſtünnen wi denn up, en Markör güng mit us, de us den Weg wieſ'de, un nah'n Gang van'n tein Minuten köömen wi denn ook richtig bi de Hannoveraner-Kneipe an.

Dat harren Ji nu awer ſehn müßd, Fründe, dat Bild, wat ſick us präſenteerde, as de Kellner us de Döhr upmaakde. Woll eenige dörtig Studenten, alle de Röcke uutgetogen un in Hemdsmauen daſittend, en roth un wittet Band queer öwer de Boſt — wat, wie ick ſpäterhin erfahren, ehr Ordensband is — darto lütje ſcharlakene, mit Sülver

geſtickte runde Mützen, wat ſe Cerewies nöömt, up'n Koppe, Alle Piepen oder Cigarren ſmökend un Jeder en grooten Beerkroog vör ſick up der langen Tafel, üm de ſe rümſeeten, un mit Grölen un Lachen un Trampeln en wahren Höllenlarm makend.

As wi Beiden nu rintreden, Snakenkopp un ick, wöören ſe up eenmal ſtill, keeken us verwundert an, brööken in een gräſiget Gelächter nut und denn ſchreede Eener: „Was wollen dieſe Kaffern hier? — Wer ſchicket uns dieſe Piſangs her?!“ — He, Kellner, servus noster, ſag, woher dieſe rustici — dieſe —

Da up eenmal fahrde Eener nut den dickſten Klumpen achter'n Diſche runt mit den Utroop: „Vater! lieber Vater!“ — un dat mit'n Sprung up Snakenkopp to, den ümarmend, an ſiene Boſt drückend un em küſſend, un dann ſienen Kameraden toroopend: „Reſpekt, Ihr Herren! Mein Vater iſt dies, mein würdiger, lieber, guter, beſter Vater, der mich zu beſuchen kommt, und dieſer Herr neben ihm iſt ſein guter Freund und Nachbar, der Hofbeſitzer Herr Hinnerk Swinegel von Buxtehude!“ — Un „Willkommen! Salutem vobis! ſein Sie uns gegrüßt, meine Herren!“ — röop et nu nut allen dörtig Kehlen, gegrüßt als unſere Gäſte, als ſehr liebe Gäſte zu unſerm Kneipabend!“

Un nu güng et an en allgemeenet Händeſchütteln un Gun'nabend-Beeden mit jüm, un denn heet et „Platz da! Platz gemacht! Den Ehrenplatz obenan für unſere beiden Gäſte, die Herren Swinegel und Snakenkopp ſenior aus Buxtehude!“ — Un as wi nu uhſe Plätze baben an de Tafel innahmen harren, da ſtünn denn de Preſedent van jüm up un röop: Ad loca! Laßt uns zur Begrüßung dieſer beiden werthen Gäſte einen rieſigen Salamander reiben! Exercitium Salamandris —

Eins! Zwei! Drei! — Un nu alle dörtig Beerkröge dreemal angeſettet, dreemal wedder afgeſettet, dann untgeſapen, mit eenen Tog Jeder ſienen Kroog ſo gau wie ick ſo'n Utſupen in mienen Lewen noch nich ſehn hewwe, un dann in eenen Tempo de dörtig Krööge up den Diſch dahlgeklappt, dat de Diſch un de ganze Footbodden bewde. As dat nu vörbi wöör, ſtimmden ſe en allgemeenen Rundgeſang an, wat ook ſchön an to hören wöör, obglieks wi den Inhalt nich ſo recht verſtünden. Un as dat Leed nu unt wöör, denn rööp Eener van de Rothmützen mi to: „Onkel Swinegel, Du biſt ein Doctor!“ — un en Annerer rööp Kriſchan to: „Onkel Snakenkopp, Du biſt ein Pabſt!“ — Dat harre ſo veel to bedüden, as ick müßde mit Jenen twee Glas Beer in de Wett untdrinken un Kriſchan Naber mit diſſen dree Glas Beer, womit ſe Eenen, wie ick ſpäter mi ſeggen leet, eene groote Ehre andoht.

Et trede nu eene lütje Pauſ' in, denn de Kellners mußden erſt en friſchet Fatt Beer anſläpen un up den Schragen leggen; un Snakenkopp dachde nu woll, jitzt wöör et Tied, bevör wi beiden Ohlen fülvſt to deep mit in'n Thran köömen, ſienen Söhn mal vörtonehmen un em ſiene beaffichtigte Strafpredigt to holen. So wende ſick denn Kriſchan to ſienen Peter, hale em ſick en Betjen dichter an ſick heran bi'n Arm un füng nu an:

„Awer, Junge, ſegg mi mal“ — indem he em dabi väterlich an't Ohr tocke — „wo kannſt Du di ünnerſtahn, un hier up de Unewerſetäd ſo up dat Rungeneeren van Dienen Vader ſienen Geldbüdel lostolewen?“

„Wie ſo?“ — ſä de junge Snakenkopp — „wie ſo, Herr Vater, daß ich nicht wüßte.“

„Dat Du nich wüßteſt, ſeggſt Du gar noch, Bengel — wullt Du gar ook noch leegen! — Heſt Du nich bi Bettmann in'r „Krone“ en Bären anbunden, en Bären warraftig ſo groot un dick, wie'n Bismarck ſiener Tied woll nich gröötter dar hatt hett. — Büſt Du en Graf, oder heſt Du Untſicht et mal to warden? — Wie kannſt Du ſo'n untverſchaamten Bären“ —

„Still da, altes Haus!“ — füll em plötzlick een van ſienen Söhn ſien Karnuten, ook een van de rothmützigen, in't Woord — „ſtill da, altes Haus! — Nichts mehr von Bären — hört Ihr! Ihr ſtört uns ja wahrhaftig ſonſt unſern Humoor hier.“

„Nein! Nein! — rööpen nu all de annern Studenten mit infallend un up Kriſchan indringend — „nein, Vater Snakenkopp, nein, ſtört durch Vorführung dieſes „Bären“ Eures Sohnes unſern Humoor nicht, der eben in Begriff iſt, in vollem Glanze zu erſcheinen.“

„Humoor?“ ſeggde nu Snakenkopp halvlieſe to mi — „Du, Nahber, is dat ook ſo veel as Profeſſoor?“

„Oho!“ — ſä de Student, de neffen em ſeet un de Frag' mit anhört harr — „Humoor, edler Freund und Vater, Humoor iſt noch viel mehr als Profeſſoor; der Humoor iſt gewiſſermaßen der geiſtige Prorectoor un Protectoor der ganzen Studentenſchaft; er iſt der größeſte, der weiſeſte, der mächtigſte Beſchützer von uns Allen, und wenn der zwiſchen uns in ſeiner ganzen Glorie erſcheint“ —

„Jh ſo wat“ — ſeggde Snakenkopp — „un de kummt hüt Abend hier, diſſe groote un vörnehme Perſon — hier to Ju up Jue Kneipe?“ —

„Gewiß“ — ſä de Student — „er kommt, er wird erſcheinen hier, und zwar ſehr bald in ſeinem vollen Glanze — aber — er mag

nichts von „Bären“ und dergleichen wiſſen. — Das verſcheucht ihn ſofort. — Darum, lieber Onkel Snakenkopp, um Gotteswillen jetzt nichts mehr von Ihres Sohnes Bären!“

„Nä, nä“ — ſä Snakenkopp — „ick kann jo ook davan ſwiegen hier — üm den Herrn Humoor, oder von Humoor — denn adlich is he doch jo woll — nich to vertörnen.“

Un nu güng dat Beerdrinken wedder an, un as dat Beer jüm nich recht mehr munden däh, da füng Gener up eenmal an to grölen:

„Wein her! Wein her!
Oder ich fall' um — bei der Nacht!“

un de ganze Studentenſwarm füll in datſülvige Leed grölend mit in. — Na, nu wörr natürlick Wien anſläpt, erſt ſo'n twölf Buddel Rothwien, un nah den Rothwien Schampanjer, un us togedrunken, dat wi beiden Ohlen bald ſo benebelt wöören un ſo luſtig mit, dat wi bald van Gott un der Welt nicks mehr wüßden.

„Wenn man de Herr Humoor erſt kööme“ — ſä Snakenkopp en paar Mal to mi — „ick bün hellſch neeſchierig, diſſe markwördige Perſon kennen to leeren.“ — Jedes Mal, wenn de Döhr upgüng, dachden wi, nu kööm he woll an, de Herr Humoor — awer wi maken den Abend ſiene Bekanntſchaft nich; — wi köömen in'n hellſchen Druhſel nah Huus, dat heet, Jeden van us beiden Buxtehuders harre rechts un links en rohder Hannoveraner inhakt un föhrden us, un de ganze Kumpani geew us mit Singen un Juchhe dat Geleit bit to uhſe Quarteer; — den Herrn Humoor awer ſchullen wi erſt am annern Morgen kennen leeren, un höret denn, wie dat darmit untlööp. —

Am annern Morgen, as wi jüſt bi uhſen Kaffeh ſeeten, mit'n betjen ſwaren Kopp, kloppde et an de Stubendöhr un de Oberkellner van dat Weerthshuus, wo wi güſtern Abend up de Hannoveraner-Kneipe weſen, trede rin, maake ſien Reverenz vör us un öberreichde an Snakenkopp en Räkning. Snakenkopp leſ'de de Räkning un de lunde dann:

„Herr Gutsbeſitzer Snakenkopp aus Buxtehude belieben für 20 Flaſchen Schampanjer Zillery Muſchöh 40 Thaler."

„Wat? — Ick ſchall dat betahlen?" — fragde nu Kriſchan den Oberkellner mit'n ſehr fragenden Mien.

„Ja wohl, mein Herr" — ſä de Kellner — „denn Sie haben den Schampanjer geſtern Abend beſtellt un die Herren Studenten darauf ponirt."

„Ick harre den Slampanjer beſtellt?!"

„Ja, und zwar bei mir ſelbſt."

„Davan weet ick jo nicks — wie hangt denn dat toſamen?" — ſä Snakenkopp.

„Ja, ſehn Sie, mein Herr, das iſt ſo. — Als nämlich der Herr Student, welcher den Spitznamen „der große Kater" führt, rief: „Laßt uns jetzt Schampanjer trinken!" nicht wahr Ihr Herren von Buxtehude? — Laßt uns mal göttlich fideel ſein heut, ſolln wir nicht?!" — da ſagten Sie Beiden: „Ja woll, dat künn wi dohn."

„So?" — antwoorde Snakenkopp — ſeggden wi dat? — „Mäglick is et, denn mi brummde de Kopp all ſo van dat veele Doctor- un Pabſt-Drinken, dat ick eegentlick gar nicks mehr wüßde van datjenigte, wat ick öwerhaupt ſeggen däh."

„Ja wohl" — fahrde nu de Markör foort — und denn rief der „große Kater": „Nicht wahr, Onkel Snakenkopp, und zwar auf Deinen Pump wollen wir den Schampanjer trinken?" — Und da sagten Sie, Herr Snakenkopp: „Ja woll, mienetwegen, in Gottes Namen!" Thaten Sie das nicht? Sagen Sie es selbst. —

„Ja, ja, dat glöwe ick woll, dat ick dat seggde, worüm ook nich? — Denn, auf meinen Pump — dat heet doch woll so veel as — up meine Gesundheit? — Nich?"

„Nein, Herr Snakenkopp, da irren Sie sich. Das ist ein studentischer Ausdruck — auf Pump — das heißt so viel als auf Credit."

„So?" — dat heet dat?

„Ja wohl. Fragen Sie nur Ihren Wirth, den Herrn Bettmann hier, der weiß das auch ganz gründlich, was „auf Pump" heißt, und wird mir dies bezeugen."

„So? — Un denn müßde ick also woll den Slampanjer, den Se, Herr Markör, auf „meinen Pump" herangebröcht, betahlen?"

„Ja wohl, mein Herr, so ist es" — sä de Markör.

Un dat dähe Snakenkopp denn nu ook mit'n betjen suuren Gesicht. De Markör streek sien Geld in un maake sienen Kratzfoot mit „Empfehle mich ergebenst!" — Im Weggahen awer dreihe he sick noch mal wedder üm un recke noch an Snakenkopp en lütj' versegelt Billjet mit den Woorden: Ach, bald hätt' ich es vergessen, hier ist noch ein kleiner Brief an Sie, mein Herr Snakenkopp von dem Studenten, genannt der „große Kater". „Es wäre übrigens nicht eilig, bemerkte derselbe, Sie brauchten ihn, wenn Sie nicht eher wollten, erst im Eisen-

bahn-Coupé zu leſen.“ Ich empfehle mich nochmals ergebenſt!“ — Damit güng he.

„Heww ick jitzt ook keen Luſt to in diſſen Oogenblick. Laat us man gau packen un us nicht mehr upholen. Ick heww nu mienen Dehls vörläufig genoog van de Unneverſetäd. — Mienen Jungen will ick, wenn wi van Paris torüggkamt, noch mal vörnehmen, üm em dat „Bären-Anbinden“ för de Tokunft aftoleeren.“

Hierup betahlden wi uhſe Räknung an den Kronenweerth, ſeggden em Adjüs un leeten us wedder nah'n Bahnhof kutſcheeren, wo wi dann glieks in den Frankforter Tog inſteegen. Wi harren woll all'ne Vertelſtünn ſwiegend darſeeten, da füll Snakenkopp de Breef van den Studenten in, den he noch ungeleſen in ſiene Poſttaſch ſtäken harr. — Töw, nu will wi doch mal ſehn, wat denn der „große Kater“ mi noch tum Afſcheed ſchrewen hett. He make den Breef up un leſ'de dann. De Breef lunde:

„Lieber Herr Onkel Schlangenhaupt, vulgo Snakenkopp!

Sie fragten mich doch geſtern Abend wiederholt: „Wo iſt denn der Humor?! — Wo bleibt denn der Herr Humor?!“ Indem Sie ſo ſehr neugierig waren, denſelbigen kennen zu lernen. — Hören Sie denn alſo, würdiger wißbegieriger Landbewohner des geſegneten Kleibodens am linken Ufer der Unterelbe! — Der Umſtand, daß ich durch meinen ingeniöſen Einfall es ſo einzurichten verſtanden, daß Sie denjenigen Champagner — auf welchen Sie und Ihr ſchätzenswerther College Swinegel gewiſſermaßen von uns tractirt wurden — daß Sie den nun ſchließlich ſelbſt bezahlen müſſen — ſehen Sie — das iſt der Humor davon! — Denn, — ſollten Sie es bisher noch nicht gewußt haben,

ſo erfahren Sie es, lernen Sie es denn jetzt — o, auf einer Univerſität lernt, d. h. kann man überhaupt viel lernen! — alſo, lernen, erfahren Sie denn jetzt: Wenn ein Philiſter mit Studenten zu kneipen ſich einfallen läßt, ſo — muß — jedesmal — der Philiſter — bezahlen! — Und das iſt immer — der Humor davon!!! —

Verharrend Ihr ehrerbietigſter Conceipant:

Der große Kater."

Dat ſößte Kapittel.

(Swinegel's tweete Reiſebreef an den Politiſchen Bürerklubb in Buxtehude. De Buxtehuders kamt glücklich in Paris an, wo de lütje Hinnerk bi'n Antſtiegen glieks as'n Swinegel erkennt ward. Wie de Pariſer jüm trohdem per ſchanktilloms titeleert. Wo ſo Snakenkopp in'n Hotel du Luxer to den Kellner jümmer „Beides“ ſä. Wie ſe van Em, as wöören'ſ en paar Exlenzen, empfangen warrel. Se öwerreicht nu annern Dages ehre van Buxtehude för de kaiſerlicke Familſje mitgebrächten Präſenters, un wat in den Krukenpott för de Kaiſerin un in de beiden Büdels för Em un ſleuen Söhn ſick befinden däh. Wo ſo Swinegel wörklich den Kaiſer wedder recht „up de Strümpe“ to bringen hapet.)

Paris, den un den

Leewe Landslühde un goode Fründe!

Wi ſünd alſo glücklich hier un hewwet hüte all de eerſte Audijens bi Em hatt. Doch dadervan nahher. Toerſt mutt ick Ju öwer den Empfang hier, de us to Dehl worden, un wat wi us doch nich ſo harren drömen laten, vermelden.

Kuum wöör nämlick de Ihſenbahntog — et wöör Abends ſo üm negen de Klock — in den Pariſer Bahnhof mit us rinbruſ'd, kuum höl he nu ſtill un wi harren eben uhſen Foot up de Eerd ſettet — as een „Willkamen Landslühde! Willkamen ohle Fründe van Buxte-

hude!" mit luuten Anroop us entgegenſchallde un in'n ſülvigen Oogenblick ook de Anroper, en förnehm Herr in'ne ganz mit güldene Treſſen un Quaſten beſett'te Uneform up us losgeſtörtet kööm, us de Hänne ſchüttelnd un us eenen nah'n annern en zaftigen Smatz up uhſe Münder drückend. Un wer wöör dat, wat meent Ji woll?! — Keen Annerer as Fritze Dühlmeyer, he ſülvſt in ſiene groote kaiſerlick geheeme Kamerdeener-Uneform, un achter em noch dree kaiſerlicke Livreebedeenten, alle dree ook in betreßte Uneformen, jeder mit'n Fedderhoot in'r Hand, de ſick alle dree deep vör us Buxtehuders verneigden. Un dann rööp Dühlmeyer to den Minſchenſwarm, de van alle Sieden neeſchierig üm us to ſehn ſick randränge: „Plahs! plahs, Muschöhs o schanktillomm de Buxtehude, ki viänne fisitch lamprör!" — (Platz meine Herrens, Platz vor die Edlen Herrens von Buxtehude, die den Kaiſer zu beſuchen kommen!)

Un Allens wieke nu torügg, ehrerbedig vör us Platz makend, mit een us anſtaunendet Gemurmel van „Ah! la schanktillomm de Buxtehutt!" — Ah! die edle Err von Buxtehutt!! — obglieks mien Junge wedder ſien Snufdook to bruken vergööt un ſick, unt dat Kupeh tredend, ſtatt deß mit de Hand de Nähſe ſnöv un ſick de Finger an ſiener Böxe afwiſchde, vör all diſſe Pariſers, wat doch jüſt nich edel utſeeg. — Bloot Eener, wat woll'n Dütſcher ſien müßde, weil he ſick up de dütſchen Sitten verſtünn, de ſä to eenen Annern neffen em: „Sieh! Das iſt der kleine Swinegel!"

Un nu güng et denn, Dühlmeyer vörup, to den Utgang unt de Halle, wo all'ne kaiſerlicke Ekipahſch för us parat ſtünn. Eener van de Livreedeeners make den Kutſchenſlag up, Dühlmeyer kumpelmenteere us

Dree erſt rin, dann ſteeg he ook in un foort güng et nu, wat de Pärde utdraven kunnen, mit us in de groote Stadt Paris hinin.

As wi nu bi uhſe Harbarg, dat groote Hotäll dü Luwer, wo all in vörut Quarteer vör us beſtellt wöör, anköömen, föhre Dühlmeyer, twee Kellners vöruploopend mit ſülverne Lüchters un Wakslichters drup in Hännen, us de Trepp hinup nah uhſe Loſchie, dree groote Stubens, alle full van de fienſten Mahangoni-Möbels, guldrahmige Speigels, van de Eerd bit an de Däk riekend, un mit de prachtvullſten Teppichs utleggt, ſo dat'r an Utſpeen gar nich to denken wöör. — „So!“ — ſeggde Dühlmeyer — „nu maakt et Ju bequem, Kinners. Latet Ju kamen an Äten un Drinken, wat un ſo veel Ju luſt't, ſcheneert Ju nich, de Kaiſer hett'n grooten Büdel un de Kaiſer betahlt hier Allens vör Ju. Wenn Ji wat hebben wüllt, dann treckt man faſt an den Glockentog hier neffen de Döhr, dann is glieks en Kellner dar, de ſogar plattdüdſch kann, alſo brunket Ji Ju mit dat Hochdüdſchſnacken nich öwer de Maaten aftoſtrapzeeren. Ick mutt nu maken, dat ick to'n Kaiſer kam, üm dem Jue glückliche Ankunft to vermelden. Un morgen fröh üm Klocke ölm perziehs dann holet Ju parat, dat ick Ju to'r eerſten Vörſtellung bi den Kaiſer afhale! — Na denn gu'n Nacht! Angenehme Ruh! Slapet woll!“ Darmit güng he.

As Dühlmeyer eben rnut wöör, ſä ick to Snakenkopp: „Hör' Du Kriſchan, nu treck erſt mal an den Klockenring! Mi is nu alldarnah doch all'n betjen ſlau to Mohd, un nu laat us drüm man erſt toſehn, dat wi'n betjen wat för't Meſſer kriegt!“ — Kriſchan tocke nu recht defftig an den Klockenknoop un glieks drup kööm ook all'n Kellner ſo flink as'n Kattekel in de Stuv gehuppst.

„Meine Herren, was befehlen Sie?“ ſeggde de Markör mit'n deepen Kattenpuckel vör us.

„Wir muggten geern en betjen wat to äten haben“, ſä ick.

„Sehr wohl“ — ſä he. — „Was wünſchen die Herren?“ Kriſchan keek mi an, ick keek Kriſchan an, dann ſä Kriſchan:

„Na, ick glaube, etwas Warmtes wird doch woll nach ſo'ne länglichte Fahrt us am Beſten bekamen.“

„Sehr wohl“ — ſeggde de Markör — „alſo vielleicht Biehfſtäk oder Karbonade?“

Kriſchan keek mi wedder an un ick keek Kriſchan an, denn ſeggde Kriſchan: „Beides!“

„Wünſchen die Herren auch etwas zu trinken dazu?“ — fragde ſick noch mal ümdreihend de Markör.

„Ja, das kunnten wir woll“ — antwoorde ick em.

„Und was befehlen die Herren, Rothwein oder Weißwein?“

„Beides!“ — ſä Kriſchan.

„Sehr wohl“ — ſeggde de Markör, makde ſienen Kratzfoot un verſwünn.

Gene Veertelſtünn drup wöör nu ook Allens vör us up'n Tiſch. Wi harren de ganze Tour van Brüſſel her wieder nicks as'n Stummel van uhſe Buxtehuder Mettwuſt mit'n drögen Stuten darto un'n lütjen Kööm to us nahmen, harren alſo'n helliſchen Hunger un hauden denn nu düchdig in. Wat wi beiden Ohlen öwrig leeten, dat verputze noch mien Junge, ſo dat de Tellers ganz rein wörden. Darto drünken wi de beiden Buddel Wien nutt, ſmökten noch'n Zigarr un leggden us Jeder in ſien apartige Bedd un ſlöpen dann ook balde ſo faſt as de Dackſen.

Wi ſlööpen dann ſo wat hin bit negen, dann ſtünnen wi up un treckten wedder den Klockentog, worup wedder uhſe Kellner kööm, mit de Frag', ob wi Kaffee oder Thee wünſchten, worup Kriſchan Nahber natürlick wedder mit „Beides“ antwoorde, eben ſo up ſien Frag', ob wi darto Tweeback oder Semmels un Botter hebben wullen. As wi dat nu kregen un to us nahmen, leeten wi us'n Balbeer kamen, de us den Bart glatt putzen mußde un füngen dann nu an us in uhſe Sünndags-Kleedaſche to ſtäken, dat heet Snakenkopp un ick, denn mien'n Jungen kunn ick doch nich as to'r Geſandſchaft gehörig mitnehmen, warret Ji begriepen. De noch öwrige Tied verbröchden wi mit ſmöken un up de Straat kieken, üm us dat Minſchengewöhl dar ünner us antoſehn, wat ſick awer nich beſchriewen lett. Slag ölm wöör Dühlmeyer da mit'n fründlickſten „Gu'n Morrn, Landslühd! Wünſche woll geruht zu haben!“ un ſette lachend hinto: „Ja, ja, Ji mötet ſäker möde weſen un'n ächten Burtehuder Slaap drup hatt hebben, denn ſnarchet hewwet Ji wenigſtens ſo gräſig, wie et woll, ſo lang dit Hotell ſteiht, nich drin vörkamen is.“

„Wo ſo?“ — fragden wi —. „wo weeßt Du denn wat van uhſe Snarchen, Fritze?“

„Ja“ — ſä Dühlmeyer — hört man! De Oberkellner van jue Etahſch hett mi alſo vertellt, neſſen ju an harr'ne franzöſche Familje, een Herr un'ne Dam un dree Kinners loſcheert, un de harren ſick noch in der Nacht ümquarteeren laten, weil ſe för juet oſſenmäſſiget Snarken keen Ooge harren todohn künnen. „Zöt önk brüih horribel — harr de Herr ſeggt — zä bäte allemank rongs komme troah zang elefang“ — dat heet up Dütſch — ſeggde Dühlmeyer — „das iſt ein ſchauder-

hafter Lärm! Dieſe Deutſchen Beſtijen ſnarchen wie dreihundert Elefanten.“ —

„Na, nu awer man gau to Wagen“ — drängde Dühlmeyer — „de Kaiſer luuert all up Ju!“

Ick töög den Klockenknoop, uhſe Kellner kööm ringeſprungen, ick flüſtere em to: „Laten Se mal gau den Krukenpott un de beiden in Linnen geneihten Packens, de in mien Söhn ſien Stuv ſtaht, in de Ekipahſch, de us afhalen will, hinünnerbringen!“ — „Sehr wohl“ — ſä de Kellner un wöör wedder hinuut.

Alſo wi Beiden, Kriſchan un ick hulterdipulter de Trepp hindahl, in den kaiſerlicken Staatswagen hinin mit Dühlmeyer, un foort, wat de Pärde lopen kunnen, nah dat kaiſerlicke Sloß, de Tulljerieen, wo He oogenblicklick reſedeerd.

As wi dör dat Gitter föhrden in den Sloßhof rin, präſendeerden de beiden Schildwachen rechts un links för us, denn wi ſeeten in'n torüggeklappten Schähſ-Wagen. Vör dat Tulljerienſloß ſtünn all wedder, jüſt wie güſtern up'n Bahnhof 'ne dichte Minſchenmenge, de us alle mit jappſnutiger Ehrerbedigkeit anſtarrden.

Ünner dat groote Purtahl ſteegen wi uut, twee kaiſerlicke Kamerherrens in Gallah-Uneform föhrden us de groote Treppe hinup, un baben an de Trepp da ſtünn He, us to empfangen! — Bi Sienesglieken, as Kaiſers un Könige, geiht He bit ünnen an de Trepp, bi annere groote Standesperſonen empfangt He diſſe baben an de Trepp — wat man Ehdikätt nennen deiht. Dühlmeyer ſtellde us vör.

„Majeſté“ — ſä he — „mä brawe Kompatterjoht, Mosjö Swinegel ä Mosjö Snakenkopp de Buxtehude!“

„Ah! mä bongsami de Hannover, soajeh lä biängwenüh! — Seien Sie mir tausendmal herzlich willkommen, meine Herren von Burtehude! — Daß Sie auf meinen Wunsch eingegangen, mich mit Ihrem Besuch zu beehren, macht mir eine unendliche Freude."

„Dat is recht, Majestät" — füll ick em nu gliek in't Woord — „daß Sie man auf Deutsch zu us reden; auf das französche Papperlapapp sünd wir beiden Bauerns auch nich recht zugesnitten; un denn sünd wir jo auch hierher zu Sie gekamen, üm mal recht örntlich Deutsch mit Sie zu spräken."

„Ja wohl, ja wohl, das soll, das wird mir auch recht angenehm sein" — antwoorde He. — „Jetzt aber treten Sie näher, meine Herren, nehmen Sie mit ein Gläschen Madeira etzetera vorlieb; dann entschuldigen Sie mich wohl für heute, weil ich noch Staatsrathssitzung über die schwebenden Fragen habe."

„Wenn ick abers bitten dürfte, Majestät" — füll ick em nu wedder in't Woord — „so muggde ick Sie doch ersööken, daß Sie in die Hauptfrage — Sie verstehn woll, wat ick meine — nicht ehender eine Entscheidung dreffen dähten, als bis Sie mir und meine Meinung daröber vernahmen hätten. — Verstehn Sie mir?!"

„Ja wohl" — sä de Kaiser. — „Nein, auf keinen Fall treffe ich eher eine Entscheidung, als bis ich aus der Konferenz mit Ihnen, mein werther Baron von Swinegel, das richtige Resultat gewonnen habe."

„Ick bün nu zwar kein Baron nich, Majestät" — smeet ick hier in — „awer Sie künnen mir meintwegen in Gotts Namen jümmer so titeleeren, wenn et vielleicht die Ehditätt bei Sie so erfordert — un

öbrigens gibt es bei us im Hannoverſchen, kann ick Sie verſäkern, ooch männigen Baron, welker im Grunne nicks anners is as ick, obglieks ick nich eenmal mit em tauſchen duhe."

„Sche le croa, sche le croa" — ſä de Kaiſer — tu komm sche nu — halvlieſe lächelnd. — „Und nun, bitte, treten Sie näher, meine Herren, und nehmen Sie für heute ſo vorlieb!"

Damit treden wi denn, up ſiene Invitatſchoon, in ſien Fröhſtücks-kabonet, fröhſtückden ganz nüdlich un familjär mit Em, un nahdem ick Em verſpraken, as to morgen fröh üm ölm to'r eerſten wörklichen Kunferenz bi Em mi intoſtellen, nöhmen wi ſiene Inladung an, am Abend de groote Oper to beſööken, dat heet in de kaiſerlicke Lohſche Platz to nehmen.

As wi us nu erheben dähen awer, ſpröök ick:

„Nu heww ick awers erſt noch'ne kleene Bitte gegen Se to üütern, Majeſtät, ehe wi gaht."

„Sprechen Sie aus, ſprechen Sie aus, werther Freund, womit kann ich Ihnen dienen?" — antwoorde He.

„Nä" — ſeggde ick — ditmal muggde ick Se mit etwas mienerſiets bedeenen, Majeſtät! — Laaten Se ſick nämlick gefälligſt ſeggen Folgendes: „Wi Beiden, mien Nahber Snakenkopp un ick, hewwet alſo van Buxtehude en paar lütje Preſenters mitbröchd, de wi an Se, ehe wi nu wedder gaht, erſt öwerreichen muggden, wenn Se deſülven nich verſmähen wüllt?"

„Ih, wie werde ich" — antwoorde He — „mit dem größten Vergnügen, meine werthen deutſchen, um nicht zu ſagen, preußiſchen Freunde, werde ich ein Geſchenk aus Ihren würdigen Händen entgegennehmen!"

„Na, Fritze“ — wende ick mi nu to Dühlmeyer — „denn laat uhse Packens mal rinbringen!“

Dühlmeyer also hinunt un glieks drup köömen dree kaiserlicke Livreebedeenten, de denn uhsen Krempel rindrögen, nämlick en grooten Krukenpott, baben mit'ner Swinsblase tobunnen, un darto noch twee in Linnen ingeneihte Packens.

„Dieses also, Ihre Majestät“ — spröök ick mit'ne gewisse würdevulle Betonung un Gebehrd, dabi den Krukenpott em hinreckend — „dieses is ein Pott mit zwanzig Pund von die schönste frische Grasbotter, von meine Frau sülbst gebottert un ingeslagen. Das is ein Present vor Ihre Frau Gemahlin, die Froo Kaiserin, un läßt meine Froo ihr grüßen, un sie müggte diese Botter mit Gesundheit vertehren! — Bätere finden Sie nich, können Sie mich globen, in ganz Europa nich. Sie smeidigt die Kähle, macht eine frische Haut-Kulör un verleiht auch einen lichten natürlicken Stohlgang. — Un dieses — fahre ick drup foort, den annern gröötsten van de beiden Packens nehmend, is ein Schinken vor Ihren Herrn Söhn, den kaiserlicken Prinzen, den lütjen Napolejon Katter! — Laaten Sie ihm man dägt jeden Morgen zum Fröhstück en gehörigten Plocken davon bipacken, un Sie sollen mal sehn, was er for'n banniger forscher Keerl darnach werden duht, denn, wie ick höre, is er man noch en bischen knennlich. — Un dieses nun, Majestät — spröök ick in noch gewichtsvullerem Tone — dabi dat drütte Packet nehmend — is was for Sie selbst! — Denn, apperpoh, is das so, wie in die Zeitungens die letztere Zeit faken geschrieben steht, als Majestät litten faken an romatsche Smärzen, was man so Reißen in die Beine nennt? — Is dat so?!“

„Ja leider“ — antwoorde He — „dies ist ein Leiden, was mir oft sehr stark plagt un wofor meine Doctors noch immer kein Mittel nich wissen.“

„Bitte, Majestät“ — seggde ick un — „lassen Sie mir mal gefälligst Ihren kaiserlicken Fuß sehen! — Erloben Sie, daß ick Sie eben mal Ihren kaiserlicken Stiebel ausziehe!“

„Ja woll, recht gern“ — jä He — „obwoll ich das sonst nich Jedem erlauben thu, wie Sie woll denken können.“

„Kann ick mir woll denken“ — antwoorde ick, dabi bucke ick mi dahl, he recke mi dat Been her, un ick töög em den Stebel af.

„Wat“ — jä ick — „Majestät, seidene Strümpe dragen Sie! Na, da is et jo ganz natürlick, dat Sie da romatsche Smärzen un ganz aasiget Reißen in die Beine haben müssen, das heißt, bei den switzerigen Fuß, welchen Ew. Majestät zu haben geruhen duhn, un wat vielleicht woll noch'n Erbfehler von Ihren Onkel den Kaiser Nummero Eins her sein mag. — Nä, nä, Majestät, un wird mich Allens klar. Ick habe mich das woll vorausgedacht in Burtehude, daß davon eigentlich der jitzige wacklichte Zustand von die Napoleonsche Denasti herrühren dähte. — Denn sehn Sie, wullene Strümpe müssen Sie dragen, Winters un Sommers, un zwar welke, die recht dick un weck un warm sünd un bis öwer das Kniee hinaufrecken. Un weil ich mich das, wie gesagt, im Voraus gedacht habe, so habe ich denn von meine Frau un Dochder for Sie en halves Dutz lange Strümpe von die beste Heidschnucken-Lamms-Wulle knütten lassen, un die lege ich denn hiemit als ein Zeichen meiner Achtung for Sie und meiner Theilnahme for Ihre kaiserlicken

Beine vor Sie hin! — Da ziehen Sie man gleich en Paar von an! Denn ſollen Se man mal ſehn, daß in'n paar Dage Ihre romatiſchen Smärzen zum Deubel ſind. Un Ihre Dokters ſagen Se man, ſie wären Schaapsköppe, daß die Ihnen nich längſt deuſelvigten Rath gegeben hätten. Tragen Sie dieſe Strümpe, et ſteht noch en halves Dutz un mehre davon zu Dienſte, un Sie ſollen mal ſehn, was Sie geſund darnach werden, un daß Sie noch ſwanzig Jahre darnach leben, was jo auch vielleicht gut for die Welt un Frankreich is!"

Damit harr ick mienen Packen upmaakt un leggde em dat halve Dutz Strümpe up den Schoot.

„Dank, tauſend Dank, mein lieber, werther Freund" — ſä de Kaiſer, wobi he ſick dorch dat Ooge wiſchde, as ob he darmit gewiſſermaten eene Rührungsthräne andüden wull — „Sie ſind ein braver Mann, ſehe ich, ein ächter Norddeutſcher, der das Herz auf die rechte Stelle hat und Sie müſſen auch jedenfalls den Kopf auf die rechte Stelle haben und werden mir gewiß auch in andrer Hinſicht gut rathen. O, wie glücklich ein [illegible]ant, der ſolche Unterthanen hat! — Aber wunderbar wäre es doch, wenn ich dergeſtalt von beiden Uebels zugleich befreit würde."

„Nich wahr, Majeſtät" — ſlööt ick — dat geewe denn en ganz neies Blad in die Weltgeſchichte, wodrauf dann zu leſen ſtünne: „In dieſen Jahre, wo die kaiſerliche Politik un der Kaiſer ſelbſt in bedenklichter Weiſe anfingen wacklicht zu werden, un was Beuſt und die andern öſtreichiſchen nich abzuhelfen vermuchten — da hat ein norddeutſcher Swinegel beide wieder up den Strump gebracht?!"

Up diſſe Woorde make He en Geſicht, wie et bi ſo wat man Lui

Napoljon to maken im Stanne is. Dann geew He mi beide Hänne un seeg mi woll en ganze halve Minute bedüdungsvull an. — Ick seeg em nu ook eben so lange bedüdungsvull an. — Hierup verneige he sick, wat bi'ne fürstliche Person jümmer so veel heet, as „Nu künn Ji marscheeren!"

Ick stött Snakenkopp mit'n Ellbagen in de Rippen, de mi ook glicks verstünn, un mit „a revoahr Mosjö de Swinegel ä Mosjö de Snakenkopp!" van siener — un „Gu'n Morrn Ihre Majestät, Kaiser Napoleon der Dritte!" van uhse Sied — slööt disse eerste Audijens.

Dat ſöbente Kapittel.

(Swinegel's drütte Reiſe-Breef, van Paris uut, an den politiſchen Füerklubb to Buxtehude. Swinegel's tweete Audijens bi Napoljon. He ſettet dem Kaiſer untenanner, dat un worüm de Antofredenheit in'n Hannoverſchen Lanne hauptſächlick van'n Adel dar herröhrt. Dat Vorries öbrigens keen dummer Keerl is. He kummt denn up Napoljon ſiene Familjen-Angelegenheiten to ſpräken un löwt beſunners den kaiſerlichen Prinzen, wodorch Napoljon ganz geröhrt ward. Swinegel ward drup der Kaiſerin vörſtellt. De Audijens ſlutt mit'ner Anſpelung, de Swinegel maaket, worüber de Kaiſerin en Betjen verlegen ward un de Kaiſer ook.)

Paris, den un den u. ſ. w.

Leewe Landslühde un goode Fründe!

Güſtern Abend alſo harr ick miene tweete Privat-Audijens bi den Kaiſer Napoljon, un twarſt in ſien geheemet Achterkabonet. Nahdem wi Jeder in uhſen Lehnſtohl — Fotöll nöömt ſe dat hier — Platz nahmen, Jedes ſick ſiene Zigarre — à tein Groſchen per Stück, wat meent Ji woll! — awer ſo'n Kaiſer ſmöökt keenen Stinkerjahn, kann ick jo ſeggen — anſticket, de Kaiſer ook vör mi un ſick en Glas van ſienen beſten Madeira inſchenket harr, begünn denn un Napoljon de Kunverſatſchoon:

„Alſo Sie geſtehen zu, geehrter Herr von Schwinègle“ — ſä he — he nennt mi nämlich gar nich mehr anners, as per von, un ick heww'r mi ook all an gewöhnt — „Sie geſtehen alſo zu, daß wirklich im Hannoverſchen Lande eine große Mißſtimmung, eine faſt allgemeine Unzufriedenheit mit der jetzigen Regierung, mit dem preußiſchen Regiment, vorhanden iſt?“

„Ja, dat de Untofredenheit vörhanden is, Majeſtät“ — ſä ick — „dat rüüme ick in, awer ob ſe allgemeen is, dat is'ne annere Frage. Et is nämlich en Ünnerſcheed, meene ick, ob en Volk untofreden is, oder ob et untofreden maket ward.“

„Ich verſtehe nicht ſo recht, was Sie damit meinen“ — ſeggde de Kaiſer.

„Dat meene ick ſo, Majeſtät“ — antwoorde ick. — Sehn Se mal, wenn tum Biſpill de Frage upſmeten ward: „Iſt das Franzöſiſche Volk mit den Kaiſer Napoljon unzufrieden?“ — ſo mutt doch jeder Vernünftige antwoorden: „Nä, dat is et nich; im Gegendehl, et is tofreden, denn ſünſt harr et ſick nich binah twintig Jahre van em regeeren laten. Awer et giwt Enige, de dat Volk in Frankriek untofreden to maken ſtrewet, weil ſe ehren Profit darünner ſöket, dat ſünd in Frankriek de Zeitungsſchriewers, Affkaten un dann noch ſo'n paar ehmalige Hof-Ouwrijehs un Leweranten van de Orlejanſche Familje. — Un jüſt ſo is et bi us in Hannover ook, bloot mit den Ünnerſcheed, dat, unter de paar Hof-Ouwriers un panſchoneerte Hoflakaien in de Reſedenz, et hauptſächlick de Hannoverſche Adel is, de de Untofredenheit ünnern Volke anſtiftet un dat ganze Volk mit ehre eegene Untofredenheit antoſticken ſtrewet.“

„Und was hat denn gerade der Adel dort im Lande für Grund

zur Mißſtimmung und daß er die Rückkehr der früheren Zuſtände des Welfen-Regiments wieder herbeizuführen ſich abmüht?“

„Dat is ganz eenfach, Majeſtät. — Diſſe Hannoverſchen Adligen ſünd bloot untofreden daröwer, dat de Offezeers-Stellen un annere indräglicke Poſten in de Bürokratzie in'n Lanne Hannover nu nich mehr an ehre Jungens alleene överdragen warden ſchöllt, ſündern dat den Preußſchen Adel ſiene Jungens in Tokunft ook wat davan afkrieget un jüm ehrer Zippſchaft woll gar de beſten Poſten vör der Nähſe wegſnappet.“

„Wie ſo de beſten?“ — fragde Napolejon.

„Natürlick, Majeſtät. Denn ſehn Se mal, de Preußſchen adligen Jungens, wenn ſe ook villicht eben ſo hochmödig ſünd un apartig as de Hannoverſchen, ſo ſünd ſe doch in der Regel veel klööker as diſſe, un da in Preußen alle Staatsdeeners ſo good in Miletähr as Ziviel bloot nah ehre Kenntniſſe befördert warret, ſo is et natürlick, dat in Tokunft in Hannover de Preußſchen Junkers ook betere un höhgere un indräglichere Stellen ſich erringen warret as de Hannoverſchen Junkers.“

„Iſt oder war denn das wirklich ſo ſchlecht beſtellt mit dem esprit der Hannoverſchen Adligen?“ — fragde de Kaiſer.

„Och nä, mit den Ecksprieh, Majeſtät, wöör dat woll bi jüm eben ſo good beſtellt as bi de Öbrigen van diſſe Sorte in annern Länern. Awer de Hannoverſche Adel wöör meiſtens man to ſuul in'r Jugend ördentlich wat to leeren, denn ſe wüßden, dorch de Protecktſchoon van ehre groote Vetterſchaft kunnen jüm de beſten Poſten un de fetteſten Inkünfte in'n Staatsdeenſt jo doch nich entgahn. Alſo — dachden ſe — wat ſchüll wi us in'r School oder up'r Univerſedät ſo ſtark den Kopp terbräken, wi krieget jo ahne dat doch ins, wat wi hebben wüllt. — Un

ſehn Se, Majeſtät, weil dat ünner de Preußſche Regierung nu anners in'n Hannoverſchen Lanne warret, un weil de Hannoverſche Adel dat weet, ſo woihlet he nu unafläſſig gegen Preußen, ſo möggde he Himmel un Hölle upbeden un ſogar Se, Herr Kaiſer, un ehre Franzoſen in't Land ropen, damit Se de ohlen Toſtände, wie vör 1866, dar wedder herſtellden un de Preußen ganz wedder unt'n Lanne runtjagden, wenn't man möglick wööre."

„Ja, wenn's man möglich wäre" — wedderhale Napolejon, un kratzde ſick dabi achder den Ohren.

„Ja, kratze Du man to" — dachde ick bi mi — „et helpet Di doch nicks; de Preußen kratzeſt Du us nich wedder unt Hannover runt, eher kratzeſt Du di ſülvſt unt Frankriek runt."

„Aber ſagen Sie mir" — fahre drup de Kaiſer ſehr nahdenklich foort, ſagen Sie mir, lieber Freund — (ſo nennet he mi jedetmal, wenn he jüſt deep in Gedanken is; ick heww mi ſeggen laten, dat he fröher, dat heet vör 1866, ook'n Annern mitünner per „lieber Freund" anredet hett) — „alſo" — fahrde Napolejon foort: — „ſagen Sie mir, lieber Freund Schwinegel, denkt denn der kluge Hannoverſche Adel in dieſem Punkt nicht ganz eben ſo wie der dumme?"

„Wat? — Dat Se, Herr Kaiſer, heröberkommen un de Preußen wedder wegjagen künnen? — Nä, Majeſtät, dat denket bloot de dumme Adel bi us in Hannover. Denn ſehn Se man mal tum Biſpill, wat Graf Münſter daröber hett drucken laten, wat Bennigſen daröber ſpricht un wat Graf Borries daröber denkt — de ſünd nich ſo dumm."

„Alſo Borries, der frühere Miniſter Georg's V., der wäre alſo auch Keiner von der dummen Hannoverſchen Adelsſorte", meinen Sie?

„Wat? Borries en dummen Keerl? — Wer ſeggt dat? — Nä, dat is he warraftig nich. Wenn dat'n dummen Keerl wöör, denn ſeet he jo nich in'n Preußſchen Herrenhuſe — verſtaht Se mi woll? — Borries ſegg ick Se, Majeſtät, de hett den Preußſchen Wind all raken, ehe de noch an to weihen füng. De wüßde all 1864, nämlich domals, as de König van Preußen up den Kaiſer van Öſtreich ſiene Inwitatſchoon nich nah Frankfurt güng, wo Se, Majeſtät, ſick doch awer ook harren hinnarren laten — nehmen Se't mi nich öbel — da wüßde Borries all, wat de Klocke ſlaen harre un dat, wat de Sultans van Heſſen, Naſſau, Baiern ekzetera un ehre Schaapsköppe van Miniſters domals noch ſo verächtlich „Preußſchen Wind" nennden, dat erkennde Borries domals ſchon, dat dat woll balde as'n „Stormwind" unt der Tied des ohlen Fritzen dorch Dütſchland brunſen un manchet vergoldete Kakſtöhleken öwer den Hupen ſmieten wörre."

„Alſo Sie meinen, das hätte Graf Borries damals ſchon geahnet?" — fragde nahdenklick Napolejon.

„Säker hett he dat dahn" — antwoorde ick em — „darüm eben brunke he de Katechismus-Geſchichte to'n Vörwand un dankte domals af, un tröcke ſick mit ſiene Pangſchoon van dreedujend Dahler up Nummero Sicher torügge. Un de leewe Gott mutt Borries'n doch nich ganz afgünſtig weſen ſien, ſünſten harr he em doch ſiene vullen negen Jahr nich up ſienen Miniſterſtohl ſitten laten, wat Anfangs Keener dachde, dat et ſo lange mit em Beſtand harre, un woröber ſick ſlüslick Jeder verwunnert hett, jüſt as öwer Se, Majeſtät."

„Ueber mich? — Wie ſo?" — fragde Napolejon.

„Ja, ick meene, bi us to Lanne wundert ſick ook Alle daröber, dat

Se ook noch jümmer faſt up ehren Throne ſittet; dat harre anfangs, nah 1851, Keener glöwet."

„In der That, das hat man alſo anfangs bei Ihnen zu Lande nicht geglaubt!"

„Nä, Majeſtät" — ſeggde ick — „dat hett Keener damals glöwet. Da meende Jeder bi us, dat ſetten Se keene twee oder dree Jahre ſo dorch, de Franzoſen leeten ſick ehr Regiment nich up de Länge gefallen, ſündern wörren Se, ehe denn en paar Jahre vergüngen, van Ehren gewaltſam ingenamenen Platze wedder raſſmieten. Awer da ſüht man, wat de öffentliche Meenung öfters bihin ſchecten deiht. Nu ſittet Se all binah Ehre twintig Jahre up den Throne, wat, wie geſeggt, toerſt Keener för mäglick holen harre."

„Ja, lieber Freund, glauben Sie, es hat mich auch Sorge und Anſtrengung genug gekoſtet" — füll de Kaiſer mi in't Woord.

„Ja, ja, dat glöw ick woll, Majeſtät" — ſä ick drup — „man ſüht et Se ook an, Se ſünd'r ohld un grau bi worden."

„Ja wohl, ja wohl" — ſä de Kaiſer upſüfzend — „aber was thut man nicht als Vater, wenn man einen Sohn hat."

„So is et, Majeſtät" — ſä ick — „man wünſchet doch un ſtrewet darnah, ſienem Söhne Huus un Hof, wie man ſe ſülvſt erarwet oder erworben hett, to erholen. Un gar, wer un ſo'n hübſchen Jungen hett, wie Se, Majeſtät, den kann man et as Vader nich verdenken, wenn he alle Moihe upwennet, för den den Beſitz des Thrones ſäker to ſtellen. Un denn is de Thron van Frankriek jo ook keen Kattendreck; de is et woll werth, dat man ſick et en betjen ſuur drüm warden lett."

„Alſo Sie finden wirklich auch, lieber Freund, daß mein kaiſerlicher Prinz ein angenehmes Aeußere hat?“

„Wat, angenehmes Aeußere bloot? — Nä, ſien Se nich to beſcheiden, Majeſtät, an den Jungen hewwet Se wörklich en Kunſtſtück maket. Dat is nich bloot de hübſcheſte lütje Prinz, ſündern öwerhaupt de hübſcheſte Knabe, den ick in mienen Lewen ſehn hebbe.“

„O, das muß ſeine Mutter hören, ſelbſt aus Ihrem Munde, das wird ſie glücklich machen, die arme Frau, die ſich auch ſo viel über ihres einzigen Kindes Zukunft abſorgt und abhärmet!“

Un damit ſprüng de Kaiſer mit ſien Fotöll up, lööp an de Döhr links un rööp in de Nebenſtuv: „Weneh wiet, maschär, il i a issi keck Schohs dagreabl ah ekuteh purr wuh!“ — Dat heet up Dütſch (wie mi Kriſchan Dühlmeyer, de achter'ne Tapetendöhr ſtahn, un uhſe Geſpräák mit anhöret harr, mi nahher klar maaket hett) dat heet alſo up Dütſch: „Kumm gau mal rin Moder, Du kannſt hier wat Angenehmes to hören kriegen!“

Glicks drup güng denn ook de Vörhang vör de Döhr untenanner un eene groote hübſche Dame in'n witten ſieden Slaprock mit rothſiedene Tüffeln an, trede in't Kabonet. Napolejon ſtellde us Beiden enanner vör:

„Die Kaiſerin, meine Gemahlin“ — ſä he, un denn up mi düdend — „der Herr Baron, Gutsbeſitzer von Schwinegel aus Burtehude in dem Lande Hannover, mein ſehr werther Freund.“

„Trä scharmeh de fär wotter konnähsangs“ — ſä de Kaiſerin mit'n Knix to mi, wobi ſe'ne Bewegung mit der Hand make, wi as mi inladend, wedder Platz to nehmen, wat ick denn ook däh, ünnerdeß ſe ſülvſt ſick up den drütten noch leddigen Fotöll dahlſette. Dann to ehren

Mann ſick wendend — ünnerdeß ick mien Snufdook runtkreeg, üm mi mal to ſnuben, wat jo, weil man doch mit'n Snufdook bi uhſerens dat nich gewennt is, bi mi alſo jümmer'n betjen mehr Tied in Anſpruch nimmt — alſo ſä ſe ünnerdeß, nah den Kaiſer ſick nöwerbuckend halvlieſe: „Apperpoh, Lui, ze Buxtehude nä ze pah zet petit wiehl, u lon truw ze famöh serrürieh, donk wu me rakontieh derniähremank lenteressant kapaziteh?“

„Pſcht!“ — ſä de Kaiſer, afwehrend — nang parlong! — wobi he en Geſicht makde, as wenn he to ehr ſeggen wull: „Um Gotteswillu, Öſcheenie, laat Di doch nich marken, dat Du wat van den Buxtehuder Smidt weeßt, oder gar up'n ſpekuleerſt — wat müßde Herr van Swinegel ſünſt woll van Di vör'ne Meenung kriegen.“

Ünnerdeß wöör ick mit mien Näſenſnuben fartig worden un de Kaiſerin wende ſick nu wedder gegen mi:

„Zu der That, ſehr erfreut, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen, Herr von Schwinegel“ — ſä nu nochmals de Kaiſerin to mi up Dütſch — „denn ſe ſpridt eben ſo good Dütſch, mötet Zi weten, as ehr Mann de Kaiſer, dat heet, wenn ſe will.“

„Ja, und denke Dir, Öscheenie,“ — ſpröök nu de Kaiſer — eben wi zwiſchen uns Beiden hier die Rede auf den kaiſerlichen Prinzen kommt, da ſagt mein verehrter Freund hier, unaufgefordert und von ſelbſt, „daß unſer kleiner Lui der hübſcheſte Prinz nicht nur, ſondern überhaupt der hübſcheſte kleine Knabe ſei, den er in ſeinem Leben geſehen!“ — Und deshalb rief ich Dich, das mußteſt Du doch aus ſeinem, aus dieſes würdigen Herrn, eigenem Munde hören. Denn dieſer brave Mann iſt kein Schmeichler nich, wie wir ſie in unſerm franzöſiſchen Hof-

ſtaate leider nur zu viele um uns haben; nein, er iſt ein Deutſcher, ein ehrlicher Deutſcher, der nur die Wahrheit ſpricht, die reine Wahrheit aus vollem Herzensgrunde, wie ich mich bereits überzeugt habe.

„Alſo, lieber Herr von Schwinegel“ — wende ſick nu de Kaiſerin wedder an mi — „alſo Sie finden wirklich auch, daß unſer kleiner Prinz ein hübſcher Knabe ſei?“

„Och, Froo Kaiſerin“ — ſä ick — „dat is jo en wunderſchönet Kind, en ganzen lütjen nüdlichen Bengel, wie ick mien Lewdag noch keenen ſehn. Nur en biſchen ſchwack ſcheint er mich man noch zu weſen. Awer laſſen Sie ihm man viel in die freie Luft gahn, viel ſlafen, un dägt wat eſſen, nur nich ſo'n franzöſchen Ragouh- un Frikanſeh-Kram, ſündern ſo'ne deftige dütſche Koſt, zum Biſpill Melk un Grütte, Speck un Klütjen, Brunnkohl un Pinkelwuſt, auf ſien Botterbrod jümmer en fingerdick Mettwuſt un ſo wat, dat ſteht bei die Ribben un giebt ſtarke Knochen un faſte Muskels. Zum Biſpill meinen Söhn, den ick hier mit bei mich habe un der man wenig öller as Ihr lütjer Prinz is, den ſollten Sie man mal ſehen, Ihro mütterliche Majeſtät — ſä ick — was das for'n hölliſchen Bengel is, da kann Ihrer zweimal drin ſtäken, das kann er.“

„Wie?“ — füll mi de Kaiſerin in't Woord — „Sie haben Ihren Sohn bei ſich, Herr von Schwinegel? O, den muß ich kennen lernen, und auch mein kleiner Louis muß ihn kennen lernen. Bitte, bringen Sie ihn doch das nächſte Mal mit, wenn Sie wieder zu Hofe kommen, jedenfalls mit. Ich will ihn mit meinem Sohn bekannt machen, der ſich, ſo jung er auch noch iſt, doch gewiß ſehr freuen wird, dieſen intereſſanten jungen Deutſchen kennen zu lernen.“

„Na, wenn Sie befehlen, Majeſtät“ — ſä ick — „ſo will ick meinen Söhn, meinen Hinnerk, dat nöchſte Mal mit herbringen. Sie können ook ganz ruhig ſein; er is twarſt mitünner noch ein grooter Fleetangel, awer ich werde ihm ſchon gehörig inknütten, daß er ſick hier anſtändig bedragen duht!“

„O dafür habe ich keine Sorge“ — entgegnede mi de Kaiſerin — „wenn er ſeinem Herrn Vater einigermaßen gleicht, ſo wird er ſicher auch ein ſehr liebenswürdiges Kind ſein.“

„Süh, ſüh!“ — dachde ick bi mi — „wie doch de Wiewer ſünd, öwerall egal, up'n goldnen Thron wie up'n hölten Bank. Wenn man jüm ehre Kinner hübſch findet un löwet, denn is man glieks för jüm de beſte Minſch van de Welt, un ſogar noch „liebenswürdig“ darto, un wenn man im Grunne ook man'n ganz gewöhnlicher Swinegel is.“

„Awer ſchade is et doch, Majeſtät“ — füll ick ehr nu in de Red' — „dat Se man dat eene Kind hewwet, wie geiht dat to?“ — (Bi diſſen mienen Woorden ſlöög de Kaiſerin ſchaamerig de Oogen nedder.) — „Ja, wie geiht dat to“ — fahre ick foort — „Se, Majeſtät, ſünd doch ſo'ne ſchöne kregele Froo — (da maake mi de Kaiſerin en Knix) — un ehr Gemahl is doch ook noch'en ganz forſchen Keerl; da müßden jo doch wenigſtens, ſchull man meenen, kribbli, krabbli, wenigſtens noch'n Halvdutzend ſolker lütjer nüdlicher kaiſerlicher Jungens un Deerns üm Se Beiden herümſchirrwarken — wat is mi dat man? — Dat wöör jo doch för de Säkerung der Denaſtie bäter — da ſehn Se tum Biſpill mal den Kronprinz van Preußen an mit ſiene Gemahlin, de ſegnet Gott alle Jahr mit en Kind.“

„Ja, der Kronprinz von Preußen" — wedderhale de Kaiserin, wobi se deep upsüfzde — wat se damit seggen wulle, weet ick nich.

„Bitte, lassen wir den aus dem Spiel, lieber Herr von Schwinegel" — ünnerbröök mi de Kaiser, wobi ick 'ne plötzliche Runzel öwer siener Näse bemarkde. — „Aha" — dachde ick bi mi — „bi den Namen fallt em Sadowa in, drüm mag he'n nich hören."

„Na, Majestät, ick meene man" — fahrde ick drup foort — „ick wull man so veel seggen, wat in Berlin mäglick is, warüm schull denn dat in Paris nich ook mäglick sien — et is jo nich aller Dage Abend — wer weet, wat im Werke is — man mutt dat Beste hapen."

„Richtig, lieber Freund — sä drup de Kaiser wedder upgeheitert — man muß das Beste hoffen" — un denn, to siene Froo gewendet, sä he bloot, mit'n halv schelmischen Blick: „Eh biäng, Öscheenie, pöhtäter?"

„Pöhtäter?" — wedderhale se, em nahsprökend, in so'n halv fragenden, halv twiewelmödigen Ton, as ob se seggen wull: „Lutjen, du duerst mi!" — denn make se em un mi en Knicks, un wegg wöör se, wedder in ehr Kabonet torügge. Napolejon greep in sien Snuftobacksdoj' un nööm en Priehs'; — ick glöw — de Kuntenangs — heet man dat. —

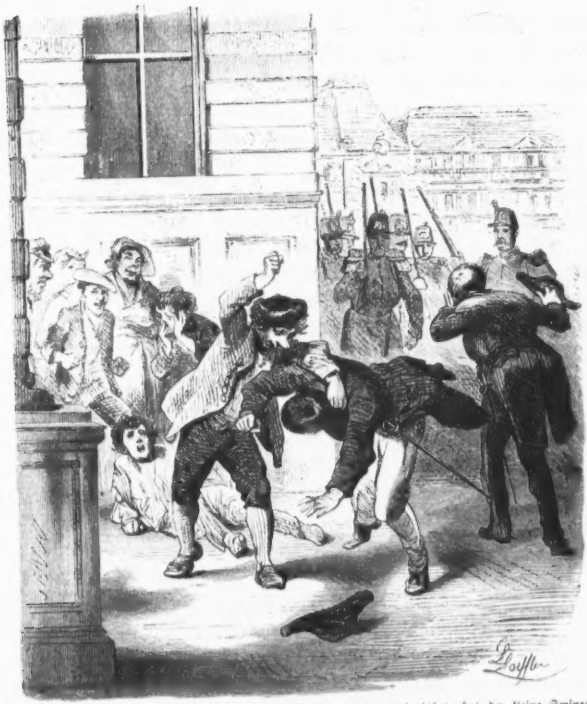
Dat achte Kapittel.

(Swinegel's veerte Reisebreef an den Politschen Füerklubb in Buxtehude. He meldet, dat Napoljon, up sien Toreden, sick nu entslaten hett, keenen Krieg gegen Preußen antofangen. He nimmt drup Swinegel in Rahd, wie wiet He in siene Conceschoonen an de parlamentarsche Oppositschoon gahen schall, worup Swiengel's Rath ludet: „Nich to wied!“ — Up keenen Fall awer schülle He der Presse noch mehr Freeheit gewähren, sünst günge He mit siene ganze Denasti unrettbar stoitjen. — Bi den Slußsatz van disse Bemarkung kriggt et Napoljon plötzlick mit so'n starket Hoosten. — En ilige Depesch me det dem Kaiser van'n Straaten-Aploop, weil en junger Dütscher veer Pariser gamängs un noch twee Polizeideener darto ganz knuffig verwickst hett. Wer disse junge Dütsche wöör; un wo so Swinegel dit Afwalken der söß Franzosen van'n natschonalen Standpunkt unt taxeeren däh.)

Paris, den un den.

Leewe Landslühde un goode Fründe!

Güstern Abend harr ick also miene drütte Audijens bi Em. — In de Hauptsaake sünd wi nu eenig, Napolejon un ick, nämlick, dat He keenen Krieg anfangt. — Et kummt nu noch man darup an, de eegentlicken Hissers un Anschünners, de dorch ehre Zeitungsschriewers dat Volk jümmer noch darto uptoreizen söket, to bekehren. Dat sünd nämlick in eerster Reege de Minister Rouher un de Marschall



„Nachdem er vier Pariſer Straßenjungen, die ihn genedt, durchgebläut, hat der kleine Swinegel auch noch zwei Stadtſergeanten, die ihn drauf arretiren wollten, abgeprügelt."

Riel. Ob de beiden Keerls nu man bloot ehren eegenen Profit darünner föket, oder ob ſe wörlick dumm genoog ſünd to meenen, dat ſe öwerhaupt mit ehre Rothhoſen gegen us Dütſche wat uutrichten künnt, dat weet ick nich. De Kaiſer wünſchet jedoch, dat ick jüm den Kopp torecht ſetten un de Beiden to'r Räſong bringen ſchall, un deshalv wardet denn bi miene nöchſte Kunferenz mit Em ook Rouher un Riel mit togegen ſien. Vorgüſtern heww ick toerſt alleene mit Em kunfereert, un da heww ick denn mit Em tonöchſt dat Kapittel van de liberalen Konzeſchoonen, de He nu — up mienen Rahd — maken ſchall, dörkauet.

„Aber wie weit, lieber Freund, meinen Sie denn, daß ich jetzt in meinen liberalen Zugeſtändniſſen an das Volk und die Oppoſihtſchoon gehen ſoll?“ — fragde He mi denn, as wi nu up dit Kapittel köömen.

„Nich to wiet, Majeſtät, üm Gotteswillen nich to wiet! — Sünſt ſünd Se verlaren un riskerret Kopp un Kragen.“

„Und welche Gründe haben Sie dafür anzuführen?“ — fragde He.

De erſte Grund is diſſer: „Se ſünd nu eenmal doch, wat ſick nich weglengnen lett, dorch'n Gewaltſtreich in den Beſitz der Macht kamen, un drüm mötet Se ſick ook dorch Gewalt drin erholen. — Gewen Se en Betjen nah jitzt, awer mehr tum Schien as in Wörklichkeet; — wenn Se't nich ſülvſt weten ſchullen, wie dat to maken, ſo künnt Se et jo van alle ehre fürſtlichen Kollegen leernen. Awer man jo nich de Tögel ganz unt der Hand gegewen! Dat mötet Se nich dohn, dat dröwet Se nich. — Wat wörden de Franzoſen darto ſeggen? — Bedenken Se man den Kurakter van de Franzöſ'ſche Natſchoon. De Franzoſen möget mänge Fehler ſünſt hebben; ſe ſünd grootprahleriſch, lögenhaft, dummdrieſt, awer ſe hewwet Kurahſche, mitünner woll am unrechten Plecke un

ſogar ünnerwielen mehr as nöhdig is, awer ſe hewwt doch Kurahſche, — wat tum Biſpill de Italjeners nich hewwet — un ſe achtet ook an jeden Annern de Kurahſche. Un darüm, Majeſtät, ſünd Se ook up ehren Poſten blewen bit jitzt, hebbet Se ſick ook up ehren uzurpirten Throne to erholen vermuggt, eben weil Se den Franzoſen ſo famöſe Kurahſche bewieſen hewwet 1852, jüſt wie Ehr ſeliger Herr Onkel et make ſiener Tied. — Dat hett de Franzoſen Reſpekt inflößet. Denn de Franzoſen wüllet ſick nu eenmal van keenen Schlapphans up de Länge regeeren laten, dat hewwet Karl der Teinte un Lui Filipp erfahren. — Wenn Se, Majeſtät, alſo jitzt to veel nahgewen dähen, alſo de Tögel nut der eegenen Hand ganz in dejenigte der Miniſters leggen dähen un denen alleene de Lenkung det Staatsſchipps öwerleeten, wat wörre da dat Franzöſ'ſche Volk woll to ſeggen? — „Seht Ji — wörren ſe to enanner ſeggen — He is old worden un is ſwack worden, un is bange worden.“ — Un denn kann ick Se ſeggen: Adjüs, Napoleonſchet Kaiſerdohm! — Alſo jo nich. Jo nich ganz dat „perſönliche Regiment“ van ſick afdohn — dat is un blivt mien Rahd.“

„Ja, ja, Sie haben wohl Recht“ — ſeggde der Kaiſer nahdenklick. — „Und in welchen Punkten, meinen Sie denn, könnte ich ohne Gefahr nachgeben?“

„In den meiſten Punkten, Zire, wat up de Ständekamern Betog hett. Gewen Se ehrem Parlament eenige Freeheiten mehr, gewen Se mienetwegen den eenzelnen Mitgleedern dat Recht, Interpellatſchoonen to ſtellen, Geſetzesvörſläge to maken, föhren Se ook de Miniſterverantwortlichkeet in — wat jo doch in allen conſtitutſchonellen Staaten up'n Continent man en blooten Buhmann un Popanz is — ekzetera un wat ſünſt

noch ſo to dat unſchullige parlamentariſche Spältüg un Nürnberger Tand gehört; — denn diſſe Parlaments-Inſtrumente wörlick to gebruuken, woto ſe good ſünd, wie de Engländers dat verſtaet, da ſünd wi Annern, Dütſche wie Franzoſen, jo doch noch lange nich hin un up unlleernt — alſo, derlei Kinkerlitſchen künnt Se ahne Gefahr jitzt de Franzoſen hingewen, un Se warret dadorch hinrieklick Tied gewinnen, bit Ehr Söhn vulljährig is, wo Se denn dem, falls Se ſülvſt nich länger to regeeren Luſt hewwet, de Regeerung öwergewen künnt. — Awer in *eenem* Punkte dröwet Se nicks nahgewen!!"

„Und welcher wäre das?" — fragde He geſpannt.

„In den, wat de Preſſe anbedrüppt! — Der Preſſe gegenöwer mötet Se de ganze Strenge des Geſetzes uprecht erholen. Wörden Se de Preſſe ganz free gewen, noch mehr as Se dorch dat letzte Preßgeſetz all dahn hewwet, denn ſünd Se verweiht un verlaren! Dat Biſpill van Lui Filipp kann Se dat bewieſen. Den hett de Preſſe rein dod maket. Alſo nochmals, Majeſtät, man nich de Preſſe in Frankriek to veel dorch de Finger geſehn! Jümmer verfahren van Ehren Standpunkte der Preſſe gegenöwer, wie wi Buurslühde uhſen Wiewern gegenöwer verfahret, nah dem Sprickwoord: „*Recht heſt De, ſwiegen mußd De!*" — Mit eenen Woord: Et is lange nich ſo gefährlick, en Schubbejack to ſien, as ſick et jeden Dag ſeggen laten to möten!"

„Grande weriteh ke za!" — ſä de Kaiſer — halvlieſe vör ſick, mit dem Koppe nickend.

„Und was wäre alſo der zweite Grund, mein ſehr hochachtbarer Freund" — ſä drup de Kaiſer — „weshalb ich *jetzt* in meinen Conceſſionen nicht zu weit gehen dürfte?"

„De tweete Grund?“ — fraget Se, Majestät — „na, de is doch licht in de Oogen springend, meene ick. — De tweete Grund is — damit för Ehren Söhn ook noch wat to dohn öwrig bliwwt. — Un för den mutt jo in disser Hinsicht ook noch wat to dohn, un recht veel to dohn öwrig bliewen. De mutt, wenn he nu mal as Ehr Nahfolger den Thron Frankricks bestiggt, noch en düchtige Hand vull, üm nich to seggen, en Sack vull Freeheitsgaben öwrig beholen, den he, sobald he Kaiser ward, dem Volke, den Franzosen an den Kopp smieten kann, so dat se vör Vergnögen öwer disse Bescheerung ganz kaiserlich napoleonisch bedusselt warret. — Dann, passen Se mal up, Majestät, krieget Se ook noch Ehr Monument uprichtet, wenn ook nich ehender. „Sehet mal“ — seggt dann dat Volk — „wat dat för'n gooden Jung' is! Sien Vader mutt doch ook so ganz slecht nich wesen hewwen, anners harre he us jo nich so'n Jungen hinnerlaten.“ — Denn, sehn Se, Majestät, et is in den fürstlichen Lewen ganz so wie in den börgerlichen Lewen. Wenn en Pisatmann, de ursprünglick nicks hatt hett, plötzlick riek ward, sie et nu dorch Börsenswindel, Erbsliekerei, ungerechte Processe, bedrüglicke Pankrotte, Ihsenbahn-Aktzien ekzetera — so — un he mag nahher ook Ordens un Titels darto sick to verschaffen weeten — so hanget em doch jümmer noch so'n Klacks an in der öffentlichen Meenung, he is nu bliwwt doch anrüchig, dat Geld in sienen Kasten stinket gewissermaten noch. — Alleen bi sienen Söhn un Erben is dat nich mehr der Fall. Zeigt de sick man sünst as'n brawer Mann, as'n anständiger Minsch, as'n goodcr Börger, denn — gedeihet unrecht Good doch bi em — un he gellet so good för sull wie jeder Annere. En brawen Söhn driggt et keen Minsche mehr nah, wenn ook de Vader en Spitzbow wesen is.

So is et im börgerlicken Lewen un im fürſtlicken Lewen is et ganz ſo. Darüm" —

Hier kreeg et de Kaiſer up eenmal mit'n plötzlicken Hooſten, ſo ſtark un ſo lang, dat ick ganz daröwer den Faden verlöör. —

De Kaiſer wöör noch in'n beſten Hoſten, da güng de Vörhang van't Nebenzimmer untenanner, un Fritz Dühlmeyer trede haſtig rin mit'n verſeegelten Breef in'r Hand.

„Ein eiliges Telegramm, Majeſtät" — ſpröök he, dat Papeer den Kaiſer hingewend. De Kaiſer ſette ſienen güldnen Knieper up de Nähſ', reet de Depeſche up, öwerflöög ſe mit ſienen Blicken un rööp denn, mit dem Foote heftig upſtampend:

„Mill milljonk de milljar de diabel, käkezäkeza?!" (dat heet up Dütſch: „Alle Hunnert Duſend Millionen Düwels, wat is mi dat?!") Alſo da ick Em denn ſo upgeregt ſeeg, wende ick mi to Em un fragde:

„Wat giwwt et denn, Majeſtät? Dröw ick et weten?"

„Gewiß" — antwoorde He — „ein unangenehmer, mir ſehr unangenehmer Vorfall das." Hören Sie nämlich! Der Polizei-Direktor telegraphirt mir:

„So eben wurde ein junger Norddeutſcher, ein Preuße, gefangen eingebracht. Derſelbe, vor den Tuilerieen ſpazierend, hatte Streit mit einigen Straßenbuben bekommen, darauf drei, vier derſelben blutrünſtig geſchlagen, was eine große Menſchenmenge verſammelte. Als ſodann zwei Stadtſergeanten erſchienen, ihn aufforderten, ihnen zur Polizei-Präfektur zu folgen, weigerte er ſich deſſen hartnäckig, dabei in einem unverſtändlichen deutſchen Jargon ſich ausdrückend, woraus nur die Worte: „Wat wüllt ji Käſ'?!" verſtändlich, und als nun die beiden Stadt-

sergeanten Gewalt anwenden und ihn mit sich fortschleppen wollten, da hat dieser junge Prüssiäng sie beide niedergeworfen und so mit seinen Fäusten zerhauen, daß sie ganz blutrünstig durch eine endlich herbeikommende Patrouille von zwölf Mann, sammt dem Tumultanten, fortgeschafft werden mußten. Auf alle Fragen" —

„Mein Gott" — sä ick, to Dühlmeyer mi wendend — „wenn dat man nich am Ende gar mien Hinnerk" — In densülvigten Oogenblick güng de Kabinetsdöhr links up, en Kamerdeener öwergeev Em iligst wedder en Papeer.

„Aha!" — sä de Kaiser, die zweite Depesche in dieser Sache: das Signalement des Verhafteten: „Kleidung, bestehend aus kurzer blauer Jacke mit silbernen Knöpfen, rothe Weste mit dito, hellgraue Kniehose, runde braune Sammtkappe mit Marderfell, und in der linken Hand mit Dinte geschrieben: Hinnerk Swinegel, Hotell dü Luwer. Nro. 155."

„Nu slaa en Dunnerwedder drin!" — rööp ick unt — „Majestät, dat is jo mien Junge!"

„Wie? Ihr Sohn?" — fahrde de Kaiser ganz erstaunt in de Höchde. — „Aber wie soll ich mir das erklären?!" —

— Hören Se to, Majestät, wie dat tosamenhanget. Also as ick hüt Morgen to mienen Söhn, mienen lütjen Hinnerk, seggde, dat ick to'r Audijenz bi Se hinmüßde, da fragde mien Junge mi, ob he ünnerdeß nich'n betjen spazeeren gahn un sick de Stadt en betjen bekieken künne. — „Mienetwegen" — sä ick — „awer gah mi nich to wiet, dat Du Di nich verlöppst!" — Un so geew ick em en paar Dahler in de Tasch' un knütte em noch in, dat he keenen Striet mit de Pariser Jungens up'r Straate anfangen schull, wat he mi denn ook verspröök. As he nu

awer jüſt weggahn wull, do ſteeg mi en Gedanken up. „Hult! kumm eenmal her!“ — Un ſo nööm ick en Fedder mit Dinte un ſchreew em da den Namen van uhſe Weerthshuus, un de Stubennummer, wo wi loſcheeret, hinin. „So — ſä ick, nu bün ick ſäker, dat Du mi nich verlaren geihſt. — Schullſt Du di nu wörklick doch verlopen un nich wedder torechte finden könen, dann heſt Du wieder nicks to dohn, as Du kriggſt en Dahler unt der Taſch' un wieſeſt den den erſten beſten Droſchkenkutſcher un darup wieſeſt Du em Dien linke Hand un ſeggſt bloot: „La!“ un ſtiggſt in, denn büſt Du ſäker, he föhrt Di wedder nah Dien Quarteer.“

„Sehr praktiſch, ſehr vortrefflich!“ — ſä de Kaiſer — „aber ich begreife nur nicht, wie Ihr lieber Sohn zu dem Streit mit den gamängs (dat heet ſo veel as „Straatenjungens“) gekommen iſt?“

„Ja, Majeſtät“ — ſä ick — „ſie werden ihm woll getarrt haben, un da is er dann ſzuletzt ettlich geworden.“

„Aber“ — fahre de Kaiſer foort — „vier gamängs abgeprügelt und auch noch zwei Stadtſergeanten blutrünſtig und lahm geſchlagen — und wie alt, ſagen Sie, ſei Ihr lieber Sohn?“

„Noch nich ganz vierzehn Jahr, Majeſtät.“

„Mong diöh! Za doat äter ön wrä scheeang de garzonk“ (Mein Gott! Das muß ja ein wahrer Rieſe von einem Burſchen ſein!)

„Na, en biſchen deftig is er ſchonſt“ — ſä ick — „awer wie meiner dat is ſo ziemlick de gewönnlicke Aart van unſe Buurjungens, ſo ſünd ſe meiſtens alle.“

„Das wäre!“ — ſä de Kaiſer verwundert. — „Nun, da bin ich doch wirklich neugierig, den poliſſonk ſelbſt zu ſehen und kennen zu

lernen. Bitte also, bringen Sie jedenfalls Ihren lieben Sohn zur nächsten Audienz mit hierher."

„Wie Se befehlen, Majestät. Awer er sitzt jo man faste jitzt der Racker, sie haben ihm ja beigestochen."

„O, dafür weiß ich Rath" — jä de Kaiser, nööm en Stück Papeer unt sien Breeftasch un schreew wat drup. Dann leide he et mi up Dütsch vör: „An den Polizeipräfekt von Paris. Sogleich frei lassen den jungen Prüssiäng Herr von Schwinegel, und in Ekipahsch nach Hotel dü Luvre zurückgebracht! Napoleon."

Kuum wöör Dühlmeyer mit disse kaiserlicke Depesch hinnut, as links wedder de Döhr upgüng un desülve Kamerdeener van vörhin all wedder'n Telegramm bröchde.

„Das ist die dritte Depesche, nun werden wir weiter hören" — jä de Kaiser — „wenn Ihr kleiner Schelm von Sohn am Ende nur nicht beim Verhör noch gar auch den Polizeidirektor selbst geprügelt hat — ha! ha! ha!"

„Na, he warret et doch nich gar to kunfftig maken" — jä ick — „also wat schriwwt denn de Polizeidirektor wieder?"

„Man hat ein Verhör mit Ihrem Sohn angestellt, unter Zuziehung eines deutschen Dollmetschers" — jä de Kaiser, nahdem he snell dat Papeer dörchlesen — und da hat dann Ihr Sohn ausgesagt: „Er sei ganz ruhig vor den Tuilerieen auf und ab spaziert, da hätten sich mehrere Buben an ihn rangedrängt, bald darauf ihn geneckt, ihn geschuppst, ihm die Mütze über die Augen gezogen, und als er nun, ärgerlich darüber, die Burschen zurückgestoßen, da hätten sie ihm in's Gesicht gespieen und mit den Füßen in's Unterleib „gepettet", wie er sich ausgedrückt — und

da sei er nun endlich sehr „fühnsch“ geworden und habe sie gehörig „verwickst.“

„Ja, Majestät“ — antwoorde ick — „wat schall ick darto seggen? — Dat he sick dat nich hett beden laten, dat glöw ick woll. — Sick van'n Franzosen in't Gesicht speen un mit Fööten treden to laaten — de Tieden sünd vörbi. Dat mag ünner Napolejon den Ersten woll noch passeert sien, awer jitzt kann dat nich mehr gegen us vörkamen. — In disser Hinsicht is denn doch de Keern der Dütschen Natschoon up'n annern Standpunkt wie domals — folke Swinegels, de sick dat van'n Franzosen gefallen leeten, giwt et in Dütschland jitzt nich mehr. — Ick weet freelich nich, woto Beust sienersiets fähig wööre, üm man sienen Groll gegen Preußen nutlaten to können.“

„Ach, sprechen wir von dem nicht mehr“ ünnerbröök mi de Kaiser — „ich pruhste ihm was! Uebrigens, wie gesagt, bitte ich wirklich um das Vergnügen und die Ehre, das nächste Mal Ihren lieben Sohn persönlich kennen zu lernen.“

„De Ehre schüllt Se hebben, Majestät“ — antwoorde ick. — „Ick bringe'n dat nöchste Mal mit.“

Damit stünd ick up un verneige mi, denn ick höre de Uhr slaen un wüßde dat He nu in den Staatsrahd müßde. De Kaiser geew mi fründlick de Hand un damit güng ick.

Dat negende Kapittel.

(Swinegel's söffte Reisebreef an den Politschen Füerklubb to Buxtehude. Letzte Audijenz der beiden Buxtehuders bi Napoljon, welker ook Swinegel's Söhn mit biwahnt. De Ministers Rouher un Niel erschienet to'r Audijenz. Swinegel hult un eene sehr indrucksvulle Rede an de Beiden. As he damit to Enne, geiht de Kaiser up'n Oogenblick bie Sied, un Swinegel maakt, van de beiden Ministers Alscheed nehmend, sick noch en Spaß mit jüm, woröber de kaiserlicke Prinz sick sehr amüseert. De Kaiser ladet de beiden Buxtehuders noch to'ne letzte Spazeerfahrt in, wat se annehmet.)

Paris, den un den.

Leewe Landslühde un goode Fründe!

Güstern Middag heww ick denn miene letzte un togliek Afschieds-Audijens bi Em hatt.

As ick, van Dühlmeyer, wie Jümmer vörher angemeldet, bi Em rintrede, wöör He noch alleen in dat Kunferens-Zimmer; bloot sien lütje Kronprinz wöör bi Em. He seet in sienen Kronlehnstohl, de Beene bit öwert Knee in'ne witte wullene Däke inwickelt, wat Em'n gewissen sanften wie up friedlicke Gesinnung düdenden Untdruck verleihde.

„Wie is't Befinden, Majestät?" — sä ick.

„Danke ſchön!“ — antwoorde He. — „Seitdem ich Ihre Buxtehuder Wollſtrümpfe trage, iſt es ſchon ein Bedeutendes beſſer, lieber Herr von Schwinegel“ — un winke mi fründlickſt Platz to nehmen, wat ick denn ook dähe.

„Alſo Rouher un Niel kamet hüte ook to uhſe Kunferens?“ — fragde ick ſodann.

„Ja freilich“ — ſä He. — „Die Beiden ſollen jetzt auch aus Ihrem Munde die Wahrheit über den Zuſtand der Dinge in Deutſchland erfahren. Denn dieſe Beiden ſind ja die eigentlichen —

„Anhiſſers un Uphetzers tum Kriege bi Se, wüllt Se ſeggen“ — weet et — weet et.

„So iſt's“ — ſeggde He.

In dem Oogenblick güng de Döhr up un Dühlmeyer röép van buten: „Mässiöh lä minister Rouher ä Niel!“ — „„Fäht angtreh!““ — ſä de Kaiſer un de beiden Herrens treden rin. Nahdem de Kaiſer uns enanner vörſtellt harr, ſpröök He to mi: „Die Konferens iſt eröffnet. Herr von Schwinegel, halten Sie Ihre Rede und ſagen Sie jetzt den beiden Herrn Miniſtern, was denſelben zu wiſſen nöthig iſt. — Nähmen Se keen Blad för't Muul! — ſette He denn noch halfliſe up Plattdüdſch hinto, damit de Beiden diſſe geheeme Inſinnatſchoon nich verſtünnen. — Ick antwoorde Em bloot: „Daför bün ick Swinegel!“ — wat Em to genögen ſchien.

Un nu leggde ick los:

„Alſo Se, Herr Marſchall Niel, ſünd de eegentlicke Spittakelmaker, Krakehlſtifter un Anhitzer bi Ehren Kaiſer hier? — un Se Musjö Miniſter ſünd ſien Helpershelper bi diſſe kaiſerverderbensſwangere Arbeit?!

— Futikan! Schaamen Se sick wat" — Un as ick den Beiden nu erst ehren persönlicken Ehrentitel updecket harr, da telle ick jüm denn an den Fingern alle miene Hauptgründe her — wie ick se Napoljon sülvst prifatim vörher entwickelt harr — de Gründe, weshalv Frankriek, dat heet Napoljon, keenen Krieg gegen us, gegen Preußen, un damit ganz Dütschland tolezt, anfangen dröwte, weil he Kopp un Kragen, Thron un Leben dabi riskeerde.

„Denn" — seggde ick — „meine Herren kriegslustige Exlenzen, disse Gründe sünd folgende:

Erstens: Hewwt wi, de noorddütsche Bund, jitzt eben so veel Soldaten as ji Franzosen hewwt, nämlick ook eene fulle Million, un eene eben so starke Reserve an de beiden Landwehrupgebode.

Tweetens awer künnt jue Soldaten, meist lütje, swacke un knennliche Keerls, mit uhse noorddütschen Jungens, de alle Knaken wie de Pärde un Füüste wie de Bären hewwt, sick gar nich verglieken; un trecket gegen de ehre Bajonettangriffe un Kolbenslage säker jedetmal den Körtern.

Drüttens is uhse Kavallerie veel beter as jue, dat maket, ji hewwet nich so'ne Pärdetucht wie wi, weil ji nich solke Buurhöfe hewwt.

Veertens hewwt ji keene Alljürte to'nem Kriege gegen us. Italien ward sick bedanken un Preußen wedder swack maken helpen, denn sobald dat geschähe, nööme Östreich dem Italjener jo glieks de Lombardei wedder weg. Un de Ungarn gewet erst recht nich ehre 200,000 Mann to'nem Kriege Östreichs gegen Preußen mit her (vörnutgesettet, wenn ook Beust dat geern möggde) weil de Ungarn woll wetet, dat Östreich, sobald et wedder öwermächtig in Dütschland wörre, dann glieks den Ungarn de erst nah der Niederlage van Sadowa bewilligten Freeheiten wedder afnehmen wörre.

Föftens: England — wenn et us ook nich direkt hülpe — so künn wi, falls wi et brukden, awer Geld to'ner Kriegs-Anlehe dar kriegen, ji Franzosen krieget awer darto keen Geld van England. Un wenn et ju infallen schüll, mit jue Kriegsflotte villicht dorch den Canal an de Ostfriesische Küste to rücken, üm dar en hundertdusend Mann an't Land to setten — denn, paßt man mal up — wi snell de Englische Flotte dar hinner her tööme, üm de Französche Flotte à la Nelson bi Abukir un Trafalgar to verputzen; — denn England will dat Bestehen des noorddütschen Bundes (van 26 Millionen Bevölkerung), weil et mit dissem eenen Bund veel betere Handelstractaten affluten kann as vördem.

Sößtens: Gesetzt, de Kaiser Napoljon verleert de eerste groote Slacht am Rhein gegen us, so steiht hinner em in Paris glieks de Republik fix un fartig, un sien Kaiserthron liggt up der Straate wie 1848 Lui Filippen sienen. Schülln dagegen wi Preußen toerst eene groote Slacht verleeren, dann schaaret sick dat Preuß'sche Volk erst recht üm sienen König mit Upgebot aller Kräfte, gerade wie 1813, un wi annern Noorddütschen bliwet jäker nich torügge, denn sobald ji Franzosen man eenen Foot up Dütsche Eerde settet, denn warret et glieks wedder för us Alle een heiliger Krieg wie domals, un de Slachtroop unt'n Teutoburger Walde dröhnet wedder dorch de Dütschen Eekenwälder!

Söbentens endlich sünd Se — Herr Kaiser Napolcon, sülvst keen Soldat un keen General, un hewwet ook keene Napoleonische Prinzen, de dat sünd; Se mötet sick ganz alleen up fremde Lühde verlaaten. — Uhse König Wilhelm aber is togliek de eerste Soldat sienes Heeres un de sick sülvst an de Spitze to setten weet; un sien Kron-

prinz un ſien Prinz Friedrich Karl ſünd beide en paar Generäle un Soldaten, wie keen Fürſtenhuus der Welt ſitzt ehres Glieken uptowieſen hett. — Wenn de Beiden ſick wedder to Pärde ſetten müßden — falls ji us antogriepen frevelmöhdig genoog wööret — ſo ſtiget de nich eher wedder af as vör den Dohren van Paris."

„Sehet Ji, — ſo ſprickt en Noorddütſcher, en Hannoverſcher Buur, de awer Dütſch geſinnt is — un ſick van keenen Vaterlandsfiend erköpen oder dumm maken lett."

As ick fartig wöör un nu tum Sluß wörklick in den höchſten Affekt des Patterjotismus kamend, dann untrööp: — „So Ji Beiden, Musje Rouher un Musje Niel, un wenn Ji nu nich der Vernunft Gehör geben wüllt, denn künnt Ji alle Beide" — — — —, Punktum! —

„Mehr iſt nich nöthig" — ſä de Kaiſer.

„Sehr wohl" — antwoorde ick — „un ſo wööre ick denn jo woll ook mit diſſe beiden Herrens fartig un künne mi woll van jüm verafſcheeden?"

„Nach Belieben" — ſä de Kaiſer — „mich entſchuldigen Sie wohl auf einen Augenblick?"

Damit güng He up'ne Minute af in ſien lütj' Nebenkabonet. He kriggt nämlick mitünner Anwandlungen van'ne plötzlicke Flauigkeit, heww ick mi ſeggen laten, un denn tritt He achter'n Vörhang un nimmt denn en Lütjen to'r Stärkung. — Na laat em! — Warüm ſchall en Kaiſer dat nich ſo good dohn künnen wi uhſereens? — Indem He nu alſo in ſien Nebenkabonet trede, dachte ick bi mi: „Hult! Nu is't Tied, dat du di dienen beaffichtigten Spaß noch to goderletzt mit de beiden Miniſters makeſt. Ick ſtünn alſo up un make toerſt mien Newerens tum Afſcheed vör den kaiſerlicken Prinzen. He recke mi ſiene lütje ſiene Hand her,

up de ick em en ehrerbedigen Kuß drücke, üm em doch to bewiesen, dat en Dütschen Swinegel doch ook-nich ganz ahne Kultur is. Dann wende ick mi to de beiden Ministers Rouher un Niel, mit „Empfehlen mir Sie, Exlenzen!“ jüm Beiden miene rechte un linke Hand togliek hinreckend. De Keerls reckden mi denn ook troohartig ehre beiden Hänne wedder her — da awer make ick miene beiden Poten dergestalt to un geew ehren ministerlick-französschen Hännen eenen solken herzlichen dütschen Hännedruck, dat de beiden Keerls hell lunt upschreeden un sick vör mi winden dähen, as ob se Duumenschruwen ankregen harren. De lütje kaiserlicke Prinz lachde bi den Anblick lunt up, ick awer seggde to de beiden Herrens bloot: — as ick jüm wedder los leet — „Entschuldigen Sie, Exlenzen, ick habe woll in Gedanken Sie en Bischen zu feste angefaßt. Ja, sehn Se, das war nu noch in Freundschaft, awer wenn wir Deutsche Swinegels, so'ne halwe Milljohn up einmal, Sie Herren Franzosens nu mal in Feindschaft anfaßten mit unse groben Füüste, glooben Se mich man, das gäbe awer noch en ganz annern Druck ab. — Dadrum, sage ick man noch mal, laaten Sie dat Krieganfangen gegen us doch man lieber sien!“ —

De Keerls maakden en Gesicht wie de Hund, wenn he Gras fräten hett, un as nu Snakenkopp jüm ook siene Suppenteller-Hand turn Afscheed gewen wull, da töögen se de ehrigen gau torügg un verneigden sick bloot swiegend vör em.

De Kaiser trede in dissen Oogenblick wedder rin. He mußde sick woll den ganzen Vörfall dorch't Slötellock in sien Kabonetsdöhr — He schall nämlick disse unkaiserlicke Gewahnheit, mitünner dör dat Slötellock to kieken, wörklick hebben — mit ansehn hebben, denn He tunn sick, as He wedder

rintrede, kumm dat Lachen verbieten, wobi He mi mit den Oogen toplinkde, as wull He damit seggen: „Brav gemacht das, Herr von Schwingel!“

Dann, nah'ne kleene Pause, während de beiden Ministers verlegen vör sick up de Eerde keeken, wende He sick, wedder halfliese, to mi up Plattdüdsch:

„Schall ick jüm Beiden hier in Ehrer Gegenwart gliek den Deenst kündigen un jüm den Looppaß geben?“

„Nä“ — antwoorde ick — ick mugg nich geern mit dabi sien. — „Seggen Se et Rouher ünner veer Oogen, dat Se em nich mehr bruuken künnt, un mit Niel hebbet Se et öwerhaupt gar nich mehr nöhdig, dat Se den entlaatet.“

„Wo so?“ — sä Napoljon.

„De rutschet ünnerdeß balde van sülvst af.“

„Meinen Sie?“ — sä de Kaiser.

„Säker“ — sä ick — „höchstens veertein Dage gew ick em noch — dann geiht he sloitjen.“

„Dann nähme mir der liebe Gott wirklich eine große Last ab, denn Sie glauben nicht, was der für Einfluß auf meine Gemahlin“ —

„Weet ct, weet Allens, Majestät“ — ünnerbröök ick Em. Damit stünd ick up un verneigde mi üm to gahn.

„Also heut Nachmittag 5 Uhr zur Spazierfahrt mit mir ins boa de Boulouj, nicht so? Darf ich Sie erwarten, werthe Freunde?“

„Zu Befehl, Majestät“ — sä ick. — Damit güngen wi Dree af.

„Was war das eben für ein Geschrei?“ — fragde He mi halvliese. — „Dat maakden Kouher un Riel, Majestät“ — seggde ick — „ich hatte die Beiden zum Abschied man'n Bischen uf Dütsche Aart zu krätig die Hände gedrückt!“

Dat teinde un Sluß-Kapittel.

Am Nahmiddag üm Klock fiewe föhre ick denn nu mit den Kaiſer in't boa de bolonj' ſpazeeren. Da de Zeitungen nu in de letzten acht Dage all jümmer Artikels öwer mi un miene wichtige Sendung bröcht harren, dat Publikum us beide Buxtehuders ook all faken öffentlich in't Theater, Zoologiſchen Garden, bi mehre Paraden ꝛc. ſehen harr, ſo wöör ick denn all veelen Pariſern van Perſon bekannt. Un weil et ſick nu güſtern Middags gliek dorch den Telegraphen un an der Börſe untſpraken harr, dat et mi gelungen wöör, nu endlich den Frieden to ſäkern un Em öwerhaupt up den rechten Weg to bringen — ſo wörren wi van den dichten Minſchenmaſſen mit den gröteſten Enthuſijasmus begrüßt. Van allen Sieden, mit allen Kehlen ertönde de Jubelroop, van der eenen Siede: „Es lebe der Kaiſer!“ — und van der annern Siede: „Es lebe der Swinegel!“ — —

Napoljon, dem ſo wat noch nich vörkamen, ſä halvlieſe un lachend to mi: „Es iſt famos! Man weiß und unterſcheidet wahrhaftig kaum mehr, wen ſie eigentlich damit meinen. Das iſt ächt Pariſeriſch. Aber man muß Spaß verſtehn. Was ſagen Sie dazu?!“

„Ick segge wieder nicks, Majestät“ — slööt ick — as: Ob man in der Welt öwerhaupt noch lange: „Es lebe der Kaiser“, roopen ward, dat is woll de Frage. — Denn wer weet ob et öwerhaupt Kaisers bit an't Ende der Dinge gewen ward. — Awer Swinegel's ward et gewen, so lange de Minschheit besteiht — un ick glöwe sogar — de letzte Minsch ward — in gewisser Hinsicht — ook erst de letzte Swinegel sien. —

Druck von Gebrüder Gennert in Berlin.

Im Verlage der Hausfreund-Expedition sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heidsnucken.

Plattdütsche spassige Gedichten un Geschichten
van **Dr. Willem Schröder.**

Preis 20 Sgr.

Wer das im Jahre 1840 zuerst im „Hann. Volksbl." veröffentlichte Schröder'sche Märchen vom „Burkehuder Swinegel" (Wettloop mit'n Haien), sowie ferner das 1867 erschienene Volksepos „Swinegel's Lebensloop un Enne" desselben Verfassers gelesen hat, wird, trotzdem es ihm vielleicht schwer geworden ist, beim Lesen jener Sachen die krampfhafte Erschütterung des Zwerchfells wieder los zu werden, dennoch oder auch gerade deshalb gern nach einer neuen literarischen Arbeit des genannten Verfassers greifen. Wir freuen uns daher, die Freunde heiterer Laune auf ein soeben unter obigem Titel von der Presse kommendes humoristisches Werk des beliebten Verfassers aufmerksam machen zu können. Die **„Heidsnucken"** umfassen „Gedichten un Geschichten" sowie zwei aus dem Dänischen übertragene „Märchens". Die ersteren, die in ihrer Form an die „Läuschen und Riemels" von Fritz Reuter erinnern, zeichnen sich durch knappe, originelle Diktion und unwiderstehlich wirkende komische Pointen aus. Wir heben hier besonders hervor: „De Bremer Bienreisende un de Wülwe"; „Postverwalter Winkelmann in Bremervörde un de Oisters (Austern)"; „De Sniedergesell an'n Markttoorn in Hannover"; „Pastor Bödeker un de Buurkinner"; „De Dampmaschien"; „De beste Schütz"; „Wie gräfig so'n Berliner lüggt" ꝛc. — Die „Geschichten" enthalten drei große Piecen: 1) „Snieder Piepenbrink's Jagd up'n Büffel in de amerikanische Prärie", eine so ureigenthümlich komische und drastisch wirkende Erzählung, daß der Leser beim Lesen ganz gewiß aus anderen Gründen, als der Langeweile wegen, Pausen machen wird; 2) „Midden dorch de Kutsch!" eine „spaßige Studentengeschichte uut ohler Tied"; 3) „De Tambour von Waterloo, oder Eddelmann un Goosejunge". — Die letzte Erzählung „eene Lüneborg'sche Dörpgeschicht", hat von den drei Geschichten unstreitig den höchsten Werth, auch in ethischer Beziehung. Der Held der Geschichte, „der Goosejunge", das rührende Bild seiner Mutter, die Gestalt des alt-hannoverschen Landedelmannes, des jungen Rittergutsbesitzers Edgar von Borstel, die heldenmüthige Vertheidigung des Pachthofes La-Hayn-Sainte sind meisterhaft geschildert. Wohl selten sind alle die Vorzüge, die den braven hannoverschen Volksstamm vom Bauer bis zum Edelmann hinauf auszeichnen, so anschaulich und warm gezeichnet worden wie in dieser Schröder'schen plattdeutschen Dorfgeschichte vom „Goosejungen", und deshalb wird dem Verfasser der Dank nicht nur humoristisch gestimmter Deutscher, sondern auch patriotisch gesinnter Hannoveraner nicht ausbleiben.

Das Buch ist unserem beliebten Hofschauspieler Theod. Döring, einem Verehrer der plattdeutschen Dichtung und Freunde des Verfassers, gewidmet.

Prof. Clement.

Im Verlage der Hausfreund-Expedition sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DINTENKLEXE.

Humoristische Skizzen von C. Reinhardt.

In Farbendruck-Umschlag 2 Bde. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wer sich in ernster Zeit erheitern will und das Bedürfniß fühlt, eine hypochondere, griesgrämige Stimmung abzuschütteln, der begebe sich direct in eine Buchhandlung und kaufe sich Reinhardt's Dintenklexe, er wird durch die Lektüre dieses Werkes seine Absicht vollständig erreichen. Der Maler Reinhardt, dessen köstliche Zeichnungen zu dem Gelungensten gehören, was der deutsche Humor geschaffen, hat sich auch als Schriftsteller bewährt; die Skizzen, welche er uns unter dem Sammeltitel „Dintenklexe" bietet, sind mit übersprudelnd heiterer Laune geschrieben, die Chargen, die er liefert, äußerst drastisch, die von ihm in leichten Umrissen hingeworfenen Charaktere seiner komischen Helden der Natur abgelauscht. Reinhardt ist ein universelles, reiches Talent, auch diese Skizzen verrathen es, es schaut aus ihnen der tüchtige Maler heraus, der seinen landschaftlichen Darstellungen Kolorit und Stimmung zu geben weiß, der Musiker, — wir erwähnen hier nur der höchst drolligen und sachkundigen Analyse der Zigeunermusik, — der liebenswürdige, schriftstellernde Schalk, der, mit scharfer Beobachtungsgabe ausgestattet, Land und Leute trefflich wiederzugeben versteht. In den „Goldsuchern von Aswany" hat der Verfasser gezeigt, daß er auch ernsthafte Konflikte mit erschütternder Wahrheit darstellen kann. Wir wissen den „Dintenklexen" Reinhardt's kein größeres Lob nachzusagen, als daß sie den längst in ganz Deutschland populär gewordenen humoristischen Genrebildern des geistvollen Zeichners in Nichts nachstehen.

Wiener Vorstadt-Zeitung.